MENNONITE BIBLIOTHEK
DEC 26 72
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Man., Mittwoch, 20. und 27. Dezember 1972 | Nummer 51 und 52

Das Christkind

Alle Jahre wieder
kommt das Christuskind
auf die Erde nieder
wo wir Menschen sind.

Kehrt mit seinem Segen
ein in jedes Haus,
geht auf allen Wegen
mit uns ein und aus.

Ist auch mir zur Seite
still und unerkannt,
daß es treu mich leite
an der lieben Hand.

* * *

Frohe Weihnachten!

„Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr."
(Luk. 2, 11)

Schon wieder jährt sich das wunderbare Fest, Weihnachten, der Geburtstag unseres Herrn und Heilandes. Wieviele Kinderherzen haben an diesem Fest schon höher geschlagen! Wieviele Eltern haben sich über die Freude der Kinder gefreut! Tief haben sich die Erinnerungen an alles, was Weihnachten mit sich brachten, in unsere Seelen gegraben. Selbst in trüben und traurigen Zeiten leuchten sie hell auf. Wochen vor Weihnachten sparten deutsche Söhne, in den Urwäldern Rußlands als Gefangene weilend, von ihrer mageren Kost etwas Talg auf, nur um zu Weihnachten ein kleines Bäumchen mit brennenden Lichtern zu zieren und sich darüber zu freuen. Licht! Licht! Heimatlicht, Evangeliumslicht, den Herrn Jesus, das Licht der Welt brauchen wir, um recht froh zu sein. Dieses Licht bringt uns zum Staunen über den überschwenglichen Reichtum der Gnade Gottes durch seine Güte gegen uns in Christo Jesu (Eph. 3, 7). „Denn kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch" (1. Tim. 3, 16). Ja, „das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" (Joh. 1, 14). Die Engel schauten die Herrlichkeit. Der Himmel wurde ihnen zu enge, er öffnete sich und sie sangen der Erde die Freudenbotschaft zu. Mit Gesang kam das Himmelreich in Jesum zur Erde und sicher wird es zu seiner Zeit mit Gesang himmelan steigen. Darum: „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich in seinem höchsten Thron, der heut schließt auf sein Himmelreich und schenkt uns seinen Sohn!" J.B.W.

Rückblick und Ausblick

Am Ende eines Jahres ist man gewöhnlich dazu geneigt, anzuhalten, um zurückzublicken, sich Rechenschaft zu geben darüber, was man im verflossenen Jahr getan und erreicht hat. Dann richtet man jedoch den Blick auch in die Zukunft und plant, wie man im neuen Jahr weitergehen wird. Als Redakteur einer Zeitschrift muß man dieses auch tun.

Rückblickend muß man Gott dankbar sein, daß er auch im verflossenen Jahr gnädig geführt hat, daß er Gesundheit geschenkt hat, daß er bewahrt hat, besonders auch auf der Reise nach Südamerika. Es war mir ein einmaliges Erlebnis, die Geschwister in Südamerika durch persönlichen Kontakt kennenzulernen. In meinen Eindrücken von der Reise, die ich damals veröffentlichte, habe ich zum Ausdruck gebracht, welche Gedanken mich auf dieser Reise beschäftigten. Den lieben Freunden, die mich in Südamerika gastfreundlich aufnahmen, möchte ich noch einmal recht herzlich danken.

Die Reise nach Südamerika war schon damals von der Ungewißheit überschattet, ob es auch in Zukunft möglich sein würde, die „Mennonitische Rundschau" zum ermäßigten Preis von $1.00 an die südamerikanischen Leser zu liefern. Unser Budgetjahr endet am 31. Mai, und für die Zeit von Mai bis November, bis die Generalkonferenz in Reedley tagte, waren keine Mittel in unserem Budget vorgesehen, diese Aktion zu unterstützen. Zum ersten Mal, seit ich die Redaktion des Blattes übernahm, sind wir mit den Budgetziffern in unseren Büchern ins Rote geraten.

Die Ueberweisung der uns von der Generalkonferenz zugebilligten Summe wird kaum das Defizit decken, und die steigenden Kosten machen es nicht möglich, daß wir dieses Jahr mit einem positiven Saldo abschließen werden. Es heißt also, Mittel und Wege zu finden, um die Kosten zu verringern und die Einnahmen zu erhöhen.

Wir könnten etwas einsparen, wenn wir unsere Abonnemente alle auf ein Datum bringen würden. Dann brauchten nicht das ganze Jahr hindurch Aenderungen auf den Adressentafeln gemacht werden, sondern nur am Ende des Jahres. Wir haben deshalb beschlossen, daß wir den 31. Dezember als Abonnementserneuerungsdatum anstreben wollen. Wenn nächstes Mal das Abonnement fällig wird, dann sollte man es bis zum Ende des Jahres bezahlen. Um die Rechnung zu vereinfachen, berechne man 50 Cent pro Monat. Wenn also jemand bis April 1973 bezahlt hat, so sind es bis zum Ende des Jahres 8 Monate. Zu 50 Cent pro Monat sind es dann $4.00 bis zum Ende des Jahres.

Wie uns ja allen zur Genüge bekannt ist, steigen die Preise jedes Jahr, und dieses trifft auch auf die Papierpreise zu. Dann müssen ja auch die Löhne, die wir unseren Arbeitern zahlen, entsprechend erhöht werden, deshalb wird man wohl nicht zu sehr überrascht sein, wenn auch der Bezugspreis für die „Mennonitische Rundschau" erhöht werden muß, wenn sie sich finanziell tragen soll. Vor fast vier Jahren mußten wir den Bezugspreis um einen Dollar erhöhen, weil damals die neuen Postraten eingeführt wurden. Die Preiserhöhung deckte nur knapp diese Erhöhung der Postgebühren. Eine Erhöhung des Bezugspreises ist also schon längere Zeit fällig, doch haben wir uns lange dagegen gewehrt. Nun ist es leider nicht länger möglich, die Erhöhung aufzuschieben, und deshalb hat die Publikationsbehörde der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden den Beschluß gefaßt, ab 1. Januar 1973 den Bezugspreis pro Jahr auf $6.00 zu erhöhen. Das erleichtert dann auch die Berechnung des monatlichen Bezugspreises.

Unsere Leser werden gemerkt haben, daß wir in der letzten Zeit viele Nachrufe veröffentlicht haben. Mit jedem Nachruf haben wir einen Leser verloren. Das ist nun einmal der natürliche Gang der Dinge, an dem wir nichts ändern können. Um unsere Zeitschrift jedoch weiterhin herauszugeben, ist es wesentlich, daß wir für die ausgeschiedenen Leser Ersatz finden. Wir bitten deshalb alle unsere Leser, sich in ihrem Bekanntenkreis umzusehen, ob sie nicht jemand kennen, der die „Mennonitische Rundschau" noch nicht liest. Sendet uns deren Anschriften ein, und wir werden ihnen das Blatt probeweise auf ein halbes Jahr frei zusenden. Dieses gilt auch allen denen, die aus Rußland herüberkommen.

An dieser Stelle möchte ich allen unseren Lesern für ihre Treue danken, die sie unserer Zeitschrift beweisen. Allen Korrespondenten und Mitarbeitern, die

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Große Freude ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Aus aller Welt ..... S. 4
Russische Radiomission ..... S. 5
Frauen- und Familiendienst .... S. 7
Ausgewählte Dokumente ..... S. 8
Weihnachten 1919 ..... S. 9
Predigt von G. D. Hübert .... S. 12
MB-Mission und Dienst ..... S. 12
Er kann! B. H. F. Klassen .... S. 14
Eine wichtige Pressemeldung S. 15
Winkler. Von Frau G. Reimer S. 18
Die Schlittenfahrt ..... S. 22

Grosse Freude

„Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird" (Luk. 2, 10).

Gibt es irgend etwas, was wir in unserer Zeit mehr brauchen, als Freude? Dunkel und traurig sieht es in der Welt aus. Die Staatsmänner und Politiker versprechen immer das Beste, können aber nichts tun, um die Welt aus dem Chaos herauszubringen, in dem sie sich befindet. Man wird entmutigt, wenn man die fruchtlosen Bemühungen sieht, auch nur einige der Probleme zu lösen, die der Meinschheit das Leben verleiden.

Was für eine Freude ist es, die der Engel verkündet? Anscheinend ist es eine ganz besondere Freude. Immer wieder spricht der Herr Jesus in seinen Gleichnissen von dieser Freude. Wir finden sie auch auf vielen anderen Stellen im Neuen Testament. Die Siebzig, die er aussandte, kamen wieder mit Freuden. In Hebräer 12, 2 lesen wir: „...da er wohl hätte mögen Freuden haben, erduldete das Kreuz ..." Diese Art der Freude scheint im Widerspruch mit unserem Begriff der Freude zu stehen. Diese Freude schenkt uns der Herr Jesus, der sie in die Welt gebracht hat.

Da ist die Freude über das Wissen. Wir wissen durch Jesus Christus, wie Gott ist. In ihm hat sich Gott uns offenbart. Wir möchten wissen, wie Gott ist und seinen Willen erkennen. Durch Jesus Christus erkennen wir das Wesen Gottes. Wir wissen, daß Gott Liebe ist und daß er nicht will, daß wir verloren gehen, sondern daß wir ewig leben sollen.

Die Freude liegt darin, daß wir etwas werden, was wir nicht gewesen sind. Der Apostel Johannes sagt: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben" (Joh. 1, 12). Die Macht „zu werden" ist die größte in der ganzen Welt. Wir besitzen große Kraftquellen und entdecken immer mehr andere. Wir haben die Macht, die Menschen zum Mond und zurück zu befördern, und auch die Macht, eine Großstadt mit einer einzigen Atombombe zu zerstören. Wir haben oft die Macht, die Krankheiten des Körpers zu heilen. Aber es gibt keine Macht, die wir entdeckt haben, die uns zu Kindern Gottes machen kann. Diese Macht war nur dem Herrn Jesus Christus gegeben. Er gibt sie allen denen, die ihn aufnehmen. Das ist Ursache der größten Freude!

Die Freude liegt in der Hoffnung, die wir haben, die uns durch Jesus Christus gegeben wird. Wir hoffen wieder, wo wir alle Hoffnung verloren hatten. Es ist heute nicht leicht zu hoffen, denn zu oft sind unsere Hoffnungen zuschanden geworden. Können wir wieder hoffen?

Im Herbst 1945 kam ich aus der Gefangenschaft auch durch das zerstörte Berlin. Ich sah die Ruinen dieser einst stolzen Weltstadt, deren Herrscher behaupteten, daß ihnen heute Deutschland gehöre und morgen die ganze Welt. Gottes Hand hatte eingegriffen. Und doch sah ich in all diesem Schutt etwas, was mich ergriff. Neben den Schutthaufen sah ich eine Mutter, die ein kleines Kind an der Hand führte. Das schien ein Symbol zu sein. Hier, angesichts einer schrecklichen Vergangenheit, fing das Leben wieder an. Das Wunder unserer Hoffnung liegt darin, daß immer wieder neues Leben entsteht. Hier war einerseits der Ruinenhaufen, verursacht durch Zerstörung mit Gewalt und Haß, und dann das Kind, eine neue Generation und neues Leben, das wieder beginnt, mit allen Möglichkeiten für Gut und Böse, mit allen Entscheidungen, die die Zukunft formen. Weihnachten ist die Zeit, daran zu denken, daß in der Gabe des Kindes Gott uns daran erinnert, daß das Leben immer neu beginnt und deshalb Hoffnung ist.

Der größte Grund zur Freude ist die Gewißheit, daß wir Gott angehören, daß er uns erwählt hat; er hat uns sein Volk geheißen, die wir nicht sein Volk waren (Röm. 9, 25). Es gibt in dieser Welt so viele Dinge, die uns voneinander scheiden. Wir neigen so gern dazu, alle Menschen in Klassen und Gruppen einzuteilen, ihnen gewisse Bezeichnungen anzuhängen. Wenn jemand nicht genau in unsere Klasse oder Gruppe hineinpaßt, dann sind wir nicht daran interessiert, mit ihm Gemeinschaft zu pflegen. Die Eigenbrötelei und Aufteilung der Gemeinden in Cliquen und Verwandschaftsklans sind eine der Hauptursachen der Uneinigkeit und der Ablehnung solcher, die neu zu einer Gemeinde kommen. Wer nicht „zur Gruppe" gehört, bleibt außerhalb und wird oft ignoriert und stehengelassen. So sollte es nicht sein, und so wird es in einer Gemeinde auch nicht sein, in der Christus der Mittelpunkt ist. Wenn alle Glieder des Leibes Christi ihm näher kommen, dann kommen sie sich untereinander auch näher. Diese Botschaft der Zugehörigkeit zum Leibe Christi ist die Ursache der größten Freude.

Ja, es war große Freude, die durch Jesu Geburt in die Welt kam. Wir wissen jetzt, was wir nicht wußten, wir wurden, was wir nicht waren, wir hoffen wieder, wo wir doch alle Hoffnung verloren hatten, und wir gehören zum Leibe Christi, obwohl wir allein waren. Darum singen wir auch von Herzen: „Freue dich, Welt, es siegt der Herr! Nun rausche froh dein Sang! Von Feld und Flur, von Berg und Meer, erschall der Jubelklang!"

Fröhliche Weihnachten wünscht allen,

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Verkehrsprotokoll führt Sasaki in MCC-Dienst

Es begann, als ein christlicher Prediger in Japan ein Straßenverkehrsgesetz übertrat. Takanori Sasaki, ein japanischer Polizist, ein Fachmann bei der Betreuung von jugendlichen Gesetzesbrechern, schrieb ihm ein Protokoll aus. Das Verhältnis, das aus dieser ersten Begegnung hervorging, änderte radikal Sasakis Leben. Er gab seine Stelle als Polizist auf und wurde Christ und ein Freiwilliger des Mennonitischen Zentralkomitees.

„In Japan gibt man selten seine Stelle auf", sagte Sasakis Pastor, Norifumi Yaguchi. „Herr Sasaki hat seit seinem 18. Lebensjahr für die Polizeiabteilung gearbeitet und er wurde gut bezahlt. Aber er war sicher, daß er zum Dienst als MCC-Arbeiter gerufen wurde, und er war bereit, seine Polizistentätigkeit aufzugeben."

Sasaki verließ 1970 dramatisch die Polizeiabteilung, um Friedensarbeit zu tun. „Ich bin gegen jeglichen Krieg und Militärtraining", erklärte Sasaki in seiner Bewerbung an das MCC. „Bei der Lösung von Problemen müssen wir gewaltlose Methoden benutzen. Die Menschen müssen wissen, daß Gewalt zu Gewalt führt."

„Ich möchte für das MCC tätig sein, weil ich Christus durch Dienst kennenlernen will. Ich möchte tun, was ich kann, um leidenden Männern und Frauen zu helfen, besonders denjenigen in Asien und in Afrika, Wege zur Ueberwindung von Unwissenheit, Armut und Mangel an Freiheit in der Wahl zu entdecken. Ich glaube, daß dies nicht allein durch finanzielle und materielle Hilfe getan werden kann, sondern geschieht, wenn Menschen ihre inneren und zwischenmenschlichen Probleme lösen."

Neben seiner polizeilichen Tätigkeit mit jungen Leuten hatte Sasaki etwas Erfahrung im Rohbau und Handelsfischfang und Interesse an Judo, dramatischen Aufführungen und schöpferischem Schreiben. Obwohl Bauarbeit nicht seine erste Wahl war, stimmte Sasaki zu, unter dem MCC für zwei Jahre in Bambergen, Deutschland, beim Bau des Freizeitzentrums Lindenwiese zu helfen, für die Evangelisch Taufgesinnte Gemeinde, eine Kirche, die geschichtlich mit der mennonitischen Kirche verbunden ist und in der Betonung pietistisch ist. In seiner Tätigkeit unter dem MCC bemühte sich Sasaki sehr, Englisch und Deutsch zu lernen. Er bemerkte auch den Gegensatz zwischen der deutschen und der japanischen Kultur. „Die deutschen Menschen haben eine andere Geschichte und Kultur", schrieb er an Peter Dyck, MCC-Direktor für Europa und Nordafrika. „Aber ich glaube, unser Menschsein ist das gleiche."

Während seiner Tätigkeit in Lindenwiese, wo er Zement und Mörtel mischte, Blocksteine legte und trug, beim Errichten des Dachgerüstes half und Fliesen legte und Verputzarbeit tat, kam Sasaki zu dem Entschluß, einige Zeit zu Bibelstudien an der Bibelschule Bienenberg in der Schweiz zu verbringen. „Danach möchte ich für zwei oder drei Monate nach Japan zurückgehen und dann nach Vietnam gehen, um unter Kindern zu arbeiten", beschloß er. Sasaki studiert gegenwärtig auf dem Bienenberg in Vorbereitung auf eine solche Tätigkeit.

Sasaki ist einer von 22 nichtamerikanischen Freiwilligen, die jetzt unter dem MCC tätig sind. Die größte Gruppe von Nichtnordamerikanern kommt von den Niederlanden. Andere Länder sind Japan, Paraguay, Deutschland, Zaire, Indien und Kenia. Das MCC hofft, mehr Nichtnordamerikaner aktiv ermuntern zu können, die Beteiligung an Dienstprogrammen zu erwägen.

*

Team in Chapare sagt, Erziehung ist mehr als Klassenraumerfahrung

Aus einem Artikel von Arlan Etling

Arturo de Chavez arrangierte als ersten Schritt in seinem lokalen Erziehungsprogramm in der Gegend von Chapare in Bolivien eine umfassende körperliche Untersuchung seiner Elementarschüler. Die Ergebnisse zeigten, daß 100 Prozent der Schüler innerliche Parasiten hatten. Der Mangel an sanitären Einrichtungen und mangelnde persönliche Hygiene unter primitiven Dschungelverhältnissen waren die Hauptursachen des Problems.

Arturo, seine Frau Francis und Lloyd Yoder, ein Freiwilliger des Mennonitischen Zentralkomitees von Fairview, Minn., sind Teil des Chapare-Teams, eine Gruppe, welche Probleme der Ortsentwicklung in einer Gegend anpackt, die als ein der zurückgebliebensten Gegenden der Welt beschrieben wird. Die Gruppe wurde vor einigen Jahren gebildet, ist multinational und wird von einer Reihe lokaler Kirchen und Missions- und Dienstorganisationen der Vereinigten Staaten unterstützt. Neben Lloyd Yoder unterstützt das MCC Jerry Regier aus Newton, Kansas.

Nachdem sie das Erfordernis von Gesundheitslehre in dem Dorf, in dem sie arbeiten, erkannt hatten, schauten Arturo und Francis nach einem Weg aus, diesem Bedürfnis zu begegnen. Sie beschlossen, ein Programm für indirekte Ernährungslehre auszuarbeiten. Sie begannen mit Gesundheitslehre während der Schulstunden und ihre Schüler begannen die Gesundheitsinformation an ihre Eltern weiterzugeben. Die Eltern begeisterten sich für Ernährungslehre und begannen ihr Interesse auf andere Lehrer zu übertragen, die ursprünglich nicht Teil des Unterrichts waren, und an Erwachsene in nahen Ortschaften. Auf diese Weise rief das Team lokales Interesse an Ernährungslehre hervor.

Lloyd Yoder, Koordinator des Teams in Chapare, unterstützt den Vorstoß von Chavez zu Grundaufklärung. „All die Entwicklungsprojekte, die wir haben, werden wenig Unterschied machen, wenn

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107

wir nicht die Einstellung und Lebensorientierung der Menschen ändern können", erhält Yoder aufrecht.

Teamarbeit am Projekt ist wesentlich. Individuelle Projekte werden von einem Team angeführt, das aus einem nordamerikanischen und einem bolivianischen Helfer besteht. Jedes Paar konzentriert sich auf eine spezialisierte Tätigkeit (zum Beispiel Tierversorgung, Schlachthuhnproduktion, Sojabohnen, Gartenarbeit), aber die Projekte sind Teil der Gesamtstrategie zur Ortsentwicklung in Chapare.

Trotz der Organisation, Hingabe und technischen Fähigkeiten des Chapare-Teams bietet dieses Niederungsgebiet in Bolivien ungeheure Herausforderungen. Der größte Teil von Chapare wird erst jetzt erschlossen und besiedelt. Es werden fast keine Maschinen oder Zugtiere auf den Landwirtschaften verwendet. Man besitzt sehr wenig Werkzeuge in Chapare neben der Standartaxt und Machete. Wesentliche landwirtschaftliche und veterinäre Dinge sind nicht lokal erhältlich. Sogar einige Grundnahrungsmittel werden importiert. Produkte verderben, während man auf unregelmäßige Transportmöglichkeiten wartet, die sie auf gefährlichen einbahnigen Gebirgswegen wegbringen sollen.

Keith Amstutz, ein MC-Freiwilliger von Iowa, der seine Dienstzeit im Oktober beendete, baut sein Haus in der Nähe eines Dorfes, welches bei der Einrichtung von Viehzucht um Hilfe gebeten hatte. Mit seiner Erfahrung auf dem Gebiet der Schweinezucht hatte Keith bald eine kleine Zuchtstation in Betrieb, um bestimmte lokale Bauern mit Tieren zu versorgen und auch zur Vorführung am Ort. Keith benutzte einfache Techniken und lokale Materialien, um einen Schutz und Zäune zu bauen, um seine Schweine vor den Krankheiten der Schweine der Nachbarn zu schützen, die frei herumlaufen. Eine billige täglich verabreichte Futterration ersetzte den traditionellen Abfall. Keith demonstrierte und ermunterte zum Gebrauch von Impfstoffen.

Allmählich nahmen die Nachbarn Notiz, welche sich primitiver Zuchttechniken bedient hatten und sich nicht um veterinäre Betreuung gekümmert hatten. Keith verdoppelte vor kurzem seine Schweinezucht, um dem wachsenden Bedarf an Zuchttieren entgegenzukommen. Er baute eine Mahlmaschine, die von einem kleinen Motor angetrieben wird, um Mais zum Verfüttern zu mahlen. Keith hat auch ein landwirtschaftliches Geschäft gegründet. Eines der beeindruckendsten Projekte aus seinem Geschäft war eine Sojabohnen-Dreschmaschine, die mit Fahrradkraft angetrieben wird.

Als Keith im Oktober wegging, wurden sein Haus, die Schweine und die Maschinen seinem bolivianischen Kollegen Eloy Montaño überlassen. Wenn Eloy weggeht, kommt vielleicht ein anderer Freiwilliger hin, wenn es erforderlich ist. Sonst wird einer der fortschrittlicheren Männer am Ort die Investierung vom Chapare-Team erben. Mehrmals haben Freiwillige beschlossen, nach ihrer Dienstzeit in Chapare zu bleiben. Oft werden diese ehemaligen Angehörigen des Teams Kontaktpersonen für zukünftige Teamprojekte und Tätigkeiten. Francis und Arturo Chavez erwägen gegenwärtig, in Chapare zu wohnen. Sie sind angeregt durch das Potential dieses Gebiets und sie sind der Ansicht, daß ihre Fähigkeiten und Interessen in einem produktiven Leben dort eingesetzt werden sollten. Neben den Entwicklungsherausforderungen in Chapare gibt es zahlreiche Verwaltungsaufgaben, die Lloys Arbeit als Koordinator schwierig machen. Monatliche Zusammenkünfte bringen Glieder vom ganzen Chapare-Gebiet — 11 000 Quadratmeilen — zusammen. Er muß Entscheidungen fällen, um die geringen vorhandenen Mittel wirksam zu nutzen, Projekte besuchen und für gute Verhältnisse innerhalb des Teams sorgen.

Ob vielen der Bildungsnöte von Chapare entsprochen werden kann, hängt sehr vom Team ab. Lloyd beschreibt diese Bedürfnisse als Berufsausbildung, Gewahrsein und Verständnis für moderne Technologie und Grundinformation für Viehzucht und verschiedene Feldprodukte, Gesundheit und sanitäre Anlagen. Lloyd denkt an diese Bedürfnisse, wenn er die Hauptbetonung des Teams nennt: „Der Bildungsprozeß ist mehr als ein Klassenzimmerleben."

*

Vietnamesen hegen zögernde Hoffnung. Freiwilliger sieht noch nicht ein Ende des Krieges.

„Es herrscht eine Art zögernde Hoffnung unter den Menschen hier, daß vielleicht eine Beendigung des Krieges vor der Tür ist," schrieb Max Ediger, Direktor des Mennonitischen Zentralkomitees in Vietnam. „Niemand scheint zu laut zu sprechen, aber sie setzen ihren Traum fort."

Aber während die vietnamesischen Menschen träumen und die hohen Beamten verhandeln, geht der Krieg weiter. Ediger berichtete, daß die meisten Straßen in Vietnam unterbrochen sind. Reisen müssen per Flugzeug erfolgen. Flüge sind bei Air Vietnam für Wochen im voraus gebucht, was es für MCC- und andere Freiwillige schwierig macht, im Land herumzukommen. Quang Ngai hat einen Zuwuchs von 140.000 neuen Flüchtlingen erhalten, die von Duc Pho, Mo Duc und Ba To eingetroffen sind, alle durch schwere Kämpfe in ihren Dorfgebieten vertrieben. Aus Berichten aus der Berggegend Ba To geht hervor, daß B-52-Bombenangriffe die Ortschaft eingeebnet haben. Es blieben nur riesige Krater zurück. Niemand weiß, wieviele Menschen in Ba To ums Leben gekommen sind. Aus Mo Duc und Duc Pho wird auch von Bombenschäden und ernstem Mangel an Lebensmitteln berichtet.

„Es ist unmöglich, Dinge nach Duc Pho zu bringen," schrieb Ediger, „aber ein paar Lastwagen konnten Mo Duc erreichen. Ein Lastwagen, der deutlich als Fahrzeug zum Transport von Hilfsgütern markiert war, wurde in der Nähe von Mo Duc aus dem Hinterhalt angegriffen. Ein Studentenhelfer verlor ein Bein bei dem Angriff; drei weitere Helfer wurden verletzt." — Trotz solcher Zwischenfälle gehen die Hilfsbestrebungen weiter. Das MCC leitet seine Hilfe durch die lokale Tin-Lanh-Gemeinde in Quang Ngai weiter. Die kommende Regenzeit in Vietnam macht die Flüchtlingslage noch ernster. „Sollte Quang Ngai jetzt die jährliche Überschwemmung erleben," schrieb Ediger, „dann werden möglicherweise viele umkommen."

„Man bekommt ein gewisses Gefühl der Verantwortung und Liebe für ein Volk, nachdem man eine Zeitlang in dessen Mitte gelebt hat. Meine Liebe und Bewunderung für die Menschen in Quang Ngai ist groß. Es zu vermeiden, ihnen in dieser besonderen Zeit der Not zu helfen, würde ein furchtbarer Fehler sein. Obwohl ich noch nicht das sichere Gefühl habe, daß ein Friedensabkommen in Sicht ist, bete ich um des vietnamesischen Volkes willen, daß die verschiedenen Leiter die Vernunft haben möchten, diesen Krieg zu beenden."

*

Unsere dritte Mahlzeit heute! Mennoniten aktiv bei Dürrehilfe in Indien.

Indien hat in diesem Jahr sowohl unter großen Überschwemmungen als auch unter extremer Dürre gelitten. Die Dürre, die jetzt den größten Teil von Indien heimsucht, hat das Gebiet Telengana, Andhra Pradesh, Bihar und Westbengalen schwer in Mitleidenschaft gezogen. Viele Mennoniten- und Brüder-in-Christo-Gemeinden sind in diesen Gebieten.

„Vor kurzem besuchten ich und Jake Giesbrecht, Missionar der Allgemeinen Konferenz in Saraipali, die Gebiete der Allgemeinen Konferenz und Mennoniten-Brüdergemeinde," schrieb P.J. Malagar, Direktor der Mennonite Christian Service Fellowship of India (MCSFI). „Im vergangenen Jahrzehnt meiner Tätigkeit für MCSFI habe ich nie solch große Not gesehen. Wir hoffen, daß Geldmittel und andere Hilfe sowohl von Indien als auch vom Ausland kommen werden."

J.R. Isaacs, Programmdirektor der Mennonite Service Agency (MSA), ein Zweig der Mennonitengemeinden von Bihar und des Mennonitischen Zentralkomitees zur landwirtschaftlichen Entwicklung, und Neil Janzen, MCC-Direktor in Indjen, besuchten auch Chandwa und Balamuth, zwei der von der Dürre betroffenen Gebiete, Anfang November. Sie berichteten, daß Verluste von 50 bis 100 Prozent der normalen Reisernte eingetreten sind. Der Winter ist im Anzug, die letztjährige Reisernte ist verbraucht und Tausende von Familien in diesen Gebieten sehen sich dem Hunger gegenüber.

MSA und MCC haben schnell Schritte zur Hilfe in dieser Lage unternommen, indem sie $30.000 für Lebensmittel gegen Arbeit-Programme bereitstellten. Bis jedoch Lebensmittel verschickt werden können, wird die Arbeit mit Bargeld bezahlt. Gegenwärtig sind fünfzehn Projekte under der Leitung von Isaacs in Gang, darunter der Bau von kleinen Erddämmen zur Aufspeicherung von Wasser für die Trockenzeit, die Zucht von Schweinen und Graben von Brunnen. Diese Programme sollen sofort so vielen Menschen wie möglich nutzen und auch von Wert sein für zukünftige Nahrungmittelproduktion.

Isaacs hat diese Projekte auch „Nahrungsmittel-durch-Arbeit" Projekte genannt, die beabsichtigen, daß unter dem MSA-Hilfsprogramm getane Arbeit neue Nahrungsmittelquellen gegen zukünftige Hungersnot erschließen soll.

Bei all diesen Bemühungen in dieser Notlage arbeitet MSA eng mit Regierungsprogrammen zusammen. MSA steht nicht nur lokalen mennonitischen Farmern zur Seite. Mehr als die Hälfte der MSA-Empfänger sind Nichtmennoniten oder Nichtchristen. Viele von ihnen sind bedürftig, da die Regierung sie wegen ihrer entlegenen Lage unberücksichtigt läßt. „Die Zeichen der Dürre sind offensichtlich," schrieb Janzen. Der Reis ist oft weniger als zehn Zoll hoch. Normalerweise ist er bis zu vier Fuß hoch. Das Vieh ist zur Weide auf die Felder geschickt worden, da die Menschen wissen, daß die Felder keinen Reis produzieren werden. Zeichen der Unterernährung, sonst nicht ungewöhnlich in dieser Gegend, sind noch augenscheinlicher mit Sinken der Nahrungsmittelvorräte.

Die Menschen arbeiten schwer im Rahmen der Nahrung-gegen-Arbeit-Projekte. Männer, Frauen und Kinder bewegen Tausende von Kubikfuß an Erde. Eine Familie kann auf diese Weise genug zur Ernährung verdienen.

„Es ist beinahe Abend," schrieb Janzen, indem er seinen Besuch zusammen mit Isaacs bei den verschiedenen MSA-Projekten zusammenfaßte. „Die Menschen sind müde nach einem Tag schwerer körperlicher Arbeit. Wir begegneten einigen von ihnen, als sie vom Markt kamen, wo sie mit dem Lohn von dieser Woche eingekauft hatten. Jede Person trug ihre wöchentliche Portion von sechs Pfund Reis, ein paar Tomaten und einige Gewürze. Ein Mann hatte eine Falle gekauft, um einige wilde Vögel zu fangen. Ein Junge zeigte stolz eine kleine Tafel, für die er sein Geld ausgegeben hatte. Jemand hatte versprochen, ihm das Schreiben beizubringen. In der nächsten Woche wird er bei Empfang seines Lohnes seinen Namen auf die Empfangsbestätigung schreiben statt seinen Daumenabdruck zu hinterlassen. Ohne die von MSA und dem MCC sichergestellte Arbeit könnten diese Menschen nicht essen. Morgen und in der nächsten Woche werden sie arbeiten, aber wer wird danach für sie sorgen?"

„Es ist nicht leicht, Zeuge der Armut und Hungersnot zu sein," fuhr Janzen fort. „Man kann sich schnell von einer Fahrt über die staubigen Felder erholen, aber der Anblick eines hungrigen, nackten Kindes ist nicht leicht abzuschütteln. Wir kehrten nach unserer Tour zum Abendessen bei Isaacs' ein. Es war unsere dritte Mahlzeit an dem Tag!"

*

Manioka-Krankheit bringt Hungersnot. Gebiete von Zaire beeinträchtigt

Manioka, die Stärke-Nahrung der Menschen von Zaire, ist von einer Krankheit befallen worden, besonders in den Gebieten Bandundu und Kasai. Die Krankheit (Meltau) hat etwa eineinhalb Millionen Menschen betroffen. Die Menschen können diese Pflanze nicht leicht ersetzen.

Vern Preheim, MCC-Direktor in Zaire, berichtet, daß viele Schulen infolge der kritischen Nahrungsmittellage geschlossen worden sind. „1974 wird es während des ganzen Jahres einen allgemeinen Nahrungsmangel geben," schrieb Preheim. „Dieser Mangel kann durch Verteilung von Saatgut und Vervielfältigung krankheitsbeständiger Maniokaarten gemildert werden."

Preheim kam am 9. November mit lokalen Gemeinde- und Missionsleitern zusammen, um Hilfsbestrebungen für die von der Krankheit befallenen Gebiete zu planen. Das MCC stellt $2.000 zur Verfügung, um lokal Nahrungsmittel zu kaufen, wobei es mit anderen lokalen und internationalen Hilfsorganisationen zusammenarbeitet.

Nachrichten

— Aus Dakka, der Hauptstadt des neuen Staates Bangladesch, kehrte Dr. H. T. Hübert, Chirurg und Orthopäde, am Sonnabend, dem 9. Dezember, zurück. Dr. Hübert hatte im Auftrag des MCC fünf Wochen an einem staatlichen Krankenhaus gedient. Er hat vielen Opfern des Krieges helfen können, indem er durch Verletzungen entstandene Schäden beheben konnte. Ein Bericht über den Einsatz von Dr. Hübert, der Vorsitzender der Publikationsbehörde ist, folgt demnächst in unserer Zeitschrift.

— Jörg und Renate Pfeifer aus Hannover, West-Deutschland, die zur Zeit als MCC-Trainees in Winnipeg sind, suchen für den 27. oder 28. Dezember 1972 eine Mitfahrgelegenheit nach Calgary oder Banff. Beide besitzen den internationalen Führerschein und haben bereits Fahrpraxis in Kanada. Sie könnten somit auch selbst fahren. Interessenten möchten sich bitte direkt mit ihnen in Verbindung setzen. Ihre Anschrift ist: c/o Mrs. H. F. Klassen, 54 Noble Ave., Winnipeg, Telefon 667-0321.

— Die Chöre der Elmwood-MB-Gemeinde brachten mit Begleitung eines Orchesters von 21 Musikern am Sonntag, dem 10. Dezember, 7 Uhr abends, ihr jährlich stattfindendes Weihnachtskonzert. Auf dem Programm war das TeDeum Laudamus von G. F. Handel und im zweiten Teil neun Weihnachtslieder in deutscher und englischer Sprache. Solisten waren: Katie Wiebe (1. Sopran), Ruth Martens (2. Sopran), Adeline Willems (Conteralt), John Klassen (Tenor) und Leonard Ratzlaff (Baß). Die Orgel spielte Reginald Kliever. Br. Peter Braun dirigierte das Konzert. Das geräumige Gotteshaus war gefüllt und die Darbietungen waren sowohl künstlerisch, wie auch dem Inhalt nach, erstklassig.

— Frau Olga Rempel, Niagara-on-the-Lake, Ont., schreibt: In der Mennonitischen Rundschau Nr. 48, vom 29. November 1972, erschien ein Bericht über das Lehrerseminar, das im Oktober in Niagara-on-the-Lake stattfand. Ich sprach über das Thema: „Was für Lieder sollten heute in unseren deutschen Schulen gesungen werden?" Ich führte an, daß Kinder gerne singen, wenn sie den Sinn des Liedes verstehen, d.h., wenn es ihrem Alter angepaßt ist. Andererseits sind Kinder bereit, auch nur ein La-la-la zu singen, wenn es einen flotten Rhythmus und Takt aufweist. Ich habe nicht gesagt, man sollte Lieder ohne tiefen Inhalt üben. Es gibt so viele schöne Lieder, die uns als ältere Generation ansprechen, und wir können uns in den Sinn des Liedes einfühlen und es infolgedessen auch mit Gefühl singen. — Die Wanderlieder und die Frühlingslieder sind sehr beliebt, ebenso das neue kleine Lied, welches so einfache, aber inhaltsreiche Worte aufweist, wie: „Ja, das ist wunderbar, er ist für alles da" usw. — Nach einem deutschen Abend, an dem man das Lied „Guter Mond, du gehst so stille durch die Abendwolken hin" gesungen hatte, fragte ein Kind: „Warum sollen wir traurig sein, wenn wir den Mond anschauen?" Wir brauchen heute Lieder mit einem flotten Tempo und einem Inhalt, der die Seele der Kinder zu Gott, zur Natur und zueinander zieht.

— Die „Citizenship Branch", Toronto, Ontario, ersucht uns, unsere Leser auf ein Informationsbuch „Ontario and You" aufmerksam zu machen, das auch in Deutsch erhältlich ist. Man kann es von der Citizenship Branch, Fifth Floor, Hearst Block, 900 Bay Street, Toronto 182, Ontario, anfordern. Dieselbe Behörde veranstaltet auch freie Sprachkurse und Orientierungslehrgänge für Mütter mit Kindern im vorschulpflichtigen Alter. Eine Adressenliste dieser Lehrgänge kann man ebenfalls bei der Citizenship Branch bestellen.

— Geschwister P. P. Bergman begingen am Freitag, dem 24. November, in Hepburn, Sask., ihr 60jähriges Ehejubiläum. Die öffentliche Feier ist für nächsten Sommer geplant, wenn ihre Kinder aus Afrika zurückkehren werden.

— Frl. Ingrid Janzen, Mitarbeiterin in der Redaktion der Zeitschrift „Der Bote", Saskatoon, Sask., plant über die Feiertagszeit eine dreiwöchentliche Europareise. Frl. Janzen übersetzt für das MCC die MCC-Nachrichten in die deutsche Sprache, was auch der „Mennonitischen Rundschau" hilft, da wir diese Uebersetzungen zugeschickt erhalten. Wir hoffen, daß Frl. Janzen sich gut im Urlaub erholt und dann mit frischem Mut im neuen Jahr an die Arbeit geht!

— Die Schwestern des Willigen Helfervereins zu Coaldale, Alberta, veranstalteten am Sonntag, dem 10. Dezember, um 7.30 Uhr, ein Adventsprogramm in der Kirche der MB-Gemeinde zu Coaldale. Als Gastredner war Prediger A. Balldeo eingeladen.

— Wie schon in einer Vorausmeldung angekündigt, brachte das Columbia Bible Institute, Clearbrook, B.C., ein Weihnachtskonzert. Der Oratoriumchor und das Orchester brachten das „Christmas Oratorio" von Saint-Seans und Ausschnitte aus dem „Messias" von Händel. An dem Konzert waren auch der Chor des Instituts und der Frauenchor beteiligt. Dirigenten waren Rudy Bärg und Neil Matthies. Das Programm wurde zweimal aufgeführt, und zwar am Freitag, dem 8. Dezember 1972, 8 Uhr abends in Vancouver im John Oliver Auditorium, und am Sonntag, dem 10. Dezember 1972, 2.30 Uhr nachmittags, im Auditorium des MCI.

— In dem Bericht aus Elm Creek, Manitoba, Seite 15, in der Ausgabe vom 6. Dezember, sind einige Setzfehler eingeschlichen. Unter den Täuflingen sollte der dritte Name Phillipp Kröker sein, nicht Phillys. In einem sieben Zeilen weiter unten beginnenden Satz sollte es heißen: „... auch das Leid und die Leiden." Der Name des Predigers aus der Newton-MB-Gemeinde ist Br. Jacob Nickel, nicht Br. Jacob Wedel. Es tut uns leid, daß diese Fehler übersehen wurden.

— Die für den 2. Dezember in Waterloo, Ontario, geplante Vorführung des neuen Filmes „Als ihre Zeit gekommen war" mußte auf den 29. Dezember 1972 verschoben werden. Dieser Film, der gemeinsam von mennonitischen Filmherstellern gedreht wurde, hat die Einwanderung der Mennoniten aus Rußland in den 1920er Jahren zum Thema.

— Wie wir schon früher berichteten, war Aeltester Gerhard Lohrenz, Winnipeg, im Gefolge des Premiers von Manitoba, Herrn Edward Schreyer, anfangs Dezember auf eine Reise nach Rußland gefahren. Er ist am Dienstag, dem 12. Dezember, 11 Uhr abends in Winnipeg gelandet. Aeltester Lohrenz diente auf dieser Reise als Dolmetscher. Der Zweck der Reise war es, Hydrogeneratoren für ein Elektrizitätswerk in Manitoba zu erwerben.

Es wurde auch eine Liste mit Namen von besonders schwierigen Fällen in der Familienzusammenführung mitgenommen, und man hatte die Absicht, die Liste persönlich bei den sowjetischen Dienststellen abzugeben. Aus dringenden dienstlichen Gründen, die eine frühere Rückkehr der Delegation nach Winnipeg erforderlich machten, war dazu leider keine Zeit, aber die Liste wurde dem kanadischen Konsul in Moskau, Mr. Ford, übergeben, um sie weiterzuleiten. Mr. Ford sprach noch auf dem Flugplatz vor dem Abflug persönlich mit Br. Lohrenz und versicherte ihm, daß diese Fälle alle bearbeitet würden und daß er alles tun würde, was irgend möglich sei, um die schwierigen Fälle zu bereinigen und eine Zusammenführung der getrennten Familien zu erreichen.

Rückblick und Ausblick

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Artikel und Nachrichten eingesandt haben, gilt mein ganz besonderer Dank. Verliert bitte nicht den Mut und sendet auch im neuen Jahr Eure Berichte ein. Werde mich bemühen, sie so bald wie möglich abzudrucken. Bitte auch zu verzeihen, wenn uns manchmal Fehler unterlaufen. Wo sie sinnentstellend sind, berichtigen wir dieselben gerne.

Dieses ist die letzte Ausgabe der „Mennonitischen Rundschau" im Jahre 1972. Die am 27. Dezember fällige Nummer ist mit dieser zusammengezogen. Die nächste Ausgabe erscheint am Mittwoch, dem 3. Januar 1973. Die Redaktion und das Personal der Druckerei wünscht allen Lesern fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr!

E. L. Ratzlaff

Aus aller Welt

USA — „America", das Flaggschiff der letzten Apollo-Raumschiffkombination, war — das Hilfsfahrzeug „Challenger" im Schlepp — auf nahezu perfektem Kurs zum Mond, als sich die drei Astronauten Cernan, Schmitt und Evans zur ersten Ruhepause auf ihre Liegesitze schnallten. Lediglich eine winzige Anhebung der Relativgeschwindigkeit um drei Meter pro Sekunde war erforderlich, um Apollo 17 wieder in exakte Übereinstimmung mit dem ursprünglichen und durch die Startverzögerung etwas gestörten Zeitplan zu bringen.

Während das Mondschiff antriebslos den bevorstehenden Manövern in Mondnähe entgegentrieb, herrschte im Kontrollzentrum Houston bereits Aufbruchstimmung. Ingenieure, deren Verantwortlichkeit sich auf den reibungslosen Ablauf der Startphase erstreckte, packten ihre „sieben Sachen"; Flugunterlagen und Checklisten verschwanden in den Schränken; das so meisterhaft harmonierende „Orchester" der Spezialisten begann sich schrittweise aufzulösen. Ein wenig Wehmut mischte sich in die symbolische Abschiedszene von Apollo, als Flugdirektor Eugene Kranz seinen Mitarbeitern zum letzten Male für ihre ausgezeichnete Arbeit dankte. „Es paßt mir ganz und gar nicht, daß das alles nun zu Ende geht", gab sein Kollege, Flugdirektor Gerald Griffin, seinen Gefühlen Ausdruck.

— Die Delegationen der USA und der Sowjetunion, die seit dem 21. November in Genf über eine Begrenzung ihrer strategischen Rüstung beraten, haben am 8. Dezember nach Informationen aus der amerikanischen Delegation „weitere Fortschritte" erzielt.

* * *

Argentinien — Der ehemalige argentinische Staatspräsident Juan Peron will die Weihnachts- und Neujahrsfeiertage in seinem Exil in Madrid verbringen. Dies teilte sein persönlicher Repräsentant, Hector J. Campora, der Presse in Buenos Aires mit.

Peron, der diese Woche Argentinien verlassen will, wird auf dem Weg nach Spanien Peru und Paraguay besuchen. Zu Beginn des kommenden Jahres will der Exdiktator sich einer ärztlichen Spezialbehandlung in Bukarest unterziehen. Campora versicherte aber, Peron werde rechtzeitig vor den Präsidentschaftswahlen im März zurückkehren, um seine Bemühungen zur Nominierung eines oppositionellen Kandidaten fortzusetzen.

Trotz unermüdlicher Verhandlungen ist es dem 77jährigen Politiker bisher nicht gelungen, mit Vertretern anderer politischer Parteien zu einer Übereinstimmung für die Nominierung eines gemeinsamen Kandidaten zu gelangen. Auch ein Gespräch mit dem jetzigen Staatschef, General Alejandro Lanusse, ist nicht zustande gekommen. Hinzu

(Fortsetzung auf Seite 21—1)

Froehliche Weihnacht
und ein gesegnetes Neues Jahr

wünschen

Die Schriftleitung **The Christian Press**

Die Publikationsbehörde

Russische Radiomission der G.L.H.

Liebe Geschwister und Freunde des russischen Radiodienstes!

Nun dürfte es wohl wieder an der Zeit sein, etwas über den Radiodienst unter den slawischen Völkern zu berichten, zumal manche Leser mich schon gefragt haben, wann die nächste Nachricht kommt.

Heute erhalten wir die Nachrichten über unsern Dienst nicht mehr nur durch Briefe, sondern durch unsre Freunde unter den vielen Touristen, die heute die kommunistischen Länder besuchen. Manche dieser Touristen bringen mündliche Berichte, andere haben mir Briefe übermittelt, die ihnen von ihren Verwandten für mich persönlich übergeben wurden. Solchen Brief brachte Br. H. Regehr, Steinbach, Man., von seinen Verwandten aus Rußland mit. Der Brief lautet so:

„Lieber Bruder Wiens samt allen, die daran beteiligt sind, uns das teure Gotteswort zu predigen! — Wir bedanken uns herzlich für die schönen Lieder und das klar gepredigte Gotteswort, wodurch wir beglückt werden. Es ist so klar, als ob Ihr, liebe Brüder und Schwestern, in unsrer Stube wäret. Nur wenn Unwetter ist, ist es schlecht zu verstehen. (Ob man unter Unwetter auch die Störungen von der Regierung zu verstehen hat? Einf.) Mein Mann und ich waren beide eine Zeitlang krank und konnten die Versammlungen nicht besuchen. Dann waren wir aber so froh, daß wir das Wort über Radio hören konnten. Wir sind schon oft durch die lieben, wichtigen Predigten gesegnet worden. Wir bedanken uns sehr, sehr vielmal! Gebe Gott Euch auch ferner die nötige Kraft, das teure Wort Gottes hören zu lassen durch Radio. Einen herzlichen Gruß an alle, die daran arbeiten, uns die frohe Botschaft zu übermitteln. Gruß mit Joh. 6, 67—69. Wir beten für Euch und Ihr betet für uns. Geschrieben von ....." Soweit der Brief! Danke Br. Regehr für Uebermittlung dieses Briefes!

Es ist wohl allgemein bekannt, daß es auch in Frankreich viele Russen gibt, die durch die Revolution dorthin verschlagen wurden. Hier ist ein Brieflein aus einem russischen Altersheim in Frankreich von einer Schwester im Herrn Maria Turshanskaya: „Hochgeschätzter David Borisowitsch! Heute, am Sonntag, dem 24. September, hörte ich aufs neue ihre zweite Sendung über ‚Die neue Geburt', und auch Ihr Gebet — und bin Ihnen für alles tief dankbar. Leider kann ich Ihren Familiennamen nicht herausbekommen und mag ihn deshalb auch falsch auf das Kuvert geschrieben haben. (Es ist manchmal zum Staunen und förmlich ein Wunder Gottes, wie die Briefe mit solch entstellten Adressen uns dennoch erreichen. D.W.) Der Herr segne Sie für solche wunderbaren Predigten. Ihre Sie schätzende Hörerin Ihrer Sendungen — Maria Turshanskaya."

Meinen vorigen Bericht schloß ich mit dem Versprechen, daß ich Euch eine Antwort auf meine Predigten unsern „drei Komsomoljzy" auf ihre vier Fragen hin gehalten, veröffentlichen würde. Eine dieser Predigten habt ihr gelesen. Diese Antwort kam nicht direkt von „den dreien", sondern von einem andern jungen Mann, der sie gehört hat. Im folgenden sehen wir, wie er darauf reagiert:

„Guten Tag! David Borisowitsch, bitte antworten Sie mir auf folgende Fragen: Sie sagen: Daß es ein Gericht Gottes gibt" — glauben Sie, daß es ein Gericht gibt, wann und wen wird er richten und was ist das für ein Gericht Gottes? (Merken wir aus dieser Frage den Ausdruck: glauben Sie...? Immer wieder muß ich hören: Glauben Sie selbst was Sie sagen? Warum diese Bezweiflung? Ich dachte immer, ich hätte genug Ueberzeugung in meiner Stimme, daß man das nicht zu bezweifeln brauche, ob ich selber glaube was ich ihnen predige. Eine Antwort darauf haben wir wohl darin zu suchen, daß sie so erzogen worden sind, daß man das, was man bei ihnen in den Zeitungen liest und über Radio hört, nicht für bare Münze annehmen kann. Einf.)

Sie sagen: Daß kein Tod mehr sein wird: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem unsre Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist. — (Merken wir, daß er buchstäblich 2. Petri 3, 4 zitiert. Höchstwahrscheinlich aus christlichem, ob am Ende aus mennonitischem Hause? Ein.) Natürlich, mit unserm Fortschritt in Medizin, wäre es sogar noch möglich, daß kein Tod mehr sein wird.

Sie sagen: Daß Christus die Seinen von der Erde heben (entrücken) wird, — wie ist das mit dem Aufheben — wer sind das die Seinen — was müßte er für gewaltige Maschinen haben oder etwas anderes? (Ich habe ihn in meiner Predigt darüber beruhigt, daß Christus sich keiner Raketen und keines Flugzeuges zu bedienen brauchen wird, wenn er die Seinen heimholt, denn er ist der Allmächtige, der das Weltall geschaffen und erhält.) Was ist Christus denn für einer?

Sie sagen: Daß die Erde die Gottlosen von sich werfen wird: wie von sich werfen und wann? (Ich weiß nicht, worauf er sich in meiner Predigt bezieht, denn es ist das nicht unsre Ausdrucksweise.) Und wer sind die Gottlosen — vielleicht sind das am Ende die Kapitalisten, die die Arbeiterklasse so bedrücken?

Sie sagen: Daß Christus der Welt den Frieden hinterlassen hat. Warum denn der Zyklus von Kriegen bis auf den heutigen Tag?

Sie sagen: Daß Christus zusammengenommen so an 9000 Menschen mit zwölf Brötchen und etwas Fisch gespeist habe. Wie mag das sein, daß so viele Menschen dadurch gesättigt wurden? Wie kann das Wasser sich wie eine Wand aufstellen und das hinabfließende Wasser versiegen, so daß das Volk auf dem Trockenen hindurchging?

Sie sagen: Sünde, Sünde — was ist eigentlich Sünde? Was ist eigentlich Buße? Wie hat man Gott-Zebaoth zu verstehen? Gibt es ihn? Wo ist er? Glauben Sie eigentlich — aber Sie sagen: Wenn jemand seinen Willen tun wird, der wird's wissen. (Ich freue mich so, daß er das mitbekommen hat! Einf.) Was ist das, sein Wille? Wie seinen Willen tun? Was ist die Gemeinde? Ich habe viele Fragen. Bis wir uns treffen auf den Wellen." Damit nimmt er Bezug auf die Radiosendung.

Da ich manche dieser Fragen schon in meinen vier Predigten auf die ursprünglichen Fragen beantwortet hatte, habe ich die meisten dieser Fragen in einer Predigt zusammengefaßt. Mir scheint so, dieser junge Mann ist nicht ferne vom Reich Gottes. Wollt Ihr mit mir für ihn beten und für viele andere in ähnlicher Lage?

Zum Schluß möchte ich noch mitteilen, daß eine Schwester neulich schrieb, daß, wenn es nicht um unsern Radiodienst gewesen wäre, sie mit ihrem Leben ein Ende gemacht hätte. Man könnte wohl sagen: Ein Leben dem Rachen der Hölle entrissen. Gott aber sei Dank für die Kraft des Evangeliums, für das lebenbringende Wort Gottes.

Darf ich Euch nun noch allen gesegnete Weihnachten wünschen und ein glückliches neues Jahr 1973! Wollen uns daran erinnern, daß die materielle Unterstützung der russischen Radioarbeit ein Weihnachtsgeschenk darstellt, das hinüberreicht in die Ewigkeit. „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan", sagt unser Herr und Heiland Jesus Christus.

Solche Weihnachtsgabe darf man richten an:

The Gospel Light Hour
Station F, Winnipeg 5, Man.
oder an:
D. B. Wiens, 445 E 36th Ave.
Vancouver 15, B.C.

Aus Leserbriefen

Werter Schriftleiter!

Die Eindrücke von der 52. Generalkonferenz in der Rundschau, von Br. Ratzlaff, sind sehr gut für uns, die wir nicht auf der Konferenz sein durften. Mir persönlich ist es viel wert zu sehen, daß Du die Leser über alles, was eben möglich ist, informierst. Manches haben wir durch die Rundschau bekommen, was wir anders nicht bekommen hätten. Danke Dir und Deinen Mitarbeitern, daß die Berichte, die wir von der Scott-St.-MBG eingeschickt haben, pünktlich und in guter Ordnung in die Rundschau gestellt wurden. Es ist dieses vielleicht mein letzter Bericht vor Weihnachten, so wünsche ich dem ganzen Personal der Rundschau und deren Familien eine frohe Weihnacht und ein gesegnetes Neujahr. Jeder wird an dem gemessen, was er in seinem Leben geleistet hat. Der eine vergeht spurlos, der andere lebt in seinen Werken Jahrhunderte weiter. Nun Gott befohlen! In Liebe,

Peter Friesen, Korr.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Mit einem warmen Gruß möchte ich meinen Dank bekunden für die gute Arbeit und für die Rundschau, die uns wöchentlich freundlichst besucht.

Wiederholt bin ich gebeten worden, ob unsere Flucht aus Rußland in den Jahren 1932/33, nicht noch einmal in Deutsch könnte gedruckt werden. Sie war in der Rundschau, wohl ausgangs 1933 und 1934, somit kam mir der Gedanke, ob Ihr interessiert sein würdet, dieselbe noch einmal erscheinen zu lassen? Ich habe leider keine Kopie davon und würde selber solche haben wollen.

Gott zur Ehre und aus Dankbarkeit möchte ich bekunden, daß meine liebe Frau Anna sich besserer Gesundheit erfreut, was uns sehr froh stimmt. Dem Druckerpersonal und Dir Gottes Segen wünschend, Dein Bruder

J. J. Dick
2358 Holly St.
Clearbrook, B.C.

FROHE WEIHNACHTEN

und ein erfolgreiches, gesegnetes neues Jahr

wünscht allen Lesern, Freunden und solchen,

die für Notleidende Beiträge gemacht haben.

Das MCC (Canada)

201 - 1483 Pembina Highway, Winnipeg, Man. — Tel.: 453-4897

Wir verkündigen das frohe und herrliche Evangelium!

Gesegnete und frohe Weihnachten

wünschen wir den vielen Hörern, Betern und treuen Einsendern von Gaben für

Gospel Light Hour (English)
Words for Women (English)
Licht des Evangeliums (Deutsch)
Familienandacht (Deutsch)
Светлый Луч Евангелия (Russisch)
Licht vom Evangelium (Plattdeutsch)

The Gospel Light Hour

Box 2, Station F, Winnipeg, Manitoba

Ihre Unterstützung durch Fürbitte für diese Radiomission und diie Seelsorge, die damit verbunden ist, wird den Segen der Arbeit gewährleisten.

Vorstoßevangelisation in Santa Catarina!

Auf dem Bilde, v.l.n.r.: Artur Friesen, Heinrich Loewen, Gerhard Ott; zweite Reihe: Helga Friesen, Liese Loewen, Edith Ott; vorne: Irma Dueck, Ursula Loewen.

Die Associacao das Igrejas Irmaos Menonitas do Brasil betreibt seit dem 1. September 1971, zusammen mit der Konferenz der MBG von Nordamerika, in Santa Catarina ein wunderbares Werk: Verkündigung des Evangeliums unter den deutschsprechenden Leuten! Das ausführende Werkzeug dabei ist das Evangelisations-Team, das sich Mensajeiros das Paz nennt. Br. Heinrich Löwen ist der Leiter dieses Teams, und seine Mitarbeiter sind bis dahin seine Frau und seine Tochter, Geschwister Gerhard Ott, Geschwister Artur Friesen und Schwester Irma Dück. Alle wohnen in Joinville, von wo die Arbeit ausgeht. Zur technischen Ausrüstung dieses Teams gehört eine neue Combi, ein guter Lautsprecherapparat, Liedmaterial usw. Das Ziel dieser Arbeit ist nicht in erster Linie die Gründung von MB-Gemeinden, sondern die Verkündigung der Friedensbotschaft unter allen möglichen Umständen. Durch frohe Evangeliumslieder, Zeugnisse, Kindergeschichten und Botschaften werden suchende Menschen eingeladen, zu Jesu zu kommen! Bis dahin kam es zu fünf intensiven Einsätzen: Massaranduba, Mareco, Ribeirao do Salto, Aurora und Blumenau. Diese Einsätze haben sich fruchtbringend ausgewirkt: Suchende Menschen fanden das Heil in Christus, gleichgültige Sünder wurden suchend, und Gotteskinder wurden am inwendigen Menschen bereichert. In den Tagen vom 1. bis zum 3. Dezember kommt es zu einem Einsatz am Krauel und vom 4. bis zum 10. Dezember in Taio. In Taio, einem kleinen Städtchen, besteht noch keine MB-Gemeinde wie an andern genannten Orten. Daher ist der Kinosaal für diese Evangelisation gemietet. Sollte dieser Raum zu klein werden, dann steht ein größerer Tanzsaal zur Verfügung. Wir erwarten Großes durch diesen Einsatz! Für Anfang nächsten Jahres sind längere Feldzüge in den Städten Joinville, Blumenau und Rio do Sul geplant, wo bestimmt viele Menschen auf uns warten. In Joinville soll die schöne neue Kirche anfangs des Jahres eingeweiht werden in Verbindung mit einem intensiven Feldzug des Evangeliums. Es fehlen aber noch die Bänke, um die wir schon sehr dringend beten.

Für einige Monate der ersten Jahreshälfte rechnet das Team auch mit der Mitarbeit von Br. J. J. Töws aus Kanada, der ein besonders begnadeter Evangelist ist. Das gesamte Werk wird von den Gemeinden Nordamerikas finanziert und von den Gemeinden in Brasilien geplant und durchgeführt. Solche Zusammenarbeit vieler und weit auseinanderliegender Gemeinden ist bestimmt der Wirkung des Heiligen Geistes zu verdanken, und auch derselbe Geist vermag dieses Werk weiter zusammenzuhalten, anzuspornen, auszudehnen, zu heiligen und zum Segen zu setzen! Alle treuen Beter möchten wir hiermit dringend auffordern, täglich dieser Sache zu gedenken, denn das Gebet der Gläubigen vermag viel, wenn es ernstlich ist (Jak. 5, 16b).

Artur Friesen

Olds, Alberta

Werter Editor und alle Mitarbeiter der Rundschau! Herzlichen Dank für die pünktliche Zusendung der Rundschau. Dieses deutsche christliche Blatt ist uns lieb und wert geworden. Die Artikel vom Editor auf Seite 2 lesen wir immer zuerst. Die tiefgegründeten Auslegungen der Heiligen Schrift von H. H. Janzen sind uns zum Segen. Vor zwei Jahren lernten wir den Onkel persönlich kennen und auch seine liebe Frau, als wir mit unserem Schwager, dem Editor und seiner Frau Lydia, meiner Schwester, die Europareise machten. Wir wurden damals in der Schweiz in ihrem Heim freundlichst aufgenommen. Dankeschön! Erfrischend waren die Berichte von Irmie Wiebe „Auf dem schönen Bienenberg". Wo ist Irmi jetzt? Warum schreibt sie nicht mal wieder? (Irmi studiert an der Universität von Manitoba und hat viel Arbeit!)

Die Weltreise von Prediger Martin Hamm, dann seine Lebensgeschichte waren hochinteressant. Sie war zum Teil unsere eigene Lebensgeschichte. Der Bericht von der Reise durch Südamerika mit den schönen Bildern war auch sehr interessant.

Beim Lesen der Geschichte „Titus, ein Genosse des Kreuzes", dachte ich oft an das Passionsspiel in Oberammergau, das wir sehen durften. Es war zu Herzen gehend.

Jetzt lesen wir die Geschichte „Er kann!", die kurze Lebensgeschichte des treuen, frommen, weitbekannten mennonitischen Gesellschafts- und Gemeindearbeiters C. F. Klassen, der so viel Gutes getan und vielen vertriebenen Heimatlosen geholfen hat, in dieses Land herüberzukommen. Ich kann mich noch gut erinnern, wie er in den 30er Jahren auch in unserem Heim war.

Spannend waren auch die Aufzeichnungen von Anna Foth, von ihren Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg. Anna ist meine Jugendfreundin. Es war ein wahres Zeugnis, wie der Herr geholfen hat.

Die Predigten von David Wiens sind sehr gut, wie auch die anderen Andachten. Es ist so viel Schönes und Lehrreiches darin zu lesen. Die schönen kurzen Reime und Gedichte lieben wir auch. Ich bewahre jede Nummer des Blattes auf.

Wir machten letzten Sommer im Juli eine kurze Reise, erst nach Edmonton zu unserer Tochter, dann nach Barrhead zu unseren Freunden Erna und Peter Foth. Am Sonntag kamen dort alle zusammen, die Foth-Brüder Andreas, David, Adolf und Edward. Den Jüngsten, Edward, hatten wir schon jahrelang nicht gesehen.

In Onoway standen wir am Grabe meiner Cousine Margareta Bartel aus Paraguay. Sie kamen im Oktober 1971 auf Besuch. Kurz bevor sie zurückfahren wollten, erkrankte sie und starb im Edmonton Hospital. Das war für ihren Mann Adolf Bartel ein großer Schlag. Auch für die Verwandten war es ein trauriger Vorfall. Mit Peter Foths zusammen fuhren wir über Jasper bis nach Hot Springs auf einige Tage. Alberta ist im Sommer sehr schön! Wenn man all die Pracht sieht, denkt man: „Wie groß bis Du!" Ich denke dann oft an 1. Mose 1, 31: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles gut."

Wir haben unsere Ernte so mit knapper Not eingebracht. Es regnete öfters mit etwas Schnee, doch der Herr schenkte dann wieder Wind und Sonnenschein. Die Ernte war gut, obwohl die Aussaat spät war. Ende letzter Woche fiel ziemlich viel Schnee, etwa 10 Zoll, und die Temperatur fiel bis auf 20 bis 30 Grad unter Null.

Der Herr hat uns durch das letzte Jahr wunderbar hindurchgeführt, hatten trübe und dann auch wieder freudige Erfahrungen und sind dadurch näher zum Herrn gekommen. Letzten Sonntag, den 3. Dezember, waren W. Reimers und wir in Calgary bei Reimers. Geschwister Abe und Nettie Schmidt, Clearbrook, B.C., waren auf dem Rückweg von ihrer Bustour durch Kanada und die USA. Sie riefen uns telefonisch an und wollten uns noch sehen und uns ihre schönen „Slides" zeigen, die sie überall, wo sie waren, aufgenommen hatten. Er zeigte auch einige von seiner Reise nach Südamerika voriges Jahr.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir Tante Eva Schmidt, Lansing, Mich., grüßen, auch alle unsere Lieben in B.C.; in Deutschland Schwester Albertine Kliewer in Brakwede bei Bielefeld, Frau Aganetha Bartel in Bechterdissen, Waldemar Kerbers, Torney bei Neuwied, und Kornelius Kliewers. In Paraguay grüßen wir die A. Bartels, in Brasilien Frau Anne Schröder und alle, die sich an uns erinnern.

Wollen hiermit auch das Lesegeld für die Rundschau auf ein weiteres Jahr bezahlen. Gott segne Euch in Eurer Arbeit und schenke Euch Gesundheit und viel Kraft von oben. Im Herrn verbunden,

Eure David und Frieda Schröder
Olds, Box 112, Alberta

Fröhliche Weihnachten
und ein
gesegnetes Neues Jahr
wünschen wir
allen unseren Kunden, Arbeitern und Angestellten,
sowie den Lesern der "Rundschau".
A. A. DE FEHR FURNITURE MANUFACTURING LTD.
Art DeFehr, Bangladesh, Frank DeFehr, Calgary, David DeFehr, Calgary,
Irene DeFehr, Calgary, Abram und Mia DeFehr, Winnipeg, Manitoba
55 Vulcan Avenue, Winnipeg 16, Man.

Unsern vielen Kunden und Freunden sagen wir hiermit ein
herzliches Dankeschoen
für das Vorrecht, daß wir Ihnen in diesem Jahre dienen durften.
Wir wuenschen Ihnen allen
fröhliche Weihnachten
und ein gesegnetes Neues Jahr
DAVID E. REDEKOP
Eigentümer
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
966 PORTAGE Ave. — WINNIPEG R3G 0R3 — Phone 775-4481
Canada's Largest German Religious Record Dealer

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Goldene Hochzeit

Gerhard und Susa (Koop) Reimer durften am 28. Oktober 1972 in der Vineland-MB-Kirche Goldene Hochzeit feiern. Der jüngste Sohn Walter leitete die Feier am Nachmittag sowie auch abends das Programm. Ältester Johann Wichert, Schwager des Jubelpaares, hatte als Text Ps. 111, 1—4. Unsere Aufgabe als seine Kinder ist danken. Prediger Jakob Neufeld sprach in der Landessprache. Psalm 127, 1—2 war der Hochzeitstext. Da ist der Gedanke, daß wir uns vom Herrn behüten lassen und ihn uns versorgen lassen. In Psalm 23 ist das Zeugnis von jemand, der Gottes Hilfe auf obigem Gebiet erfahren hat. Ein Chor, bestehend aus Neffen und Nichten beiderseits, sang die Lieder: „Jesu, meine Freude", „Schaff in mir, Gott, ein reines Herz" und „Wir haben einen Felsen". Orgelspielerin war das älteste Enkelkind Elizabeth Jansen.

Im Auditorium war eine schmackhafte heiße Mahlzeit. Während das Geschirr aufgeräumt wurde, konnten die Gäste sich erzählen. Interessant war es auch, Bilder von früher zu besehen, die auf dem Bulletin-Brett angebracht waren.

Bruder Reimer hat in der Vineland-MB-Gemeinde 15 Jahre den Gemeindechor geleitet, später auch noch Männerchöre. So war auf dem Abendprogramm ein großer Chor von seinen gewesenen Sängern. Diesen Chor, sowie auch den am Nachmittag, leitete der älteste Sohn Ernie. Mit dem Liede „O kommt, laßt uns singen unserm Gott" war die richtige Stimmung für den Abend da. Von den 16 Enkelkindern konnte nur eines nicht zugegen sein — Judy Janzen, die im MBBC in Winnipeg studiert. Die Enkelkinder machten ein schönes Bild, als sie das Lied "God gives His people strength". sangen. Ernie jun. begleitete auf der Gitarre und Susan Jansen spielte Flöte. Neffe Walter Dueckmann aus Leamington sang: "Sing with praise unto the Lord." Der Chor sang die Lieder "Wonderful grace of Jesus" und "Look away to Calvary". Kinder von Jakob und Heinrich Koops sangen „Befiehl Du Deine Wege". Nichte Helen Bergmann erzählte von "Mr. George Reimer's Choir". Ein Höhepunkt war das Duett aus der Zionskantate: „Wie lieblich ist, o Herr." Es wurde von Tina Derksen und John G. Klassen gesungen. „Mach mich reiner, immer kleiner" wurde vom Chor singend gebetet. Enkelkinder Ernie jun. und Laurie Janzen sangen "I was in His plans." Gerhard Reimers Kinder, Ben und Margaret Jansen, Ernie und Mary Reimer, John und Gertrude Janzen und Walter und Irma Reimer widmeten den Eltern das Lied aus der Zionskantate „Jehovah ist mein Hirt". Bernhard Dick, Coaldale, Alberta, Schwager des Jubelpaares, gab Grüße von Verwandten dort ab. Tochter Gertrude las ein Gedicht, gesandt von Heinrich Thielmann, B.C.: "God led us all the Way:"

Der Goldbräutigam berichtete:

Gerhard Heinrich Reimer stammt aus dem Dorfe Lichtfelde. Frau Susa Reiemr ist Tochter von Heinrich H. Koop, Alexanderkrone, beides Dörfer aus dem Molotschnaer Gebiet. Die grüne Hochzeit fand am 27. August 1922 in der Kirche zu Alexanderkrone statt. Prediger Dietrich Koop, Onkel der Braut, predigte. Prediger Isaak P. Regehr, Onkel des Bräutigams, traute sie. Im Mai 1924 starb das erste Kind, Elfriede. Paar Tage später, am 23. Mai, wanderten sie mit der ersten Gruppe aus Lichtenau aus und landeten am 18. Juni 1924 in Quebec. Nach sieben Jahren in den Prärien zogen sie 1931 nach Kingsville, Ont., und 1935 nach Jordan Station, dann auf eine Farm nahe Beamsville, und nun leben sie im Ruhestand in Vineland.

Gerhard Reimers Adresse ist R.R. 1, Jordan, Ontario.

Im Auftrage,

Helen Bergmann

Das wahre Weihnachtsgeschenk

„Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids" (Luk. 2, 11).

Geschenke nehmen wir gerne, aber nicht alle Geschenke sind uns angenehm und nicht alle Geschenke werden aufrichtig und in Liebe dargebracht.

Man kann auch nicht alle Weihnachtsgeschenke als solche ansehen; sie haben nur den Namen, weil sie in der Weihnachtszeit dargebracht werden.

Das wahre, echte und rechte Weihnachtsgeschenk ist Jesus Christus, den uns der Vater gab, auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben sollen.

Auch hat er sich selbst dahingegeben, auf daß wir durch seine Armut reich würden!

In unserer Zeit sind das nur echte Weihnachtsgeschenke, die etwas mit der Liebe Jesu zu tun haben. Alle anderen Geschenke haben nichts mit der wunderbaren „Weihenacht" zu tun, in der Gott seine große Liebe über die ganze Welt ausgegossen hat.

Laß Dich von Gott beschenken, dann wirst Du wahre und gesegnete Weihnachtstage erleben.

Dann vergiß es nicht, auch Weihnachtsfreude zu bereiten und recht viele Menschen durch Dein Weihnachtsgeschenk mit der Liebe Jesu in Verbindung zu bringen.

Die „Geschichte der deutschen Baptisten in Polen" sollte auch ein Weihnachtsgeschenk werden, der Herr hat mich jedoch aufs Krankenlager gelegt und ich mußte einige Wochen ganz mit der Arbeit aussetzen. Er hat aber auch die vielen Gebete erhört und mir wieder so viel Kraft geschenkt, daß ich mäßig, aber in der festen Überzeugung weiter am Buch arbeiten kann, daß er mich solange am Leben erhalten wird, bis ich die Arbeit abgeschlossen habe. So versuche ich, mir Zeit zu nehmen und auch noch die Brüder, Gutsche, Lück und Kretsch, stark in Anspruch zu nehmen, damit die Geschichte besser wird. Sie soll in der ersten Zeit des neuen Jahres erscheinen, und wie manche schon wissen, bei Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1973 $6.00 oder 20,00 DM kosten. Vom 1. Januar ist der Preis $8.00 oder 25,00 DM. Geschwister, die für die Bilder geopfert haben, bekommen das Buch auch nach Neujahr für $6.00 oder 20,00 DM.

Ich werde ab Neujahr laufend Geld brauchen. Die Herstellung des Buches kostet über $7,000.00. Ich bin überzeugt, daß Gott, der bisher so wunderbar geholfen hat, auch weiterhin alles durch seine Kinder wirken wird. Er wird auch Dich beauftragen, etwas dafür zu tun. Kann das auch ein wahres Weihnachtsgeschenk sein?

Mit herzlichem Segenswunsch für ein frohes Weihnachtsfest und ein gnädiges Neues Jahr grüßen in Jesu Liebe verbunden Eure Kluttigs

---

Aus Leserbriefen

Vielen Dank, lieber Bruder Ratzlaff, für die pünktliche Zusendung der „Mennonitischen Rundschau" Um nicht zu versäumen, die Zahlung einzuschicken, sende ich das Lesegeld frühzeitig für das Jahr 1973 ein. Wir hatten in der Deutschen Gnaden-Baptistengemeinde hier in Kelowna vom 12. bis 19. November 1972 Vertiefungsversammlungen mit dem Bruder Henry Pfeifer aus Winnipeg gehabt. Der Herr hat Gnade dazu gegeben! Ja, wir durften des Herrn Nähe verspüren bei jedem Gottesdienst. Der Herr hat sich wunderbar bezeugt. Der liebe Bruder hat in jeder Botschaft in der Vollmacht des Heiligen Geistes so herzlich zu jedem gesprochen, was sich auch darin gezeigt hat, daß die Kirche meistens immer voll war. So möchten wir ihm nachträglich noch ein herzliches Dankeschön sagen und ihm Gottes reichsten Segen wünschen, daß der Herr ihn auch weiterhin gebrauchen könnte.

Möge Gott auch Dich, Br. Ratzlaff, und das ganze Personal, das mithilft an der lieben „Mennonitischen Rundschau", reichlich segnen.

Mit herzlichem Gruß,

David und Johanna Esslinger
831 Leo Ave., Kelowna, B.C.

Gesegnete Weihnachten
und ein
frohes Neues Jahr

wünscht allen seinen lieben Verwandten und Freunden in der ganzen Welt.

C. A. DE FEHR
360 Bredin Dr., Winnipeg 15, Man.

Froehliche Weihnachten
und ein
gesegnetes Neues Jahr

wünscht allen Kunden und Bekannten
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
PHONE 334-4311

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
— BAUMATERIALIEN —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(33. Fortsetzung)

Es kamen Leute hoch und niedrig, starke Wirte, arme Siedler u.s.w. Das Verhör in Halbstadt war kaum in einem Tage zu bewältigen. Ähnlich ging es in Ohrloff, dann Alexanderkrone u.s.w. Die letzte Stelle war wohl Waldheim, wo damals ein junger Hildebrand als Allmächtiger die Wolost regierte und auch viel auf dem Kerbholz hatte. Die Leute berichteten mit Zittern, oft mit Tränen; treuherzig schauten sie die beiden Beamten an. Ein heiliger Ernst des Gemüts offenbarte sich. Ob nun die Sowietherrscher die Meinung von Ungerechtigkeit aus den Mitteilungen auch so annahmen, oder ob die rote Moral das Gegenteil für Recht hielt, hier sahen sie eine einmütige Stellung in Herz und Gewissen. Leider dachten jene auch immer wieder an den gewesenen Selbstschutz. Nachdem wieder einmal ein Tag der Klageführung zu Ende war, äusserte sich Makar über die Tatsache: „Ich finde, daß diese Begebenheit vom Standpunkte der Sowiets gar nicht so besonders schlimm ist, wenn die Leute nicht anders herausrücken mit den Waffen, was kann man da viel anderes tun? Romanowsky schwieg, so auch Janz. Aber in seiner Seele gingen die Wogen hoch. Denn bei dieser Stellungnahme könnte die Zentrale hernach vor Berichterstattung die schlimmsten Maßnahmen ergreifen, den Verband liquidieren, alle Vordermänner verbannen u.s.w. Allein sie hatten Sicherheit zugesagt. Ob die Rote Regierung Wort halten wird? Nach Schluß all dieser Untersuchungen wollten die Siedlungen erkennen, daß die Zentrale Regierung doch besser sei und anders stehe, als die lokalen Terroristen. Sie faßten wieder mehr Mut zum Leben und Wirken. Aber Janz blieb mißtrauisch, ohne jemand davon wissen zu lassen. Nach kurzen Ferien ging er wieder in die Hauptstadt und versuchte das Resultat dort zu erfahren. Es wurde strengstens geheim gehalten. Ihm gegenüber blieb das Verhalten der höchsten Beamten wohlwollend wie früher. Auf den Siedlungen hatte Terror und Vergewaltigung ein Ende gefunden und der berüchtigte Bagon von Halbstadt wurde entfernt. Es ist nie von diesen Verhören ein Racheakt gekommen. Aber nach einiger Zeit veröffentlichte Genosse Makar in dem Ukrainischen Parteiblatt ‚Kommunist' manche Resultate: die Scheinfrömmigkeit der Mennoniten, die Anzahl der ausgepressten Waffen u.s.w.

Das Paraguaische Privilegium hilft

Wieder einmal gings ins Auswärtige Amt zu unserem israelitischen Freunde von Alexandrowsk, Abteilungschef, nach den Resultaten betreffs Abwanderung zu fragen. Hier hatte der Genosse eine merkwürdige Aufforderung und zwar: „Wenn wir euren Leuten auch eine Erlaubnis zur Auswanderung geben würden, dann ist es sehr fraglich, ob ihr hinauskommen könnt; — ist da wirklich ein Land in der Welt, welches euch aufnehmen würde? Wir bitten Sie, uns so ein Dokument zu beschaffen, damit Unglück vorgebeugt wird. Unsere Soviet-Regierung erlaubte im Norden den Karrellen den Auszug. Als die Leute alles veräussert hatten und loszogen, kamen sie nur bis an die russische Grenze, konnten nirgends hin. Sie mußten umkehren. Und weil sie ihre letzten Mittel nun verloren hatten, mußte die Regierung ihnen Hilfe zur Existenz geben. So was darf hier nicht geschehen." Das war ja auch einleuchtend. Da versprach der Vertreter eine solche Bescheinigung zu bringen. Auf dem bewußten vertraulichen Wege, ohne die russische Post zu benutzen, wurde die Studienkommission und damit die amerikanischen Brüder aufgefordert, ein Dokument zur Einreise nach Paraguay zu beschaffen. Doch zweifelte er, ob man so was bekommen könnte. Aber wahrhaftig: nach gar nicht so langer Zeit kam das bewußte Privilegium in spanischer Sprache, als photostatische Kopie, wie ein kleines Büchlein von etlichen Seiten mit Unterschrift und Siegel auf demselben vertraulichen Wege an. Das Dokument wurde vorgestellt. Der Beamte blätterte darin, betrachtete es sorgfältig mit Erstaunen, besonders die Unterschrift und das Siegel und bat das Dokument eine Weile bei ihm zu lassen. Aber auch das nahm Zeit.

Alle Hoffnung wird zu Grabe getragen

Die kritische Frage der Bestätigung des Statuts war vom Kommissariat des Innern in die höchste Instanz WUZIK verwiesen, nämlich das „All-Ukrainische Zentrale Exekutiv Komitee. Die Sachen hatten sich schon bis zur Karwoche verschleppt. Am Gründonnerstag ging der Vertreter recht trübselig von bösen Vorahnungen erfüllt ins Exekutive Kommissariat, ob er dort eine offene Tür oder Gehör finden könne. Genosse Petrowsky, die Spitze der ganzen Ukrainischen Regierung ging über den Flur der Vorhalle und sah den leidenden Mennoniten. Er trat an ihn heran und sagte mit direktem Vorwurf: „Was laufen Sie hier noch immer? Sie wissen doch, daß das nicht geht. So können Sie nicht anfangen." Das schlug ein. Sofort verließ er das Amt und begab sich in seine Stille enge Klause mit dem Oberfensterchen bei A. H. Dueck. Die Verzweiflung war da. Nun ist alles aus! Nun wird der Verband liquidiert, die Vordermänner werden verbannt, wohl auch all die Kläger in den Verhören, Terror und Vergewaltigung gehen aufs neue los, nur noch so viel mehr, da direkte Rache dazu kommt. Der so wichtige Karfreitag brachte keine Änderung, kein Gottesdienst wurde besucht. Am Sonntag wird kein Amt konsultiert, denn es war ja doch alles verloren.

Der Ostermorgen brach an. Man kann doch nicht immer zu Hause sitzen. So ging es heute hinaus zu den russischen Brüdern. Diese waren hoch erfreut, diesen ihren Gast wieder zu sehen, hatte er doch zuweilen ihnen mit dem Worte Gottes gedient. So bestürmten sie ihn heute ganz besonders vor der Andacht eine Botschaft zu bringen. Als er aber strickt ablehnte, er könne nur zuhören und brauche selbst Trost. Jene liessen aber nicht nach. „Schau, wie die Geschwister voller Erwartung auf Dich sehen, Du mußt ihnen eine Botschaft bringen." Es war ja klar: ein Klagelied oder eine Hiobspost durfte es nicht sein; der Sieg des Erlösers, Trost und Freude müsste der Inhalt der Botschaft sein. Die zähen Bittsteller gewannen. Als Text kam ein Abschnitt aus der Ostergeschichte. Und wie nie früher mußte das weinende Herz die Auferstehung glauben und Trost bringen. Das kam aus dem tiefsten Herzen gegen alle persönlichen Gefühle der Verzagtheit, schlug aber auch so ein, daß die ganze Versammlung in Bewegung geriet. Aber es blieb unverständlich, daß man in solcher Verfaßung die Pille für neuen Glauben und Hoffnung erst selber nehmen muß, ehe man sie andern darbietet. Doch das Eis war gebrochen und nach Schluß der Ostertage gings wieder an die Arbeit, wieder ins WUZIK und ins Auswärtige Amt. Hier sollte man am ersten Tage Unerhörtes erleben. Im Flur traf Tow. Petrowsky wieder den Mann von Gründonnerstag, wandte sich an ihn mit der kurzen Aufforderung: „Gehen Sie in das Kommissariat des Innern, dort ist Tow. Manzew. Der wird Ihnen alles machen!" Manzews Name war ein Schrecken landauf und landab, auch ein Hebräer. Doch das war nicht schlimm. Er war die Spitze der GPU in der Ukraine. Er war auch der Mann, der mit dem auserwählten GPU-Militär nachts von Charkow ausrückte und einen Aufruhr der Gebirgsvölker im Kaukasus kurzer Hand blutig unterdrückte. Wie mag das gehen? Als die Sekretärin Janz angemeldet hatte, durfte er sofort eintreten. Nach der Begrüssung kam sein Verdikt: „Setzen Sie sich! Wir haben keine Bedenken Euch Mennoniten einen Verband zu geben und das Statut mit ein paar Änderungen zu bestätigen; aber eins muß dabei sein, Sie müssen den Namen „Mennoniten" fallen lassen und irgend einen Ausweg suchen, wie Sie den Verband nennen wollen. Sie sprechen ja wohl deutsch!" Es war klar, ein andrer Name mußte gewählt werden. Einerseits war die Offenheit und Ehrlichkeit ermutigend, andrerseits war seine Opposition gegen das religiöse Wort, welches die Mennoniten schon national nahmen, so fest und bestimmt, daß hier kein Widerspruch kommen durfte. Janz erklärte ihm, die Mennoniten stammten historisch von Holland seit vor 400 Jahren, aber durch ihre Wanderungen und ihr Weilen in verschiedenen Reichen haben sie die holländische Sprache eingebüsst. Wir können nicht direkt sagen, daß wir Holländer sind, aber andrerseits stammen wir historisch durch die Jahrhunderte auch nicht von jenen Germanen; Können also nicht platt konstatieren, daß wir Deutsche sind der Herkunft nach auch bei der deutschen Sprache. Genau genommen trifft weder das eine noch das andere zu. Das war dem Gebieter über Leben und Tod auch plausible. Er schwieg für eine Weile. Dann machte er den Vorschlag: wie würde es sein, wenn Sie sagten, daß Ihr Nachkömmlinge der Holländer seid. Das nötigte Janz zum schweigenden Nachdenken.

DAS STATUT

Dies war nun der kritische Moment. Sein oder nicht sein. Es mochten bereits 8 Monate sein, wo von Seiten der Ukrainischen Regierung so volle Bereitwilligkeit war, das Statut mit vollen juridischen Rechten für alle Siedlungen als nationale Minderheit zu bestätigen, dabei mit wesentlichen Abweichungen von ihren eigenen Organisationen wirtschaftlicher Art, also entgegen der Parteilinie. Der Kampf um das eine Wort „Mennoniten" war nun bis auf die äusserste Spitze getrieben. Nun sagen „deutscher Verband" oder „Bürger holländischer Herkunft"? — Wie hatte er doch eben gesagt? „Wir haben keine Bedenken **euch Mennoniten** einen Verband zu bestätigen." Eine Andeutung daß sie anderen Gruppen auch **nicht** einen Verein mit juridischen Rechten bestätigen, weil etwa politische Momente ernste Bedenken machen. Hatte man doch gegen Deutschland so hart gekämpft alle diese Jahre. Dann müssten gleich Kommunisten mit in die Leitung zur Überwachung gewählt werden, wo hier nun überhaupt keine Rede von sowas war. Zudem war absolut keine Kooperation der **Molotschna** Mennoniten mit den Deutschen der **Prischiber** Wolost, so auch zwischen **Sagradowka** (Mennoniten mit 17 Dörfern und 25 Werst Kronau Wolost (lutherisch) mit 11 Dörfern) also keine Verbindung weder gesellschaftlich noch geschäftlich, noch administrativ, noch religiös, auch nicht durch Heirat. Auch die höhere Bildung in Zentralschulen etc. ging separat. So in ganz Rußland.

(Fortsetzung folgt)

Weihnachten — 1919

Erzählt von Jakob H. Reimer

Geschrieben von seiner Tochter
Helen (Reimer) Bergmann

Vater Heinrich Reimer schaute besorgt an jenem Morgen des Heiligen Abends 1919. Der Selbstschutz, der viel getan hatte, um Verheerung zu verhüten, war schon aufgehoben. Wenn die Weiße Armee Kontrolle hatte, war das Leben einigermaßen erträglich. Sie hatten wohl Futter, das zum Winter aufbewahrt war, sowie Pferde und Fuhrwerke genommen. Es gelang ihnen aber nicht, Rußland vor der Roten Armee zu retten. Jetzt wurden sie wieder von den Roten weitergejagt. Die Umwechslung von einer Armee zur andern war immer eine schwere Zeit für alle in Südrußland. Das Dorf Lichtfelde war keine Ausnahme. Schon zwei Jahre währte diese Unruhe — wie lange noch?

Als Vater Reimer durchs Fenster blickte, merkte er, daß Soldaten der Weißen Armee den Hof füllten. Maschinengewehre wurden auf ihren Wagen geladen. Dieses meinte, daß einer von den Söhnen wieder mit den Pferden mitfahren mußte, um für unbestimmte Zeit weg zu sein. Die ältesten Söhne Heinrich und Jakob und der jüngere Gerhard hatten dieses abwechselnd getan. Heinrich war 15 Meilen ab in Konteniusfeld, wo er Lehrer war. Jakob sollte an diesem Tage heimkehren von Alexanderthal, etwa 12 Meilen entfernt, wo auch er eine Lehrstelle füllte. Abram, der jüngste, war noch zu jung für solches abenteuerliches Unternehmen. Gerhard war sehr erkältet, aber er mußte mit. Mit schwerem Herzen bot Vater Reimer ihm Aufwiedersehen.

Schneller und schneller trieb die Weiße Armee die Fahrer mit den Wagen. Während sie fuhren, kamen immer wieder Schüsse von der Roten Armee. Dieses alles wirkte erdrückend auf den jungen Gerhard, und er betete für einen Ausweg aus dieser Situation. Die tiefen Rinnen im Wege waren hart gefroren. Er wollte abdrehen, um einem entgegenkommenden Wagen Raum zu machen. Indem er dieses tat, zerbrach die Deichsel. Dieses war seine Rettung. Die Soldaten luden die Gewehre von seinem Wagen auf den entgegenkommenden, welcher nun mit ihnen mitmußte. Gerhard konnte seiner Wege gehen. So gut er konnte, band er die Deichsel zusammen und fuhr zu Freunden in dem naheliegenden Astrachanka, etwa 9 Meilen von zu Hause. Die Aufnahme und die Freundlichkeit, die er hier erfuhr, waren ein rechter Balsam.

In Lichtfelde hatte die Rote Armee allmählich mehr und mehr Häuser eingenommen und verlangte Unterkunft und Speise. Vater Reimer sah, was da kam. Er und Mutter besprachen sich, die Töchter zu Isaac Regehrs zu schicken. Diese wohnten vom Wege etwas abseits und hatten Oberstuben. Dort konnten Gretel, Sara und die junge Mariechen sich mit ihren Kusinen verstecken, bis die Armee durchgezogen war.

Die Mädchen waren nicht zu früh weggegangen. Als die Soldaten kamen, wurde jeder Winkel und jede Ecke durchgesucht nach Gewehren. Natürlich fanden sie keine. Schon begann es zu dunkeln, als Vater Reimer merkte, daß auf dem Hofe Pferdegeschirr klapperte. Konnte es sein? Ja, es war! Gerhard war nach Hause gekommen. Aber wie elend sah er aus! Ein hohes Fieber hatte dem Körper jegliche Kraft genommen, und schon fing ein Delirium an. Vater und Jakob, der am Tage nach Hause gekommen war, trugen ihn hinein in die Eckstube. Noch ehe er ins Bett gelegt war, war er im bewußtlosem Zustand. Mutter tat, was sie konnte unter den Verhältnissen, um seinem Fieber Halt zu gebieten. O, wie gut doch der liebe Gott war, daß er ihn gerade zur Zeit nach Hause gebracht hatte!

Die Soldaten hatten die Große Stube und die Sommerstube eingenommen. Vater, Mutter und der junge Abram waren mit dem kranken Gerhard in der Eckstube. Letzterer blieb die ganze Nacht bewußtlos. Jakob blieb mit den Soldaten und versuchte, sie zu unterhalten. Besonders war es ihm drum zu tun, daß die Soldaten nicht in die Eckstube gingen, wo der jüngste Bruder so schwer krank lag. Als er ihnen Weihnachtslieder auf dem Klavier vorspielte, lauschten sie auch still zu. Einer von den Soldten merkte, daß er neue Stifel anhatte und forderte sie. Sie waren zu klein. Hatte der Bruder nicht auch neue Stiefel? Es blieb nichts übrig, als Gerhards Stifel zu holen. Sie paßten — und weg waren sie.

Es wurde eine lange Nacht, da die Soldaten beständig rumorten. Einige krochen voll bekleidet in die reinen Federbetten und schliefen. Andere spielten mit den Ketten an der Wanduhr oder hämmerten auf dem Klavier. Früh am Weihnachtsmorgen zogen sie ab. Natürlich hatte jeder sich genommen, was er wollte. Das schlimmste war, daß sie das beste Pferd aus dem Stall genommen hatten. Doch auch dieses ist klein im Vergleich zu Menschenleben. Gott hatte in seiner Güte gnädiglich über jedes Leben in dem Heim von Heinrich Reiemr im Dorfe Lichtfelde gewacht.

*

Auch in kommenden Jahren hat Gott es nicht an seiner Gnade fehlen lassen — in den Freuden, wie in den Leiden. Wer hätte es am 27. August 1922 gedacht, daß es das letzte Mal war, daß alle Geschwister zusammen waren? Das war nämlich der Hochzeitstag von Gerhard Reimer und Susa Koop. Im März 1923 starb Mutter Reimer infolge eines Krebsleidens. 1924 durfte die Familie nach Kanada auswandern. Jakob und Frau Lydia (geb. Dyck) waren die ersten, am 11.

März. An diesem Tage wurde eine Photographie gemacht. Wir sehen vorne, v.l.n.r. Heinrich Reimer und Frau Katja (Riediger). Beide waren in Rußland Lehrer und sind dort gestorben. Vater, Prediger Heinrich A. Reimer, gestorben 1929 in Blumenort, Sask.; Susa und Gerhard Reimer; Eugen Dyck. Hinten v.l.n.r. Gretel und Bernhard Dick; Sara und Heinrich Kornelsen; Jakob Reimer und Frau Lydia. Letztere starb im September 1937 in Altona, Man.; Mariechen Reimer.

Nach 50 Jahren durften durch Gottes Güte alle Geschwister im Oktober 1972 zusammen manch schöne Stunden erleben. Sie kamen alle zur Goldenen Hochzeit von Gerhard Reimers, die am 28. Oktober stattfand. Auf dem Bilde sehen wir vorne, von links: Gretel (Reimer) Dick; Aganetha (Klassen) Reimer; Liese (Dick) Reimer; Sara (Reimer) Kornelsen. Hinten von links: Bernhard Dick, Coaldale, Alta.; Jacob H. Reimer, St. Catharines, Ont.; Susa (Koop) Reimer; Gerhard H. Reimer, R.R. 1, Jordan, Ont.; Mariechen)Reimer) Schmidt, Witwe von Heinrich Schmidt, Coaldale, Alta.; Abram H. Reimer, Clearbrook, B.C.; Heinrich Kornelsen, Coaldale, Alta.

Helen (Reimer) Bergmann

Wir wünschen unsern werten Kunden und der ganzen Rundschau-Leserfamilie recht

Frohe Weihnachten und Gottes Segen im Neuen Jahr!

Allen Kunden, denen wir im verflossenen Jahre dienen durften, bringen wir bei dieser Gelegenheit unsern wärmsten Dank zum Ausdruck.

Riediger's Supermarket

188 Isabel St., ★ Winnipeg, Man.

Herzlichen Segenswunsch
zum Weihnachtsfest
und zu Neujahr
wünscht Ihnen
NORTH KILONAN MOTORS AND AUTOBODY
H. Kroeger
1372 Henderson Hwy, Winnipeg 16
Ph. 338-1551 Ph. 334-6156

Fröhliche Weihnachten
und ein
gesegnetes Neues Jahr
wünschen allen ihren Kunden
William Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage
Winnipeg 1, Man., Tel. 942-7247

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Ein Weihnachtswunder

Erzählung von A.S.

Es ist in der Dämmerstunde des Heiligen Abends. Im Kinderzimmer des Krankenhauses zu N. sieht es anders aus als gestern. Da waren noch alle Betten belegt und die Kinder freuten sich an den Gaben, die sie von der Weihnachtsfeier drüben im Saal mitgebracht hatten. Sie waren alle dabei gewesen, hatten mitgesungen und mit großen Augen den Lichterbaum in seinem Glanz gesehen. Heute morgen aber waren die meisten entlassen worden, um abends daheim noch einmal richtig Weihnachten zu feiern. Marga und Hans würden allerdings nach den Festtagen wiederkommen müssen, hatte der Doktor gesagt, aber „am Heiligen Abend sollt ihr doch möglichst alle zu Hause sein". Nur der Hermann drüben muß bleiben, weil sein Bein im Streckverband liegt. Jetzt sitzt seine Mutter bei ihm und die beiden meinen gerade, es sei eigentlich ganz schön, daß sie hier und nicht in der lauten Baracke zu sein brauchen. Und daneben liegt das kleine Marlieschen, das mit seinen drei Monaten noch nicht weiß, was Weihnachten und Heiligabend ist, und das nun ganz zufrieden an seinem Däumchen lutscht. Ja, und dann ist da noch in dem Bett am Fenster die Annegret. Eineinhalb Jahr ist sie nun schon im Krankenhaus und erlebt hier Weihnachten zum zweitenmal. Im vergangenen Jahr hat sie schreckliches Heimweh gehabt und leise in ihre Kissen geweint, als die Schwestern drüben im anderen Flügel gefeiert hatten und „O du fröhliche . . ." sangen. Auch jetzt klingt es wieder herüber. Aber Annegret weint nicht, sie wartet. Weihnachten und Warten gehört doch zusammen, und es ist fast das Schönste, wenn man im Halbdunkel sitzt und lauscht und horcht, wann das Glöcklein klingt, die Tür aufgeht und alles hell wird vom Lichterschein. Annegret, das Flüchtlingskind aus dem Osten, das keinen Vater, keine Mutter und kein Zuhause mehr hat, liegt da und wartet mit einem ganz sicheren, fröhlichen Vertrauen: „Heute bleibe auch ich nicht allein." Sie hat noch Zeit, ihre Gedanken auf die Reise zu schicken. Still schaut sie zum nächtlichen Sternenhimmel hinaus. Die Schwester hatte auf ihre Bitte die Gardine nicht ganz zugezogen. Was hatte Mutter doch früher immer gesagt, als sie noch daheim waren? „Guckt mal, Kinder, wie die Sternlein winken. Sie bringen uns Grüße von Vater aus Rußland." Und dann hatte der kleine Friedel auf Mutters Arm winke, winke gemacht und gerufen: „Grüßt Papa, grüßt Papa!"

Ach ja, zu Hause, Das war in einem Dörflein weit, weit von hier, oben im Riesengebirge. Da hatte der Vater, der Maurer war, für sich und die Seinen nach jahrelanger treuer Arbeit ein eigenes Häuschen gebaut. Es lag nicht weit vom Wald entfernt.

Doch eines Tages mußte der Vater fort in den Krieg. Nur einmal war er noch auf Urlaub gekommen, dann hatten sie mit Mutter immer auf Post von ihm gewartet. Sie hatte den Kindern aus den alten Briefen vorgelesen. Aber eines Tages war der Herr Pfarrer gekommen. Die Kinder wurden nach draußen geschickt, und dann hatte Mutter so geweint. Annegret hatte es nicht so recht glauben wollen, daß Vater nie wiederkommen würde. „Euer Vater ist gefallen," hatten die Leute gesagt und sie hatte in ihrem kindlichen Sinn gemeint, sie sei doch auch schon oft gefallen, aber dann sei Mutter gekommen, habe sie aufgehoben, getröstet und vielleicht auch mal das große Brotmesser auf eine Beule am Kopf gelegt, damit der Schaden schnell zurückging. Aber so nach und nach hatten sie und die Brüder es doch begriffen, was es heißt, wenn der Vater nicht wiederkommt.

Immer düsterer werden die Bilder der Erinnerung. In der Ferne rollt es, als ob ein Gewitter käme, die Mutter läuft immer wieder aufgeregt ans Fenster, die Nachbarn rennen hin und her. Kanonen! Bomben! Der Krieg kommt auch in dieses stille Dörfchen. Die Ereignisse überstürzen sich. Die Kinder spüren, daß es wie ein großes Grauen auf sie zukommt. Jetzt rattern schwere Panzer durchs Dorf, jetzt wird die Tür aufgerissen —. Annegret kann nicht weiterdenken. Was dann geschah, sie weiß es nicht mehr, nur daß Mutter und der kleine Friedel tot waren. Der Strom der Flüchtlinge hatte sie und den Martin dann mitgerissen. Hier und da hatte man sich der beiden Waisenkinder mehr oder weniger freundlich angenommen und nach mancherlei Irrwegen hatte man sie hier nach N. ins Waisenhaus gebracht. Da waren sie zur Ruhe gekommen, ihr Leben war trotz allem wieder freundlich geworden. Wie richtige Eltern waren der Hausvater und die Hausmutter. Annegret durfte bald im Säuglingszimmer mithelfen. Das tat sie gern. Sie kannte das ja alles von der Zeit her, als der Friedel klein war und sie Mutter zur Hand gehen durfte. Aber dann kam ein neues Erleben. Es war ein großer Ausflug gemacht worden und abends hatte Annegret Schmerzen im Bein. Nun ja, ein bißchen überanstrengt. Aber am nächsten Tag vergingen die Schmerzen nicht, sie wurden schlimmer und abends setzte hohes Fieber ein. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht, sie wurde operiert und seitdem lag sie nun hier. Woche um Woche, Monat um Monat. Sie war immer stiller geworden. Zu oft hatte sie mit ihrem feinen Gehör aufgeschnappt, wenn jemand sagte: „Ach, die Kleine dort macht's nicht mehr lange. Ein hoffnungsloser Fall." Stumpf und gleichgültig war sie geworden. Sie mochte nicht mitsingen, wenn die anderen Kinder Lieder lernten, sie mochte nicht lesen, sie mochte nichts tun. Sie dämmerte nur so vor sich hin. Die Tage waren lang und leer. —

Und dann geschah das Wunder!

Als Vertretung kam eine junge Kinderschwester. Die saß abends noch ein Weilchen bei ihnen und erzählte eine Geschichte, oder sie brachte ihre Flöte mit zum Singen. Sie konnte so herzlich lachen und beim Verbinden machte sie sogar mal einen lustigen Witz, daß über Annegrets ängstliches Gesicht ein Lächeln lief. Und mit diesem Lächeln war ein großer Berg überwunden. Eines Tages bemitleidete Schwester Anka Annegrets Puppe, daß die noch nicht einmal für die kühlen Abende einen Pullover habe. Und wie es eigentlich gekommen, das weiß Annegret nicht, aber auf einmal hatte sie gestrickt und der Pullover für Puppe Inge war geradezu fabelhaft gelungen, so daß alle ihn bewunderten. Ach, was hatte die Inge inzwischen schon alles gekriegt! Eine Prinzessin kann keine schönere Aussteuer haben. Und alles hat Annegret selber gehandarbeitet. Eines Tages war sogar die Frau Oberin gekommen und hatte gebeten, ob Annegret nicht für ihre kleine Nichte eine Puppe anziehen wolle. Natürlich hatte sie das getan, aber als dann noch andere Leutchen mit ähnlichen Bitten kamen, da hatte sie gestreikt und erklärt: „Ich kann wirklich keine Bestellungen mehr annehmen."

Auch singen hatte sie wieder gelernt. Eines Abends war Schwester Anka noch einmal hereingekommen, als die andern Kinder schon schliefen, und hatte sich zu ihr gesetzt. „Schwester Anka, ich kann ein Lied, das hier niemand kennt, soll ich dir das mal vorsingen, dir ganz allein?" Und dann hatte Annegret das schlesische Heimatlied gesungen: Du mein liebes Riesengebirge . . . und bei der Wiederholung hatte Schwester Anka leise die 2. Stimme gesummt. Es klang beinah so wie früher daheim, wenn Vater mitsang. Seitdem war auch beim Singen der Bann gebrochen. Annegret sang wie ein Vögelein. Bald mußte sie immer den Anfang der Verse vorsagen, sie durfte, wenn neue Kinder kamen, denen die Lieder beibringen. Ach, und dann kam die viele Arbeit mit den Weihnachtsgeschenken. Im Oktober hatte sie schon anfangen müssen, um überhaupt durchzukommen. Zuerst hatte sie sehr erstaunt und ungläubig geguckt, als Schwester Anka mit ihren Vorschlägen kam. „Wem soll ich denn etwas schenken und wovon?" Aber es war herrlich geworden. Auf einmal war Garn da. Hausmutter hatte Stoff geschenkt und Annegret hatte gestickt und gestrickt, gehäkelt und genäht. Zeit zum Seufzen und Klagen, daß sie immer nur auf dem Rücken liegen durfte, war nicht mehr da, ja, die bösen eiternden Wunden schienen gar nicht mehr so

schlimm weh zu tun. Die Hauseltern im Waisenhaus, Schwestern, Ärzte, ihr Bruder Martin, 17 Personen waren es im ganzen, die etwas geschenkt bekommen sollten.

Auch über den bitteren Tag, als Schwester Ankas Vertretungszeit abgelaufen war, kam Annegret dadurch hinweg, aber auch durch das Versprechen, daß sie in der Adventszeit und Weihnachten kommen und sie besuchen würde.

Kurz vor dem 1. Advent war sie wirklich dagewesen. Sie hatte erzählt, daß bei ihr zu Haus am Abend vor dem 1. Advent die Wunschzettel geschrieben würden. Die steckte man dann in einen Schuh, der vors Fenster gestellt würde, und am anderen Morgen sei der Wunschzettel weg und dafür etwas Süßes im Schuh. Was hatten Schwester Anka und Annegret zu überlegen gehabt. „Wünschen darf man sich alles, ob man's kriegt, ist allerdings die Frage." Der Wunschzettel war geschrieben. Schwester Anka hatte ihn mitgenommen, in ihren eigenen Schuh gesteckt und vors Fenster gestellt. Annegret hatte die Nacht vor Aufregung kaum geschlafen und am andern Tag war wirklich der Bescheid gekommen: Der Wunschzettel ist weg und dies Päckchen lag im Schuh.

Und nun war Weihnachten. Gestern bei der Bescherung hatte Annegret ausgeteilt. Herrlich war es. Der Chefarzt hatte es einfach nicht glauben wollen, daß das feine Holhlsaumtuch ein Taschentuch für ihn sein sollte, weil er neulich mal eins mit einem Loch drin aus der Tasche gezogen hatte. Schwester Minna hatte gesagt, solch praktische Topflappen habe sie noch nie in ihrer Küche gehabt. Und was wird heute Schwester Anka zu dem Netz sagen, das sie haben soll? Wann kommt sie wohl? Was wird mit meinem großen, großen Wunsch, den ich auf den Zettel geschrieben habe?

Jetzt müssen wir Annegret ein wenig verlassen und zu dem Tag zurückgehen, als Schwester Anka den Wunschzettel mitgenommen hatte. Was stand darauf? „Liebes Christkind, ich wünsche mir Briefpapier und mein allergrößter Wunsch ist eine Armbanduhr, wie sie Schwester Anka hat. Deine Annegret." „Ach, wäre ich doch reich und könnte dem Kind den Wunsch erfüllen," seufzte Anka, als sie abends in ihrem Zimmer saß. „Aber es ist unmöglich, und wenn ich's noch so gern täte." Aber der Gedanke läßt sie nicht los. „Betteln könnte ich für Annegret gehen." Und auf einmal sagt eine leise Stimme in ihr: „Tu es doch, geh doch, bitte gute Menschen. Es gibt doch gewiß solche, die einem kranken Kind, das niemand mehr hat, eine kleine Freude machen würden. Und wenn man dann all diese kleinen Gaben zusammenlegte, dann könnte es doch vielleicht möglich sein, daß es zu einer ganz großen Freude reichte."

Am andern Tage hat Schwester Anka wirklich mit dem Betteln angefangen. Sie hat Annegrets Geschichte erzählt,

GESEGNETE WEIHNACHTEN
und ein
FRÖHLICHES NEUES JAHR
wünschen Ihnen die Lehrer, das ganze Personal
und die Schüler des
MENNONITE BRETHREN COLLEGIATE INSTITUTE
173 Talbot Avenue, Winnipeg 5, Manitoba

ganz ähnlich so, wie diese sie vorhin an sich vorüberziehen ließ. Und lauter kleine Gaben kamen zusammen. Da waren die nächsten Verwandten und Bekannten von Schwester Anka. Da war eine Kriegerwitwe, die ihr kleines Mädchen verloren hatte, das jetzt etwa in Annegrets Alter sein würde. Da war die kränkliche Frau S., die selber jahrelang ein schlimmes Bein hatte. Ja, es kamen Gaben von Leuten, die sie gar nicht selber gebeten, die nur von der Geschichte gehört hatten. Es war, als ob eine Quelle anfinge zu fließen, und das kaum für möglich Gehaltene wurde Wirklichkeit. Eines Tages konnte die Uhr gekauft werden.

Als Schwester Anka im Laden die Geschichte erzählte, legte man ihr statt der schon ausgesuchten und bezahlten Uhr eine noch teurere in die kleine blaue Schachtel. Und die Uhr tickt und tickt: Weihnachten, bald ist Weihnachten, das Fest der Liebe.

Horcht mal. Jetzt fangen die Glocken an, den Heiligen Abend einzuläuten. Wir hören sie auf unserm Weg mit Schwester Anka zum Krankenhaus. Leise gehen wir mit ihr durch den langen Flur, in dem es so eigentümlich riecht, wie immer in den Krankenhäusern. Ganz heimlich setzen wir uns mit ins Kinderkrankenzimmer. Wir wollen zuhören, was Schwester Anka und Annegret miteinander reden. Annegret strahlt übers ganze Gesicht und erzählt von gestern abend. Schwester Anka muß unbedingt erst ein Plätzchen probieren und dann muß sie ihr Päckchen mit dem Geschenk von Annegret auspacken. „Aber nun kommst du selber dran!" heißt es jetzt. Herrliches Briefpapier, rotbackige Äpfel, ein schönes Buch. Annegret hat über der Freude, die geliebte Schwester bei sich zu haben, nicht allein zu sein, alles andere vergessen. Jetzt stecken sie ein paar Lichter an dem kleinen Bäumchen, das auf den Nachttisch gestellt wird, an. Nun singen sie. Hermann und seine Mutter drüben fallen auch mit ein: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!" „Und nun will ich dir noch eine Weihnachtsgeschichte erzählen," sagt Schwester Anka. Fein, dann bleibt sie also noch ein bißchen hier und geht nicht so schnell wieder fort. Hört ihr, wie sie erzählt: von einem kleinen Mädchen, das oben im Riesengebirge daheim war, von einem Häuschen nah am Wald, von Krieg, von Flucht, von einem kranken Kind, das zu Weihnachten einen ganz großen Wunsch hatte. „Gerade wie bei mir," denkt Annegret, nur daß das kleine Mädchen in der geschichte Annele heißt. Und Schwester Anka erzählt weiter: von guten Menschen, die alle mithalfen, daß der Wunsch in Erfüllung gehen konnte, und nun schließt sie: „Und das Schönste an der ganzen Geschichte ist, daß sie wahr ist, wirklich wahr, nur hieß das kleine Mädchen nicht Annele, sondern . . ." — „Annegret," jauchzt das kranke Kind auf und hält ein blaues Kästchen in der Hand. Mit zitternden Fingern löst sie das goldene Band, öffnet und hält ihren Schatz in den Händen: „Schwester Anka, Schwester Anka, ich bin das reichste und glücklichste Kind in der ganzen Stadt," ruft sie glückselig und schlingt die Arme um den Hals der jungen Schwester. „Tick tack, tick tack," sagt die Uhr: „Das stimmt, kleine Annegret, tick tack, tick tack, du hast es erlebt, daß Weihnachten das Fest der Liebe ist."

Weihnachtsglocken wieder klingen in der ganzen Christenheit

Fröhliche Weihnacht überall,
tönet durch die Lüfte froher Schall!

Die Botschaft vom Kommen des Herrn mit der Erlösung steht wieder im Vordergrund. Wiederum (wird von Kindermund gesungen werden: „Christ ist uns geboren, allen die verloren, hat er Heil gebracht." Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet.

Wir werden am Krippelein des Jesuskindleins weilen. Das größte Wunder in der Weltgeschichte geschah auf Bethlehems Fluren. Himmel und Erde wurden in Bewegung gesetzt. „Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kindlein in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen", war die Botschaft der Engel an die Hirten, die auf das Heil in Israel warteten.

Nachdem die Engel den Lobgesang gesagt hatten und wieder gen Himmel gefahren waren, sprachen die Hirten untereinander: Lasset uns gen Bethlehem gehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist.

Und sie kamen eilends und fanden es so, wie ihnen die Engel gesagt hatten. Nachdem sie es angebetet hatten, wandten sie wieder um und breiteten das Wort aus, das ihtnen von diesem Kinde gesagt ward.

Es ist so still geworden,
verrauscht des Abends Weh'n,
nun hört man allerorten
der Engel Füße gehn.
Rings in die Täler senket
sich Finsternis mit Macht,
wirf ab, Herz, was dich kränket
und was dir bange macht.

Es ruht die Welt in Schweigen,
ihr Tosen ist vorbei,
stumm ihrer Freude Reigen
und Stumm ihr Schmerzensschrei.
Hat Rosen sie geschenket,
hat Dornen sie gebracht,
wirf ab, Her, was dich kränket
und was dir bange macht.

Und hast du heut' gefehlet,
o schaue nicht zurück,
empfinde dich beseelet
von freier Gnade Glück.
Auch des Verirrten denket
der Hirt auf hoher Wacht,
wirf ab, Herz, was dich kärnket
und was dir bange macht.

Schon stehn im Himmelskreise
die Stern in Majestät,
im steten festen Gleise
der goldne Wagen geht!
Und gleich den Sternen lenket
er deinen Weg durch Nacht.
Wirf ab, Herz, was dich kränket
und was dir bange macht.

Eingesandt von

Heinrich Dörksen
464 Rita St., Winnipeg, Man.

FRÖHLICHE FESTTAGE

at EATON'S Christmas comes to life

Christus in seiner Erniedrigung und Erhabenheit

Prediger G. D. Hübert, Winnipeg

„Denn uns ist ein Kinde geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst" (Jesaja 9, 5).

Einleitung: Jesaja, David und auch andre Schreiber des Alten sowie auch des Neuen Testamentes schreiben von der Erniedrigung, aber auch von der Erhöhung Christi. Daß der Heiland als Mensch geboren wurde, zeugt von seiner Erniedrigung und daß er dann als König, Priester und Richter amtierte redet von seiner Erhöhung. Weil wir nun in der Weihnachtszeit leben, wollen wir uns besonders mit der Erniedrigung des Heilands befassen, das heißt mit seiner Geburt und dem Zweck seiner Menschwerdung. Weihnachten gewinnt erst dann eine Bedeutung für uns, wenn wir den Zweck derselben sehen, und der soll uns nun gezeigt werden. Betrachten wir nun Christus vor seiner Erniedrigung, Christus in Erniedrigung und Christus nach seiner Erniedrigung.

1. Christus vor seiner Erniedrigung.

a) **Von wem ging Christus aus?** Alle Menschen finden auf der Erde ihren Anfang; Christus aber lebte im Himmel, ehe er als Kind in diese Welt hineingeboren wurde. Er kam vom himmlischen Vater, der der Herr und Herrscher aller Landen ist und den man im Himmel lobt. Er ist der Schöpfer der Engel, der Sonne, des Mondes, der Sterne, der Menschen, der Tiere, der Vögel, der Insekten, der Fische und aller Dinge, die geschaffen worden sind. Von ihm kam der Herr Jesus, als er als Mensch geboren wurde. Gott sandte ihn, und er war willig zu kommen (Psalm 8, 1. 2. 4).

Viele Menschen begeben sich zu Weihnachten nach Hause, Jesus aber verließ sein himmlisches Heim und blieb dann etwa 33 Jahre hier auf dieser Welt, und das hat er für uns getan.

b) **Wozu ging Jesus aus von seinem Vater?** Das Ausgehen des Herrn Jesu von seinem himmlischen Vater war nicht zwecklos. Er verließ den Himmel, um sich der Menschenkinder anzunehmen (Psalm 8, 3—5). Jedoch war der Heiland nicht so viel darum bemüht den Leuten eine kulturelle, wirtschaftliche, soziale oder körperliche Hilfe zu schaffen, sondern die Menschen von ihren Sünden zu befreien. Der Herr Jesus war es nicht schuldig, des Menschen in seinem Elend zu gedenken, in seiner Gnade aber kam er zu suchen und selig zu machen was verloren war (Lukas 19, 10). Er hat schon viele selig gemacht, und er ist willig, auch heute noch viele zu retten.

2. Christus in seiner Erniedrigung.

a) **Das Maß seiner Erniedrigung.** Als Jesus vom Himmel auf diese Erde kam, wurde er Mensch. Darin war er niedriger als Gott (Psalm 8, 6. 7). Jesus kam auf diese Erde, um die Menschen von der Sünde und vom ewigen Verderben zu erlösen. Das aber war nur möglich durch sein Sterben für uns. Als Gott konnte er nicht sterben; deshalb mußte er Mensch werden, und weil er Mensch wurde, konnte er auch gekreuzigt und begraben werden und dann auferstehen von den Toten.

Jedermann nun, der in Reue und Buße über seine Sünden zum Heiland kommt und glaubt, daß Jesus für ihn am Kreuze zu Golgatha starb, um seine Sünden zu bezahlen, der hat das ewige Leben und braucht nicht verloren gehen. Wer dieses aber nicht glaubt und in dem Unglauben beharrt, kann nicht selig werden, sondern geht der ewigen Verdammnis entgegen. Gott bewahre alle vor dem ewigen Verlorengehen!

b) **Das Endziel der Erniedrigung Christi.** Als der Herr Jesus auf diese Erde kam, war es nicht seine Absicht, hier immer als Mensch in Niedrigkeit zu bleiben. Er erniedrigte sich selbst, um dann zu seiner Zeit erhöht zu werden. War er einmal der Gekreuzigte, der Verachtetste und Unverteste gewesen, so sollte er doch der hoch angesehene, wertvollste und gekrönte Heiland werden. Der nächste Hauptpunkt mit seinen drei Unterthemen wird zeigen, wie Jesus erhöht wurde. Es sei hier jedoch erwähnt, daß es beim Heiland vom Kreuz zur Krone ging.

So geht es auch mit den Gotteskindern. Hier auf Erden nehmen sie das Kreuz Christi auf sich, im Himmel aber erhalten sie dafür eine Krone. Möchten doch alle Gotteskinder geduldig das Kreuz tragen, die Schmach Christi auf sich nehmen, um dann noch einmal gekrönt werden zu können.

3. Christus nach seiner Erniedrigung.

a) **Christus wird uns in der Heiligen Schrift als König gezeigt** (Psalm 8, 6—10; 72, 1—20; 110, 1. 2). Als der Herr Jesus auf Erden lebte, war er König, aber er trat damals noch nicht sein irdisches Königreich an. Satan bot ihm bei der Versuchung alle Reiche der Welt an und wollte ihn zum Weltregenten machen, er aber lehnte das Angebot ab. Die enthusiastische Volksmenge, die von ihm gespeist wurde, wollte ihn zum König über sich machen, er aber war nicht willig, darauf einzugehen. Wird Jesus denn nie sein Königsregiment auf Erden führen? Ja, das wird er. Die Bibel berichtet darüber. Seine Regierungszeit auf Erden wird im 1000jährigen Reich anfangen. In der Zeit wird er die Kräfte der Natur und auch die Menschen beherrschen. Dem Wüstenland wird er Regen schicken, so daß auf demselben köstliche Früchte wachsen und gedeihen können. Unter den Tieren wird Frieden herrschen, so daß ein Tier das andre nicht zerreißen und verzehren wird. Die Raubtiere werden sich vom Gewächs des Feldes nähren, so daß sie nicht Fleisch als Nahrung haben brauchen (Jesaja 11, 7).

Unter den Menschen wird Gerechtigkeit und Friede herrschen. Den Elenden wird der Herr helfen, den Armen Recht verschaffen, den Lästerer vernichten, den Feind demütigen und dem Geringen gnädig sein. Die Könige von nah und fern werden ihm Geschenke bringen, ihn anbeten und ihm dienen. Alle Lande werden ihm untertänig sein, und er wird sein Regierungszepter aus Zion (Jerusalem) führen. Tausend Jahre wird der Heiland so auf Erden regieren und seine Heiligen mit ihm (Offb. 20, 4). Viele Menschen werden sich zu ihm wenden, andre aber werden sich von ihm abwenden und schließlich verderbt werden und auf ewig verloren gehen.

So wird Jesus noch einmal sein Friedensreich führen. Diejenigen, die sich auf seine Seite gestellt haben, haben die Aussicht, mit ihm in der Zeit zu herrschen; die es aber nicht tun, gehen nicht nur den Segen des Friedensreiches verlustig, sondern müssen auf die ewige Verdammnis rechnen. Der Herr Jesus wird ihnen dann keine Erlösung mehr anbieten, so wie er es heute in seiner Freundlichkeit und Liebe tut. Ihr verlorener Zustand ist dann auf ewig besiegelt. Gott bewahre alle lieben Leser vor solch einem Los und gebe einem jeden Gnade, doch die Erlösung anzunehmen, falls es bis heute noch nicht geschehen ist.

Christus wird aber nicht nur als zeitlicher König in der Heiligen Schrift gezeigt, sondern auch als König in Ewigkeit. In Offenbarung 22, 3 lesen wir vom Ewigkeitszustand, und da ist die Rede vom Stuhl (Herrscherstuhl) Gottes und des Lammes und auch davon, daß diejenigen, die Christi Erlösung angenommen haben, regieren werden von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offb. 22, 5). Also sehen wir Christus nicht nur als den ewig erhabenen König, sondern auch als denjenigen, der seine Erlösten zur Königswürde erhebt, die von Ewigkeit zu Ewigkeit währt. Wahrlich, solch eine Würde zu erlangen durch Christi Erlösungswerk ist eine Gnadengabe, wofür wir kaum Worte finden, um unsre Dankbarkeit auszudrücken.

Im Blick auf das Angeführte ist es kein Wunder, daß die Weisen aus dem Morgenlande kamen, um den neugeborenen König zu finden und anzubeten, denn sie hatten seinen Stern im Morgenlande gesehen.

b) **Dadurch, daß Christus als Kind geboren und Mensch wurde, war es für ihn auch möglich, unser Priester zu werden.** David nannte ihn einen Priester nach der Ordnung Melchisedeks. Melchisedek war der Priester, dem Abraham den Zehnten gab. Er war ein Priester, um dessen Herkunft man nicht wußte. Christus aber ist unser Priester, von dessen Herkunft wir etwas wissen. Von der Zeit vor seiner Menschwerdung wissen wir jedoch verhältnismäßig wenig. Viel mehr ist uns von ihm aber offenbart von der Zeit an, wo er Mensch wurde. Er wurde als Kind geboren. Später aber amtierte er als Priester und sprach für uns priesterliche Gebete. Wahrlich unsre Herzen werden berührt, wenn wir an Jesu Gebet erinnert werden, welches wir im Johannes-Kapitel 17 finden. Auch gegenwärtig ist Jesus unser Priester, der für uns Menschen zu Gott redet. Haben wir Sünde getan und sind wir bußfertig darüber, so legt der Herr Jesus für uns beim lieben Gott Fürbitte ein, und uns wird vergeben. Wollen wir Gott danken, daß wir in Jesum solch einen guten Hohenpriester haben, der so herzlich für uns bittet und uns bei Gott vertritt.

c) **Damit, daß Jesus als Kind geboren und somit Mensch wurde, wurde ihm die Aufgabe als Richter gestellt.** David zeigt uns Jesus als König, Priester und Richter (Psalm 110, 5—7). Ein Richter hat die Pflicht, ein Urteil über Recht und Unrecht zu sprechen. Menschliche Richter fällen oft ein falsches Urteil, entweder mit böser Absicht gegen besseres Wissen oder aus Unwissenheit. Jesus aber ist der allwissende, sündlose Richter. In seinem Gerichtsspruch macht er nie einen Fehler, denn ihm ist nichts verborgen. Er läßt sich auch nie durch das Ansehen der Person beeinflussen. Reichtum oder Armut, hohe Stellung oder Niedrigkeit einer Person beeinträchtigen nie sein Urteil. Gerechtigkeit wird jedem zuteil. Fleht jemand rauhmütig um Gnade, so läßt er sie ihm zuteil werden; ist der Mensch aber hartnäckig und tut nicht Buße, so wird das Gericht des Herrn ihn zerschmettern. Möchte doch niemand in seinem Herzen hart sein, sondern Buße tun und um Gnade bitten, so wird der Herr Jesus ihm solche zuteil werden lassen.

So wie Jesus erst den Gang der Erniedrigung ging und dann erhöht wurde, so soll es auch mit uns geschehen, die wir Gotteskinder sind. Jesus wird in der Heiligen Schrift als König, Priester und Richter gezeigt. Das sind auch wir oder werden es sein. Der Herr selbst sagte durch den Mund des Apostels Johannes: „Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!" (Offb. 1, 5. 6). Dann sagt der Herr auch, daß die Heiligen noch einmal die Engel richten werden. Also hat der Herr uns zu einer dreifachen hohen Stellung erhoben, zu Königen, Priestern und Richtern. Dem Herrn sei gedankt für das, was er für uns getan hat.

Die Schreiber der Heiligen Schrift hatten viel herrliche Erfahrungen mit dem Herrn gemacht und auch viel Offenbarungen von ihm erhalten. Deshalb konnten sie ihn auch so vielseitig schildern. Das gereichte den Leuten der damaligen Zeit zum großen Segen, aber auch uns, die wir in der gegenwärtigen Zeit noch zu pilgern haben.

Jesus erniedrigte sich selbst, wurde Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er war nicht verpflichtet, das zu tun. Aus Liebe, Barmherzigkeit und Gnade aber verließ er die Herrlichkeit beim Vater. Er, der ewige Gottessohn, wurde Menschensohn, um uns Menschenkinder zu Gotteskindern zu machen. Das war und ist Gnade und dafür wollen wir unserm Heiland ewig loben und danken. Wir wollen Gott preisen für die Dahingabe seines Sohnes und dafür, daß der Heiland allen Menschen die Möglichkeit geschaffen hat, das Heil anzunehmen. Möchten noch viele Gebrauch machen von dieser Gelegenheit, um ewig selig zu werden. Möchten wir in diesem Sinn Weihnachten feiern! Das ist unser inniger Wunsch und Gebet! Amen.

MBG - Mission und Dienst

Gesucht: Eine Prophetenstimme

In diesem Frühjahr, als der Druck, gegen den Krieg in Vietnam zu demonstrieren, sich wieder steigerte, wurden unsere acht von der Friedensabteilung des MCC gebeten, mehrere Regierungsbeamte in Washington, D.C., zu besuchen. Man glaubte, eine christliche Unterhaltung mit den führenden Männern des Landes würde mehr Frucht als radikale Tätigkeit auf der Straße bringen.

Außer dem Kontakt mit Männern der gesetzgebenden Körperschaft war auch Kontakt hergestellt worden mit dem Büro von Henry Kissinger, von der Exekutive. Im Exekutivgebäude, in der Nähe vom „White House", wurden wir durch Hallen mit hohen Wänden geführt, bis wir das Konferenzzimmer erreichten, das einen langen, mit grünem Tischtuch bedeckten Tisch und eine Wandtafel enthielt.

Wir wurden von zwei Gehilfen von

Dr. Kissinger sehr warm empfangen. Beide waren Staatsbeamte, die unter drei Präsidenten gedient hatten. Sie waren wohl unterrichtet von unserm Kommen und waren vorbereitet, mit uns anderthalb Stunden zu beraten.

Nachdem alle vorgestellt worden waren und der Zweck unseres Besuches angegeben wurde, fragte der ältere Beamte: „Was für eine Lösung schlagt Ihr vor?"

Mir gefiel die Antwort, die Bruder Myron Augsburger gab. Soweit ich sie in Erinnerung behalten habe, lautete sie so: „Wir sind dankbar für eine Regierung, die es den Vertretern der Kirche genehmigt, ihre Besorgnisse zu äußern. Wir bringen keine Lösung. Falls wir eine hätten, wären wir offensichtlich schon früher um Rat gefragt worden. Wir kommen mit Besorgnissen. Wir möchten, daß Christus allen Menschen verkündigt werde. Die Stellung, die unser Land zur Zeit einnimmt, indem es versucht, den Zwiespalt durch das Schwert zu beseitigen, zerstört unsere Gelegenheit, die Frohe Botschaft auf dem Runde der Erde zu verkündigen. Wir ersuchen unsere Regierung, ergiebigere Lösungen in Betracht zu ziehen, um internationale Schwierigkeiten zu lösen.

Ganz kürzlich wurde Ralph Winter, wohlbekannter Missiologist an der "World School of Missions", wie folgt zitiert: „Könnte die wirtschaftliche und militärische Herrschaft der Vereinigten Staaten entfernt werden, so würden amerikanische Missionare in ihrer Arbeit erfolgreicher sein."

Beobachtungen dieser Art bieten uns wehrlosen Mennoniten Gelegenheit, unsere Anstrengungen zu verdoppeln und zur Regierung, die wir schätzen und lieben, da sie uns so viel Freiheit schenkt, eine prophetische Stimme zu erheben. Unsere Regierung muß von uns erfahren, daß es uns um die Sache Christi geht, und sie muß, in christlicher Liebe, gedrungen werden, Abstand zu nehmen von solchen Maßregeln, die unsere Gelegenheit zerstören, die Frohe Botschaft bis ans Ende der Erde zu tragen.

Vernon Wiebe, Generalsekretär.

*

Dieses ist die Behörde für Mission und Dienst

Neue Mitglieder der Behörde für Mission und Dienst wurden auf der Generalkonferenz wie folgt gewählt:

Ernst Friesen, Pastor der MB-Gemeinde in Kingsburg, Calif., und früher Missionar in Kolumbien von 1955 bis 1966, auf einen sechsjährigen Termin.

John B. Kliewer, Pastor der Silver-Lake-MB-Gemeinde in Marion, SD., Missionar im Kongo (jetzt Zaire) von 1947—1962. Er wurde auf einen dreijährigen Termin gewält.

Wiedergewählt wurden: H. J. Brandt, Clarence Hiebert, Waldo Hiebert, G. W. Peters, J. J. Toews, John Wiebe.

Die andern Glieder der Behörde sind folgende: Rueben Bärg, Rudy Boschman, Roy Just, Herman Lenzmann, E. W. Schmidt, A. R. Voth, Waldo Wiebe.

Zum Exekutivausschuß der Behörde gehören: Waldo Hiebert (Vorsitzender), J. J. Toews (Stellvertretender Vorsitzender), Clarence Hiebert (Sekretär) und Vernon Wiebe (Generalsekretär).

Beschlüsse der Behörde

An den Sitzungen der Behörde für Mission und Dienst nahmen acht Brüder aus Übersee teil, wie auch Missionare, die in der Nähe waren und Studenten aus dem Ausland. Daher waren die Sitzungen anders als gewöhnlich, mit offenen Besprechungen zwischen den Brüdern aus Übersee und Gliedern der Behörde. Dieses ist im Einklang mit dem Verhältnis eines Bruders zum Bruder, wie es die Behörde mit den Gemeinden in Übersee pflegt.

Paraguay auf der Sitzung im Frühjahr 1973. Die Behörde hat einen Vertreter der Missionare unter der spanischen Bevölkerung und einen Vertreter der deutschen MB-Konferenz in Paraguay zur Sitzung im Frühjahr 1973 eingeladen. Auf dieser Sitzung in Hillsboro wird über die künftige Arbeit in Paraguay geminsam beraten werden.

Kurzfristige Dienste. Mit kurzfristigen Diensten im Jahre 1973 wurden folgende beauftragt:

Dr. J. J. Toews und Frau werden auf sechs Monate nach Brasilien reisen. Die deutsche Konferenz hat ihn gebeten, in der Vorstoßevangelisation mitzuarbeiten. Bruder Toews hat bereits in der Vergangenheit Sonderdienste in Südamerika geleistet.

Sylvester Dirks wird etwa 6 bis 8 Wochen mit Bibelunterricht unter den Campa-Indianern in Peru dienen. Bruder Dirks war Missionar in Peru. Er beherrscht die Sprache, ist mit den Urwaldpfaden bekannt, ist auf den Flüssen mit dem Kanu gefahren und hat die Speisen gegessen, die die Indianer ihm auf den Reisen anboten. Er wird all dieses bei seinem Lehrdienst unter den Indianern wieder tun.

Dale Warkentin wurde von der portugiesischen Konferenz nach Brasilien eingeladen, um den Pastoren zu dienen. Bruder Warkentin ist Leiter der "First M. B."-Gemeinde in Wichita, Kansas.

Hugo Zorilla. Der Verwaltungsausschuß der MB-Konferenz von Kolumbien hat empfohlen, daß Hugo Zorilla im Seminar in Costa Rica unterrichte. Sie glauben, daß Jugendliche dadurch angeregt werden könnten, das Seminar zu besuchen. Das Seminar in Cali ist zur Zeit unzulänglich. Man hofft, daß Studenten das Seminar absolvieren werden und dann nach Kolumbien zurückkehren, um zu unterrichten, so daß wir bald unsere eigene Bibelschule haben könnten.

Theologische Fernkurse. Ein Budget von 3,000 Dollar wurde angenommen zwecks theologischer und biblischer Ausbildung in Südamerika. Das MB-Seminar in Fresno entwickelt ein dreijähriges Programm, um Brasilien, Paraguay und Uruguay zu dienen. Es stehen 20 bis 24 Brüder im Predigtdienst in diesen Ländern, die von einem Seminarkursus gewinnen würden, die jedoch nicht zwecks Studium nach Nordamerika kommen können wegen der Familien und der Arbeit, in der sie stehen. Diese Brüder werden Theologie studieren. Unterricht wird einen Monat an drei Orten erteilt werden, in Asuncion und Filadelfia (Paraguay und in Curitiba (Brasilien).

Die Gemeinden in Deutschland und Österreich haben keine eigenen Bibelschulen, so daß die Jugendlichen verschiedene Schulen besuchen. Sie haben deshalb um MB-Lehrer für die Bibelschule auf dem Bienenberg (Schweiz) gebeten. Es wurde beschlossen, die Bibelseminare auf diese Weise zu unterstützen.

Ausdehnung. Nach mehreren sehr schweren Jahren, während derer eine Schuld von über 400,000 Dollar abgezahlt wurde, ist es wiederum möglich, an die Ausdehnung zu denken. Sie wird stattfinden, wenn Gelder zur Verfügung stehen. Das Budget wird die Verbreitung nicht beschränken. Die Generalkonferenz hat nicht nur den Plan der Behörde gutgeheißen, sondern drängte sie, mehr zu erreichen als vorsichtig geplant worden war.

Vom Mennonite Brethren Bible College

einen Gruß der Freude an alle.

Uns ist ja in Christum Heil widerfahren,
und dessen sind wir froh.

Es wird vorgesehen, 20 neue Missionare in den nächsten drei Jahren ins Ausland zu senden. Sie werden in solche Länder gesandt werden, wo Mission und Dienst gegenwärtig nicht tätig ist, wie auch in neue Gegenden in Ländern, wo wir ein bestehendes Werk haben.

Insgesamt werden von den Gemeinden 60 Jugendliche "Good News Corpsmen" herausgerufen und dorthin gesandt werden, wo sie gebraucht werden. Diese Jugendlichen werden Gelegenheit haben zum Sprachstudium und zur Orientierung, wo dieses erforderlich ist.

Solchen Missionaren, die sich durch Ausübung ihres Berufes selber den Unterhalt verdienen können, modernen Zeltmachern, wird die Behörde behilflich sein, einen Arbeitsplatz in Übersee zu finden, wo sie in der Mission mithelfen können.

*

Empfehlungen der Behörde für Mission und Dienst an die Generalkonferenz

Wir erkennen, daß der Herr dem Missionswerk unserer Konferenz gnädig gewesen ist. Die Schuld, die wir vor drei Jahren hatten, ist gedeckt. Obwohl das Personal und das Programm drastisch reduziert wurden, haben unsere Arbeiter und die Schwestergemeinden die Arbeit fortgesetzt. Heute brennt man darauf, vorzurücken. Die Gemeinden, die diese Arbeit ermöglichen, sind vor dem Druck nicht zurückgeschreckt, sondern es hat sich ein neuer Missionssinn in unserer Bruderschaft offenbart.

Wir glauben, der Herr ruft uns auf, vorzurücken in bestehenden und in neuen Feldern.

Empfehlung 1 — Es war unsere Pflicht, während der dreijährigen Zwischenzeit zwischen den Konferenzen die Arbeit auf unsern Feldern gründlich abzuschätzen. Wir unterzogen unsere Rolle als Diener im Ausland einer gründlichen Untersuchung. Nach Studium und Gebet beschlossen wir, uns von drei grundlegenden Prioritäten leiten zu lassen, von denen wir glauben, daß sie im Einklange mit der Heiligen Schrift stehen.

Wir empfehlen, daß die Konferenz die Prioritäten wie folgt annehme:

a) Unsere allererste Aufgabe ist es, zu evangelisieren und Gemeinden zu pflanzen.

b) Wir werden die Autonomie der einheimischen Gemeinde anerkennen und sobald wie möglich Verantwortung an sie übertragen.

c) Wir werden den einheimischen Gemeinden helfen, besonders auf dem Gebiet der Evangelisation und der Heranbildung von Arbeitern.

Empfehlung 2 — Die Schuld der letzten Jahre machte es klar, daß die Mission nicht nach dem Budget auslegen müsse, sondern sich nach dem vorhandenen Geld richten müsse.

Wir empfehlen, daß in den nächsten drei Jahren die Pläne zur Erweiterung den Gemeinden mitgeteilt werden und daß wir die Missionstätigkeit den vorhandenen Geldern entsprechend wie folgt ausdehnen:

a) Zusammenarbeit mit den Gemeinden im Ausland in einer neuen Vorstoßevangelisation jedes Jahr. Vorstoßevangelisation ist das Bestreben, alle Mittel der Evangelisation und des Gemeindebaus drei Jahre in Gegenden anzuwenden, die vielversprechende Möglichkeiten bieten.

b) Zwanzig neue Missionare zur Evangelisation und Gemeindepflanzung auszusenden. Unsere Schwestergemeinden in Indien und Kolumbien bitten uns um mehr Arbeiter in neuen Gebieten. Große Volksmengen in Japan und Brasilien brauchen das Evangelium. Zaire hat eine große Bevölkerung und vernachlässigte Stämme, die evangelisiert werden müssen. Die Radioarbeit in Zaire wird von neuem erwogen, um mehr Menschen zu erreichen. Die Länder Vietnam, Indonesien, Nepal, Bangladesch und das französischsprachige Westafrika scheinen unsern Arbeitern offen zu stehen.

c) Sechzig Jugendliche (Good News Corpsmen) sollen zwecks Evangelisation und Gemeindebau ausgesandt werden. Es sind Jugendliche unter uns, die bereit sind auszugehen mit wenig mehr als einem Rock und Sandalen, um vollzeitig in der Evangelisation und im Gemeindebau tätig zu sein.

d) So viel wie möglich sich selbst unterstützende Missionare auszusenden. Die apostolische Gemeinde wurde durch Verfolgung zerstreut. Heute wird die Gemeinde durch den Beruf zerstreut. Es gibt bedeutende Arbeitsgelegenheiten im Ausland, wo unsere Menschen eine Anstellung erhalten können, ihren Unterhalt somit verdienen und gleichzeitig evangelisieren und am Gemeindebau teilhaben können.

Schlußfolgerung — Wir wissen, daß der Herr noch in seinen treuen Gemeinden gegenwärtig ist. Er wird sich zu dieser Ausdehnung bekennen, wenn wir ernstlich beten und Opfer bringen.

(Diese Empfehlungen wurden von der Generalkonferenz am 13. November 1972 angenommen.)

Er kann

von H.F. Klassen

(12. Fortsetzung)

Wir haben leider noch Schuldner, die zwar zahlen wollen, aber doch keine richtigen Anstrengungen machen, dieses auch zu tun. Diese kommen scheinbar nicht darauf, daß sich so eine Stellung ganz einfach mit dem Christsein nicht verträgt. Der Christ sucht nicht nach einem Ausweg, um sein Wort zu brechen; denn er weiß, daß in seinem Wort nicht nur seine eigene Ehre liegt, sondern auch die Ehre der Gemeinde, der Gesellschaft, vor allem die Ehre Gottes. Warum ist unser Ja oftmals kein Ja mehr?

Viel ist in den letzten Jahren in unserer Presse über Reiseschuld geschrieben worden, Gutes und Besseres, aber auch weniger Gutes. Hauptsache aber ist, daß neben der Arbeit der Organisation, die direkt für die Erledigung dieser unserer Aufgabe verantwortlich ist, auch unsere ganze Gemeinschaft diese Aufgabe erkennt. Es ist von uns in den verflossenen Jahren immer wieder betont worden, daß wir nur unter ständiger Mitwirkung aller unsrer Gemeinden in der Lage sein werden, unsere große Aufgabe zu einem ehrlichen Ende zu bringen.

Wie schon erwähnt, sind die Eingänge für die ersten fünf Monate dieses Jahres nicht so gut, wie für dieselbe Zeit des vorigen Jahres. Es werden daher in den Provinzen entsprechende Anstrengungen gemacht werden müssen.

Ontario will mit seiner Schuld in drei Jahren aufräumen. Die meisten Gemeinden dort helfen mit und das Provinzialkomitee macht die größten Anstrengungen, das gesteckt Ziel zu erreichen. Viel hängt ja von der Tomaten-, Tabak- und Obsternte und von den Preisen ab.

Britisch-Kolumbien hat beschlossen, in fünf Jahren zu bezahlen. Das Provinzialkomitee hat sich durch seine Mitglieder mit den Gemeinden darüber verständigt; diese arbeiten mit.

Alberta hat den Anfang gemacht, freiwillig Anleihen aufzubringen zur Deckung aussichtsloser Rechnungen. Die Arbeit in dieser Richtung ist dort etwas aufgehalten worden durch den unerwarteten Wegzug des Mitgliedes des Prov. Komitees, das für diese Arbeit speziell verantwortlich war.

Manitoba hat als Provinz keinen bestimmten Zeitraum festgesetzt, aber durch energische Mitwirkung der Mitglieder des Provinzkomitees haben einzelne Gemeinden und Distrikte beschlossen, in drei Jahren mit der Schuld aufzuräumen. Der Rest, den die Schuldner bei bestem Willen nicht aufbringen können, wird von Gemeinde oder Distrikt gedeckt.

Wir zweifeln nicht daran, daß sich, wenn die Ernte nicht fehlschlägt, auch in Saskatchewan Distrikte finden werden, die entweder dem Beispiel der einen Gemeinde bei Watrous folgen werden und gemeinsam die Schuld erledigen, oder anstreben werden dieses in einem gewissen Zeitraum zu tun.

Wenn wir es außerdem erreichen könnten, daß der größte Teil der rückständigen Boardsteuer einkommen könnte, so hätten wir die Möglichkeit aus dieser Kasse zeitweilige Mitarbeiter zu entschädigen.

Wir sind natürlich auch sehr froh, daß wir auch in diesem Jahr die gute Prämie auf Reiseschuldzahlungen gewähren dürfen. Sie hat es schon vielen Schuldnern erleichtet, mit ihrer Schuld aufzuräumen.

Auf einen Umstand möchte ich auch bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen hinzuweisen: Unsere erwachsene Jugend muß wissen, wie es um die Reiseschuld steht. Wir haben schon viele Familien, wo die Eltern entweder alt oder schon gestorben sind, und wo es nun ausschließlich von den Söhnen und Töchtern abhängt, ob Reiseschuld gezahlt wird oder nicht. Daher sollten wir es nicht versäumen, unsre jungen Leute immer wieder auf die Reiseschuld aufmerksam zu machen. Der Kinder wegen gingen viele Familien nach Kanada. Vielfach wissen diese aber gar nicht, welch schwerem Schicksal sie dadurch entronnen sind. Wollen unsern Kindern immer wieder von der Errettung aus jener Not erzählen. Sie werden ihre Pflicht tun, sobald sie wissen, worum es sich handelt. Dafür haben wir genügend Beweise. Noch ist unsere Jugend, mit wenig Ausnahmen, für das Gute und Edle zu haben.

a) **Der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden berichtet C. F. Klassen am 30. Juni 1942 über Reiseschuld:**

„Der Herr, unser Gott, sei mit uns, wie er mit unseren Vätern gewesen ist. Er verlasse uns nicht und verstoße uns nicht, sondern lasse unsere Herzen auf ihn gerichtet sein, damit wir allezeit auf seinen Wegen wandeln und seine Gebote, Satzungen und Rechte beobachten, zu denen er unsere Väter verpflichtet hat."

1. Könige 8, 57. 58.

Wir haben in den verflossenen sieben Jahren unter Punkt Hilfswerk auch stets der Arbeit des "Canadian Mennonite Board" gedacht. Besondere Aufmerksamkeit haben wir dabei der Reiseschuld gewidmet. Wir sind der Konferenzleitung und den andern leitenden Brüdern sehr dankbar dafür, daß dieses möglich war.

Es war für unsere Arbeit in den letzten Jahren von großer Bedeutung, daß unsere Konferenzen das Nichtzahlen der Reiseschuld verurteilten und die Gemeinden aufforderten, dem Board behilflich zu sein. Dadurch hat sich manches Gemeindeglied, das seiner Verpflichtung nicht nachgekommen war, aufgemacht und gezahlt.

Dank dieser Unterstützung der Konferenzen sind wir unserm Ziel der endgültigen Tilgung unserer Reiseschuld bedeutend näher gekommen. Noch haben wir es nicht erreicht. Noch gibt es immer wieder Schwierigkeiten zu überwinden. Noch haben wir in unsern Gemeinden Brüder, die heute die Hilfe, die ihnen vor 12 bis 18 Jahren wurde — indem sie die Möglichkeit bekamen, der Sowjethölle zu entrinnen —, von einer ganz andern Seite besehen. Darunter sind Brüder, die es sehr draufankommen lassen und die erst zahlen, wenn sie von der Gemeinde in Arbeit genommen werden. Für die Gemeinde ist das dann eine schmerzliche Arbeit, die aber in den meisten Fällen gute Resultate zeitigt. Es würde zuviel Zeit nehmen, wenn ich hier einzelne Erfahrungen erwähnen wollte, oder wenn ich einzelne Brüder nennen sollte, die uns viel Schwierigkeiten bereiten. Wir lassen uns aber von diesen Schwierigkeiten unser Ziel durchaus nicht verrücken und halten es mit dem Schreiber des Briefes an die Hebräer, Kap. 10, 39: „Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten."

Wenn Gott unsern Eingewanderten Gnade gab, in den verflossenen Jahren schon fast $1,5 Millionen Reiseschuld zu zahlen, so hat er auch genug Gnade für den Rest. Wenn Gott stark genug war, 21 000 aus dem Verderben in Sowjetrußland zu erretten, so wird er auch stark genug sein, uns mit den übernommenen Verpflichtungen nicht im Stich zu lassen. Er braucht dazu aber Menschen.

Dadurch, daß wir es bei unserem Kreditor, der C.P.R., erreichen konnten, daß wir auf alle Zahlungen eine gewisse Prämie anrechnen dürfen, wird das Zahlen den Schuldnern sehr erleichtert. Ganz besonders trifft dieses zu, wenn ganze Distrikte mit der Reiseschuld aufräumen. In solchem Fall ist die Prämie besonders groß.

Wir wußten es schon in Rußland, daß wir etliche Schwache mit nach Kanada brachten, an denen wir würden Samariterdienst tun müssen. Wir wußten damals schon, daß wir werden helfen müssen, die Schuld solcher zu bezahlen. Und nun, da die Zeit gekommen ist, solches zu tun, wollen etliche erschrecken und sich zurückziehen.

Es sind aus den Vereinigten Staaten ganz schöne Summen zur Deckung aussichtsloser Rechnungen gekommen, und ungefähr $15,000 konnten auf diesem Wege bezahlt werden. Sicher sind auch unsere kanadischen Gemeinden bereit, für diese Sache etwas beizusteuern.

Zum Schluß dieser meiner Erklärung möchte ich der Konferenz zwei Bitten vorlegen:

1. Den Gemeinden zu empfehlen — wo dieses noch nicht geschehen — ist — Komitees zu ernennen, die sich um die Reiseschulden kümmern;
2. in allen Gemeinden unserer Konferenz eine Kollekte zu erheben, die zur Deckung solcher Reiseschuldrechnungen gebraucht werde, die durch Krankheit, Tod oder sonstiges Unglück aussichtslos geworden sind.

*

b) Lohnt es sich?

(So schrieb C. F. Klassen im November 1942 bezüglich Reiseschuld.)

Jährlich werden in allen fünf Provinzen Kanadas, wo unsere Eingewanderten wohnen, Provinzialversammlunlungen abgehalten. Sie zeugen von einem Zusammengehörigkeitgefühl bei uns und haben dazu beigetragen, daß wir in der Lösung unserer gemeinsamen Probleme vorwärtsgekommen sind.

Die diesjährige Versammlung von Ontario fand am 18. und 19. November in Leamington, Ontario, statt und war gut besucht. Ich werde nicht die Einzelheiten der Besprechung wiedergeben, muß aber doch erwähnen, daß wohl noch auf keiner Provinzialversammlung die Reiseschuldfrage so zielbewußt und gründlich besprochen worden ist, wie auf dieser letzten in Leamington. Ältester N. N. Driediger stellte in seiner schönen Einleitung die ganze Arbeit und alle zu fassenden Beschlüsse unter das treffende Wort aus Hebr. 10, 39: „Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten." Das war ein schöner Auftakt und vielen Teilnehmern aus dem Herzen gesprochen. Dieser Dienst Br. Driedigers hatte seine große Bedeutung.

(Fortsetzung folgt)

RECHT FRÖHLICHE WEIHNACHTEN
UND EIN GESEGNETES NEUES JAHR

wünscht allen Lesern der „Mennonitischen Rundschau"
das Direktorium der Generalkonferenz der MBG

Die Glieder des Direktoriums:

Vorsitzender:	Mr. H. J. Block, B.C., Kanada
Vize-Vorsitz.:	Mr. E. W. Flaming, Kansas, USA
Sekretär:	Mr. J. J. Klassen, B.C., Kanada
Glieder:	Mr. A. A. DeFehr, Manitoba, Kanada
	Mr. D. Hanush, Kalifornien, USA
	Mr. C. N. Hiebert, Kansas, USA
	Mr. Marvin Just, Kalifornien, USA
	Mr. Walter Kehler, Manitoba, Kanada
	Mr. H. W. Redekopp, Manitoba, Kanada
sowie die Angestellten:	
	Mr. J. J. Riediger, Winnipeg, Man., Kanada
	Mr. P. B. Willms, Hillsboro, Kansas, USA

Eine wichtige Pressemeldung

In mehreren deutschen Zeitungen sind gleichlautende Mitteilungen über eine Eingabe von einer rußland-deutschen Gruppe in Estland/Lettland an den Generalsekretär der UNO, Waldheim, in Moskau veröffentlicht worden. Wir haben diese Mitteilung mit größtem Interesse und innerer Anteilnahme aufgenommen. Zeigt sie doch die große seelische Not und den heißen Wunsch eines Großteils — wohl des größten — der rußlanddeutschen Volksgruppe, das Land zu verlassen und in ihre ursprüngliche Heimat auszuwandern, wo ihnen *die* Lebensbedingungen gegeben sind, die ihnen auch bei der Ansiedlung in Rußland zugesichert waren: „Religionsfreiheit, Erhaltung der Muttersprache, der eigenen Volkssitten und -Bräuche." Wie wäre es, wenn sich die heutige Regierung, die nach ihren Grundsätzen und Lebensanschauungen sich nicht in der Lage sieht, oder auch nicht gewillt ist, diese Lebensbedingungen zu gewähren, sich an diese Bestimmungen bei der Ansiedlung vor nunmehr 200 Jahren erinnern und sich zu eigen machen würde: „Endlich und zuletzt, wer von denen sich niedergelassenen und Unserer Bothmäßigkeit sich unterworfenen Ausländern Sinnes wurde, sich aus Unserem Reiche zu begeben, dem geben Wir jederzeit dazu die Freiheit . . . ungehindert zu reisen, wohin es ihm gefällt."

Der Wortlaut der Pressemitteilung lautet:

„Rußlanddeutsche appelieren an die UN. — Petition überreicht / 40 000 warten auf Familienzusammenführung. New York, 1. Sept. (dpa). Eine Gruppe von Deutschen, die in der Sowjetunion leben, hat an die Vereinten Nationen appelliert, ihr zu einer freien Ausreise in die Bundesrepublik zu verhelfen. Das wurde an diesem Freitag aus Kreisen der UN-Beobachtermission der Bundesrepublik bekannt.

Wie verlautet, stammt der Appell von in Lettland und Estland lebenden Deutschen, die sich seit längerer Zeit vergeblich bemühen, von den sowjetischen Behörden eine Ausreisegenehmigung zu erhalten. Die Petition wurde UN-Generalsekretär Waldheim im Juli bei dessen Besuch in Moskau übermittelt. „Wir wenden uns an alle Regierungen und Völker der Welt", heißt es in der Bittschrift. „Wir bitten Sie, auf die Regierung der Sowjetunion einzuwirken, damit sie allen Deutschen, die in ihre historische Heimat — die Heimat ihrer Vorfahren — zu reisen wünschen, die Möglichkeit der freien Ausreise aus der Sowjetunion gewährt. Auf alle unsere Bitten erhalten wir unbegründete Absagen. Man beschuldigt uns bis zum heutigen Tag des Hitler-Krieges und nennt uns Faschisten. Deshalb bitten wir Unterzeichnete alle Menschen guten Willens, uns heimatlose Deutsche als Menschen des Friedens bei der Erlangung der Heimat zu unterstützen."

Die Bundesregierung hat nach Abschluß des Moskauer Vertrages erhebliche Anstrengungen unternommen, um von der Sowjetunion eine Liberalisierung der nach Bonner Auffassung restriktiv gehandhabten Ausreisepraxis zu erreichen. Die Zahl der 1971 und 1972 Deutschen erteilten Ausreisegenehmigungen hatte zwar im Vergleich zu den Vorjahren steigende Tendenz, stand nach Bonner Darstellung jedoch in keinem Verhältnis zum „großen Kreis der Ausreisewilligen".

Zu Familientrennungen kam es schon in den Jahren 1928/1933, 1937/1940; es wurden vor allem Männer verhaftet und verbannt. Das war die erste *Familientrennung*. Zurück blieben die Frauen und Kinder. Eine furchtbare Wende brachte das Jahr 1941, als ganze Volksgruppen, darunter auch die deutsche, aus ihren Heimatdörfern zwangsausgesiedelt und in weite Räume vor allem Nord- und Mittelasiens zerstreut wurden. Über 3000 deutsche Siedlungen haben aufgehört zu bestehen. Wenn auch schon *vor* dieser Aussiedlung die deutschen Dörfer unterwandert wurden, so gibt es selbst in Sibirien, wo ein Großteil der deutschen Dörfer von der Aussiedlung verschont blieb — nur die Männer wurden auch hier in die „Arbeiterarmee" (Trudarmia) eingezogen oder verbannt — so gibt es kaum noch deutsche Dörfer, die in den vergangenen 200 Jahren rein deutsch waren — und heute nicht gemischt sind. Dies wirkt sich auf das Schulleben und die Umgangssprache aus. Zwar soll nach dem Gesetz in den Schulen die Unterrichtssprache die deutsche Sprache sein oder die Muttersprache von der zweiten Klasse an als Fach unterrichtet werden, jedoch hören die Klagen in den deutschsprachigen Zeitungen und in den Briefen über Mißstände nicht auf: es fehlen geeignete Lehrer, Schulbücher und Klassenräume. Noch mißlicher aber sieht es mit der deutschen Umgangssprache aus. Nach der Volkszählung 1959 gaben nur 75%, d. s. ¾ der befragten Deutschen als ihre Muttersprache Deutsch an; 1969 waren es nur noch 66,8%, d. s. ⅔. Dieser Prozeß geht unaufhaltsam weiter. Dieser Entwicklung könnte Einhalt geboten werden, wenn die deutschen Gemeinden wieder hergestellt würden. Oder wenn nach der Rehabilitierung v. 29. 8. 1964 die 1941 aufgelöste Wolgadeutsche Republik als Sowjetdeutsche Republik neu errichtet würde. Wiederholte Versuche in dieser Richtung wurden aber abgelehnt. Dabei haben andere viel kleinere Minderheitenvölker, ausgenommen die Krimtataren, ihre autonomen Republiken oder Bezirke.

Ein weiteres Problem ist das *kirchliche Leben*. In der Stalinzeit sind die meisten Pfarrer verhaftet und verbannt worden; die Kirchtürme wurden abgerissen und die Kirchen in Kinos, Versammlungslokale . . . verwandelt. Immerhin lebten sie damals noch in mehr oder weniger geschlossenen deutschen Siedlungen. Heute sind sie in alle Winde zerstreut, ohne Geistlichen und ohne Kirche. Der letzte evang. Pastor ist krank und erblindet eben nach Deutschland übersiedelt. Laienprediger leiten meist in Privathäusern die Gottesdienste, besser die Gebetsstunden. Es gibt nur wenige registrierte religiöse Gemeinschaften. Nichtregistrierte Gemeinschaften sind verboten. Zudem haben die deutschsprachigen Protestanten und Katholiken im Unterschied zu allen anderen religiösen und konfessionellen Gruppen keine zentrale Leitung. Auch heute kommen noch Verhaftungen vor. So gerät das religiös-kirchliche Leben dauernd in Konflikt mit den Staatsbehörden. Trotz gesetzlicher Bestimmung, die das Schimpfwort „Fritz", „Faschist" und „Hitlerist" verbietet, werden diese beleidigenden und erniedrigenden Schimpfworte laufend gebraucht. Dies besonders bei der Schuljugend, was zur Folge hat, daß diese es nicht mehr wagen, deutsch zu sprechen, sondern fast durchweg russisch sprechen, zum großen Teil auch im Elternhaus.

All das zusammen wirkt sich deprimierend auf den größten Teil der Rußlanddeutschen aus. Sie möchten ihre Kinder deutsch erhalten. Sie haben den sehnlichsten Wunsch, in Freiheit auf kirchlichem und volklichem Gebiet zu leben. Dazu kommt die Trennung von den Familienangehörigen. Es ist doch ein großes Unrecht, daß es nunmehr nach 27 Jahren seit Kriegsende immer noch getrennte Ehen gibt. Diese Frage müßte doch human und kurzfristig gelöst werden, damit dieser allen Grundsätzen der Humanität und der Menschenrechte, ja selbst der Sowjetverfassung widersprechende Zustand ein Ende nimmt. Bei gutem Willen sollte es auch möglich sein, das Problem der Familienzusammenführung allgemein einer baldigen und befriedigenden Lösung zuzuführen, aber auch den Wunsch derer zu erfüllen, die aus zwingenden Gründen nach Deutschland ausreisen wollen.

Der Vorstand der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland

Aus „Volk auf dem Wege".

"Season's Greetings to all and to all a good light!"

MANITOBA HYDRO

VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.

950 MAIN ST., WINNIPEG 4, MAN., PHONE 582-4744

wuenscht allen Kunden

Frohe Weihnachten

und viel Erfolg im Neuen Jahr

Domain-MB-Gemeinde

(Domain, Manitoba)

Liebe Leser! Um mein Gewissen zu beruhigen, muß ich zur Feder greifen und wieder einmal Bericht erstatten über das Befinden unserer Schar zu Domain. Als wir Euch das letzte Mal mitteilten, war der Schnee geschmolzen und die Natur war am Erwachen. Nun haben wir wieder Schnee und die Natur hat den Winterschlaf angetreten. Der Sommer ist halt zu rasch verflogen — was haben wir mit der Zeit getan, die uns der Herr zur Verfügung gestellt hat? Wir haben gesät, er hat Gedeihen geschenkt, und wir haben geerntet, die Scheuer sind wieder voll. Haben wir auch geistlichen Samen gestreut und sind wir hinausgegangen des Herrn Ernte einzubringen, Seelen zu retten? Diese Frage sollte uns täglich nahe stehen, daß uns der liebe Gott die Kraft geben möge, treu zu sein im Werke, das er einem jeglichen von uns anvertraut hat, sei es groß oder klein.

Werde nun versuchen, in gewohnter Weise etliche Höhepunkte unserer Gemeinde innerhalb der letzten sechs Monate zu erwähnen. Ende Juni hatten wir, wie alljährlich, unseren Gemeindeausflug (Picknick). Es ist erfrischend in Gottes schöner Natur unter blauem Himmel Gemeinschaft mit Brüdern und Schwestern in Christo zu haben.

Die Monate Juli und August bieten vielen Menschen eine Zeit der Entspannung. Die Kinder haben Ferien und in vielen Fällen heißt es den „Camper" rauszuholen und für einige Wochen die schöne Natur im höchsten Maße zu genießen. Leider vergeht diese Zeit zu schnell, mit dem Monat September fängt ein geregeltes Leben wieder an. Die Kinder sind wieder in den Schulen und das Gotteshaus ist voller.

Am ersten Sonntag im Oktober hatten wir unser Erntedankfest. Bruder John Schmidt, Leiter der „Gospel Light" für viele Jahre, war unser Gastredner. Zwei unserer Chöre dienten mit Gesang, der Jugendchor am Vormittag und der Männerchor des Nachmittags. Mit dem Monat Oktober haben unsere regulären Funktionen ihre Arbeit wieder aufgenommen. Der Jugendchor und der Männerchor üben zweimal im Monat. Jeden zweiten Dienstag versammeln sich die Schwestern und jeden zweiten Mittwoch dazwischen haben wir Bibel- und Gebetsstunde. Zu diesem Zweck nehmen wir teil am Unterricht eines Kurses, "The Masters Plan of Evangelism", angeleitet von Bruder Neufeld. Diesen Kursus haben wir im vorigen Winter angefangen, und wir gedenken ihn diesen Winter zu vollenden. Dann verfolgen wir systematisch ein Buch der Bibel und sind am Epheserbrief. Es ist wirklich eine Gnade Gottes, sein Wort so frei studieren zu dürfen. Möge dieses dazu dienen, daß der Herr uns auch für sein Werk gebrauchen kann.

Am ersten Sonntag im November hatten wir ein Tauffest, an dem ein junger Bruder den Gehorsamsschritt in der Nachfolge Jesu tat. Zur selben Zeit durften wir Geschwister Menno Reimer durch Zeugnis aufnehmen. Diese Geschwister sind zurückgekehrte Missionare aus Nigeria, Afrika, und sie dienen uns als Sonntagsschullehrer und Bruder Reimer singt ebenfalls im Männerchor. Wenn wir zurückschauen in die Geschichte unserer kleinen Gemeinde, müssen wir dem Herrn danken, wie er so wunderbar in allem führt. Wenn uns Glieder durch Umzug verließen, kamen andere durch Zuzug hinzu. Nach vielen Jahren treuen Dienstes als Sonntagsschullehrer, Mitglied im Männerchor, Leiter unserer Bibel- und Gebetsstunde hat Br. Helmut Enns und Familie uns in diesem Sommer verlassen und Anschluß in der River-East-MB-Gemeinde gefunden. An Stelle dieser lieben Geschwister durften wir Geschwister Henry Martens und Familie in unserem Kreis willkommen heißen. Bruder und Schwester Martens dienten in Paraguay unter der Missionsbehörde für dreieinhalb Jahre, kehrten dann vor etwa zwei Jahren zurück nach Winnipeg und waren vorübergehend Mitglieder der Nord-Kildonan-MB-Gemeinde. Nun wohnen sie in Rosenort (Morris), wo Br. Martens als Hochschullehrer dient. Geschwister Reimers wohnen ebenfalls in Rosenort. Wir sind dankbar für diese Geschwister und möge der Herr sie und auch uns miteinander segnen.

Am 20. November nachmittags durfte eine Gruppe Schwestern von unserem Verein einer Schwesterngruppe in der Nord-Kildonan-MB-Gemeinde dienen. Es war ein segensreicher Nachmittag.

Zur Zeit sind wir fleißig dabei, ein Weihnachtsprogramm mit der Sonntagsschule einzuüben. Am 16. Dezember gedenken wir als Schwestern, zusammen mit unseren Männern, unsern uns naheliegenden Altersheimen, dem "Morris Manor" und "Rosenort Eventide", mit einem kurzen Weihnachtsprogramm zu dienen. Es ist unser Wunsch und Gebet, daß wir auf dieser Weise dazu beitragen, den Lebensabend unserer lieben Alten zu verschönern.

Es ist nun unser Wunsch, daß wir alle mit der rechten Herzenseinstellung dem heiligen Feste der Weihnacht entgegengehen möchten.

Wünsche hiermit allen Lesern eine gesegnete Weihnacht und ein im Herrn erfolgreiches Neues Jahr 1973!

Im Auftrage der Gemeinde,
Frieda Rempel.

Abbotsford, B.C.

Möchte noch zu meinem vorigen Bericht hinzufügen von der Missionskonferenz der Central-Heights-MBG, daß von der Gemeinde bestimmt wurde, während der Konferenz eine Sammlung in Kollekten und Versprechungen eine Summe von 5,380 Dollar zu sammeln für die Missionare, die von dieser Gemeinde ausgegangen sind oder hier Aufnahme fanden; nun kamen aber 7,980 Dollar zusammen. Diese Summe kommt nun 24 Geschwistern mit 29 Kindern zugute, nämlich Leslie und Verna Buhler, Team Mission, Indien; Abe und Sara Esau, MB-Mission in Zaire, Afrika; sie warten aufs Visum; Jo und Phyllis Gallop, Missionare unter Indern; Arthur und Agnes Hoffman, Kindermission in der Schweiz; Frieda Janzen, S.I.M. in Nigeria; Dan und Jan Kelly, N.A.I.M. unter Indianern von B.C.; Blondina Neufeld, W.E.C. Mission in Indien; Bill und Helen Schmidt, S.I.M., Ethiopia; George und Eleonor Tweedale, S.I.M., Ethiopia; Elmer und Ruth Warkentin, Borneo; Abe und Joyce Wiebe, Algeria; Jack und Joyce Driediger, Nigeria, und Dick und Nina Redekopp, Swasiland.

Von erwähnter Gemeinde waren zur Generalkonferenz nach Reedley, Calif., gefahren: N. J. Dyck, W. A. Wiebe, Frank DeFehrs, Peter G. Duecks, Art Taylor, Dr. Victor Dicks und Abe Esaus.

Von der B.C.-Universität haben 1049 Studenten graduiert, darunter auch John Royden Dueck, B.Ed., Irvin Robert Redekopp, B.E., und Harold Percy Jantz, B.Sc.

Prediger Jake Goertzen, Saskatoon, war Hauptredner auf der Missionskonferenz vom 22. bis 29. Oktober, anberaumt von der Prairie Chapel, Sumas, und "The Peoples Bible Chapel", Clearbrook. Er ist der kanadische Direktor von Gospel Missionare Union. Die Versammlungen waren auf beiden erwähnten Stellen, von acht Missionsfeldern waren Vertreter erschienen.

Ed Schellenberg hat einen zweijährigen Dienst durch MCC im Boys Village in Smithville, Ohio, USA, angefangen. Er ist Glied der West-Abbotsford-MG und Sohn von Jacob und Mary Schellenberg.

Geschwister Jacob Pankratz, hier in der Nähe wohnhaft, feierten ihr 60. Ehejubiläum mit "Open House", wo sie bei 80 Personen besuchten. Von ihren acht Kindern waren fünf mit ihren Familien zugegen, und zwar: Art Pankratz, Surrey; Frau Irma (Pete) Mierau, Abbotsford; Frau Zelle (Pete) Koop, Surrey; Frau Klara (Bernie) Koop, Clearbrook, und Henry (Leona) Funk, Abbotsford. Nicht zugegen waren Frau Elsie (Don) Elliott, Cuba; Frau Viola (Mohn) Schierling, Dalmeny, Sask., und Lloyd Pankratz, Reedley, Calif. Das Jubelpaar hat 22 Enkel und 3 Urenkel. Eine Schwester von Frau Pankratz, Frau Rose Doerksen, Dalmeny, kam auch her. Ihre grüne Hochzeit war am 21. November 1912 in Henderson, Nebraska, USA. Im folgenden Jahr kamen sie nach Kanada und wohnten 33 Jahre bei Langham, Sask. 1946 zogen sie nach Matsqui und traten 1950 in den Ruhestand.

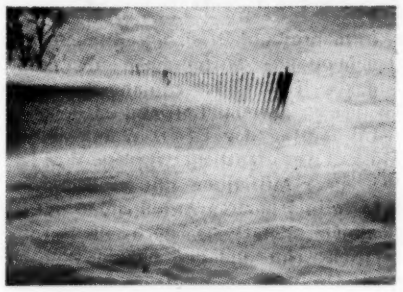
Bernie Martens und Frau sind mit Sohn Scott nach Atlanta, Georgia, USA, zum Freiwilligendienst durchs MCC abgefahren. Er hat von der B.C.-Universität in B.A. graduiert. Sie ist Diplomkrankenschwester, war hier im MSA General Hospital tätig. Sie sind Glieder der Olivet-MG in Clearbrook.

Allen Harder, Clearbrook, hat einen zehnmonatigen Termin in Kama, Zaire, Afrika, unter dem MCC angefangen, um die Landwirtschaft zu verbessern. Studiert hat er im Canadian Bible College, Winnipeg. Er ist der Sohn von Frau Susie Harder, Clearbrook, und Glied der West-Abbotsford-MG.

Abram Goertzen und Frau, Mt. Lehman, B.C., fuhren mit ihrer Mutter, Frau Schellenberg aus Saskatchewan, nach Kamloops, B.C., zur Graduation ihrer Tochter Betty vom Royal Inland Hospital School of Nursing. Sie hielt die Abschiedsrede für ihre Klasse. Als Auszeichnung für Tüchtigkeit in Krankenpflege erhielt sie eine silberne Medaille. Sie ist eine Absolventin des hiesigen MEI und wird in Saskatchewan tätig sein.

Im November hat es mehr geregnet als im Oktober, der ziemlich trocken war. Diesen Monat gab es über 5 Zoll Regen.

J. B. M., Korr.



Suchliste des MCC

Anfragen und Zuschriften bitten wir an das Mennonite Central Committee, Akron, Pa 17501, USA, zu richten. Bitte das Aktenzeichen angeben.

— Anna Pauls, geb. den 1.12.1930 in Franztal und Hedwig Pauls, geb. am 29.7.1936 in Pordenau werden vom Bruder Harry Pauls in Paraguay gesucht. Die gesuchte Schwestern sollen in Kanada sein und beide verheiratet.

— Johann Thiessen, geb. den 17.10. 1926 in Felsenbach, wird von seiner Schwester Anna Thiessen, geb. 29.5.1922 in Felsenbach, gesucht. Er soll am 13.10. 1949 nach Kanada ausgewandert sein. AN 3164

— Heinz Abram Adrian, geb. den 20. 6.1921 in Schönau, Geb. Slawgorod, wird von seinen Schwestern Katharina Reimer geb. 1899 und Maria Reimer, geb. 1908 gesucht. Der Gesuchte hieß früher Abram und gleich nach dem II. Weltkrieg befand er sich in Deutschland. AN 3156

— David Helmuth, geb. ca. 1900 und/ oder sein Sohn David David Helmuth werden von ihren Angehörigen Amalia Helmuth gesucht. Die Gesuchten sind vermutlich entweder in Deutschland oder Nordamerika. AN 3160

— Friedrich Weissbrot, zuletzt wohnhaft in Californien, wird von seiner Halbschwester Lidia Gleim, geb. Wilhelm Weißbrot, gesucht. AN 3161

— Gerhard Gerhard Loewen, geb. 14. 1.1899 in Silberfeld; Heinrich Gerhard Loewen, geb. ca. 1911 in Nikolaipol, Sibirien; Willy Gerhard Loewen, geb. im August 1903 in Seljone, Orenburg; und Peter Gerhard Loewen, geb. November 1900 in Seljone, Orenburg, werden von der Schwester Maria, Frau Jacob Peter Regehr, geb. Anno 1897 in Waldheim, gesucht. Gerhard gab Unterricht in Nikolaipol in Turkestan, studierte Musik in Slawgorod, zeichnete Weizenmühlen. Heinrich, Willy und Peter studierten in der Universität zu Moskau. Peter heiratete Margaret Martens vom Kaukasus und war später Professor an der Universität in Moskau; keine Nachricht seit 1946. AN 3165

— Franz Winter, geb. am 27.1.1927 in Neuendorf, Geb. Saporoshje, wird von der Schwester Anna Franz Winter, geb. in Einlage, gesucht. Er wurde am 23.4. 1944 in die Deutsche Wehrmacht eingezogen; letzte Nachricht kam im Dezember 1944. AN 2038

— Adolfine Seidler (Frau August Seidler), geb. Friedrich Gatzke, geb. 1894, wird von der Schwester Maria Gatzke und Schwägerin Adine Gatzke, geb. Merschikowski, gesucht. Im Jahre 1941 hielt sie sich in Berlin, Stargarderstr. 4-2 auf; keine weitere Nachricht. AN 3159

— Emil Julius Merschikowski, geb. 1907, wird von der Schwester Adina Gatzke, geb. Merschikowski, gesucht. Letzter Wohnort war in Stadt Astrakan in der Sowjetunion. AN 3159

Horndean-MB-Gemeinde

Da wir wieder bald am Ende des Jahres angelangt sind, will ich noch einen Bericht von hier einschicken. Am 22. Oktober feierten Geschwister David und Tina Hiebert ihre goldene Hochzeit in der Winkler MB-Kirche. Recht viele waren dazu gekommen; es war dieses die dritte goldene Hochzeit im Familienkreise der Hieberts in diesem Jahr. Geschwister Hiebert haben 4 Kinder, 3 Töchter und einen Sohn, 7 Enkelkinder, alle außer einem Enkel waren dabei.

Br. Jake Peters, ein Schwiegersohn, leitete das Programm. Einleitung machte Br. Alex Suderman, auch ein Schwiegersohn, mit Psalm 105, 1—5. Das Thema war: "Praise the Lord", und betete. Alex und Elva Suderman, die mit ihren drei Kindern von Port Rowan, Ont., gekommen waren, brachten ein Duett: "All you need." Wanda Peters brachte ein Gedicht den Großeltern. Wanda hatte die besten Grandma und Grandpa. Nachdem die Enkelkinder das Lied "Surely Goodness and Mercy" gesungen hatten, brachten die drei Töchter das Lied: "Love at Sunset."

Peter Gerbrandt, ein Schwager, brachte die erste Botschaft. Sein Thema war: „Die Gnade Gottes." Br. Gerbrandt führte vier Schriftstellen an: 1. Tim. 2, 14; Apg. 4, 33—34; 2. Kor. 12, 8—10 und 1, Petri 4, 8—10. Br. Gerbrandt zeigte uns, wie die Gnade im Leben der Geschwister groß gewesen war, erstens, ehe sie ein Paar wurden, waren sie beide ein Eigentum des Herrn, dann die Gnade Gottes im Dienst. Br. Hiebert war fünf Jahre Leiter in der Großweide-Gemeinde, dann 15 Jahre Gehilfsleiter. Auch hatte Bruder Hiebert jahrelang in der Sonntagsschule und im Jugendverein mitgeholfen, dazu 40 Jahre als Diakon gedient.

Auch gab Gott ganz besonders Gnade im Leiden; vor 18 Jahren hatte Br. Hiebert ein sehr schweres Unglück, daß er lange im Bett zubringen mußte, dann ging er lange mit Krücken und heute ist er ohne Krücken vor uns, wenn auch noch Folgen geblieben sind.

Die Familie brachte dann das Lied: "To Gloryfy Thee." Es wurde dann noch Gelegenheit gegeben zu Freiwilligem. Nach dem Freiwilligen wurden noch Glückwünsche von Regierungsbeamten vorgelesen, von Tochter Viola und Sohn Wesley. Ein Neffe, Albert Karlenzing, brachte dann das Lied: „O leg aufs Haupt mir deine Segenshände." Br. Peter Martens, unser Pastor, brachte dann die zweite Botschaft, nach Psalm 107, 1. Sein Thema war: "Look at the greatnes of God." Gedenket was Gott getan hat. Br. Hiebert trat dann auf, doch er war zu bewegt, um viel zu sagen. Er dankte noch für die Liebe, die ihnen zuteil geworden war. Noch einmal brachten die Kinder Elva und Alex Suderman ein Duett: "The rest of the way." Br. Martens betete noch zum Schluß. Alle wurden dann zu einem schönen Mahl im Kellerraum eingeladen.

Am 21. Oktober waren Br. W. Baerg und Br. Petelo Lusangu unter uns. Wir wurden reichlich gesegnet. Immer wieder erfahren wir, daß Gott überall seine Kinder hat, das haben wir persönlich im Monat November erfahren, indem wir jeden Sonntag auf einer andern Stelle Gemeinschaft pflegen durften. Den ersten Sonntag im November waren wir bei unsern Kindern in Edmonton, den zweiten Sonntag auch bei unsern Kindern Arnie und Trudi in Stony Plain; was uns in Stony Plain auffiel, waren die vielen jungen Menschen, die auf den vordersten Bänken saßen und auch am Abendmahl teilnahmen. Am dritten Sonntag waren wir in Coaldale, wo Geschwister Jakob Quapp uns mitnahmen; überall durften wir Gottes Nähe verspüren, und es ging uns wirklich gut.

Dann, den letzten Sonntag, waren wir zu Hause. Da war es noch am schönsten. Br. Franz Friesen aus Morden war unser Gastredner. Br. Friesen brachte erst einen Bericht von der Konferenz aus Kalifornien, dann brachte er uns eine sehr schöne Botschaft über Hebr. 13, 1—4. Des Abens war die letzte Versammlung der Crusade, die wir mit noch fünf Gemeinden in der Plum Coulee Bergthaler Kirche abhalten durften. Br. Abe Quiring aus Winnipeg war unser Gastredner. Sehr ernst und klar sprach Br. Quiring, und der Segen blieb nicht aus.

Auch sind wir dankbar, daß unsere Kranken, von denen eine Anzahl im Hospital waren, fast alle wieder in der Versammlung waren. Zwei Schwestern, Jacob Neufeld und Peter Friesen, sind noch im Hospital. Besonders dankbar sind wir, daß Gott unern Br. Harry Hiebert bewahrt und wiederhergestellt hat. Br. Hiebert war auch in dem großen Unglück, wo zwei Brüder aus der Nachbargemeinde, ein Bruder Art Groening, 44 Jahre alt, tot war, und der andere, Br. Abe Penner, sehr schwer verwundet noch im Hospital liegt. Im Nebel waren sie mit einem anderen Auto zusammengefahren.

Offener Brief

Meine lieben Rundschauleser!

Ich bin zu einem unbefristeten Urlaub und zu neuer Stellensuche daheim. Eine solch einmalige, wenn auch wenig erfreuliche Gelegenheit muß man wahrnehmen, um alten Freunden schnell einmal zu sagen, daß man viel an sie denkt, auch wenn das schon oft wiederholte Versprechen, häufiger zu schreiben und alle lieben Grüße aus Kanada pünktlich zu beantworten, von mir nie eingehalten worden ist.

Die vielen beruflichen Veränderungen (St. Gallen in der Schweiz, Marburg an der Lahn, Wetzlar und nun noch kurze Zeit in Altenkirchen im Westerwald) bringen es mit sich, daß man das Schreiben immer aufschiebt, bis man genu weiß, wo man sich zu Hause macht.

Nun, noch leben wir alle Sechs! Meine liebe Frau ist nicht sehr gesund, hat aber im Heim immer viel zu schaffen. Wenn ein Umzug glücklich überstanden ist — mit viel Gebet und des Herrn Hilfe —, kann sie sich bereits auf den nächsten vorbereiten. Dankmar, unser Ältester, jetzt 23 Jahre, studiert an der Universität in Gießen. Rudolf, 20, arbeitet in Frankfurt, Friedrun, 17, und Reinhard, 9, gehen hier in Altenkirchen zur Schule. Ich selbst habe verschiedene Dienste mit unterschiedlichem Erfolg gehabt: Buchhändler, Verkaufsleiter, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit beim Evangeliumsrundfunk, Lektor beim Missionswerk „Neues Leben" (Anton Schulte, der drüben bei Euch doch auch gut bekannt ist). Fast überall durfte ich in den Gemeinden auch am Wort dienen, und dabei waren meine liebsten Predigten diejenigen, auf die ich mich gut vorbereitet hatte und die ich dann nicht zu halten brauchte.

Auf den einzelnen Stationen hatten wir auch immer Besucher aus Kanada. Jetzt aber ist es ganz still geworden. Daher wollen wir Euch alle herzlich grüßen, unsere neue Adresse bekanntgeben und die Europareisenden herzlich einladen, uns in ihre Reiseroute mit einzuplanen.

Bis dahin begnügen wir uns mit dem Band, das die liebe „Mennonitische Rundschau" auch über die Entfernung von Weltmeeren schlingt. Wir lesen sie nach wie vor sehr gerne. Sie ist uns wichtiger als manche Briefe, die wir bekommen. Wir wünschen ihr weiterhin Wachstum (in der Leserzahl) und viel Segen von unserem gemeinsamen Herrn Jesus Christus.

Eure Familie Rudolf Reichert,
D-5231 Schöneberg bei Altenkirchen im Westerwald,
In der Au 9a, Germany

Aus Leserbriefen

Werte Redaktion der Rundschau!

Danken sehr für die pünktliche Zusendung der „Mennonitischen Rundschau". Sie ist uns ein wertes Blatt, und wir wollen ohne sie nicht mehr sein. Durch sie haben wir unsere Geschwister, die wir für 40 Jahre verloren dachten, wiedergefunden. Sie leben in Sibirien. Welche Freude war es, als wir sie, dank der Rundschau, gefunden haben.

Die verschiedenen Berichte, Artikel und Gedichte sind uns zum Segen, daher möchten wir sie behalten, so lange wir noch leben. Br. C. N. Hieberts Berichte sind eingestellt; den Bruder haben wir persönlich gekannt. Nun ist Br. Robert Seibel an seiner Stelle; auch den haben wir kennengelernt, als er noch ein junger Bruder war. Dann schauen wir immer aus nach Berichten, der Schwester John J. Janzen von Plum Coulee, Berichtschreiberin der Gemeinde Winkler. Die Berichte sind uns sehr angebracht, da wir sehr viele in Winkler kennen, und unsere Kinder wohnen dort.

Wenn man in den Jahren sehr vorgeschritten ist und in den letzten zweieinhalb Jahren fünf große Operationen durchgemacht hat, da geht es doch schon langsam und man sehnt sich nach Ruhe, die noch für Gottes Volk vorhanden ist. Bald kommt er leise, nimmt uns bei der Hand und führt uns heim ins Vaterland. Der liebe Gott hat mir wunderbar geholfen und die Gebete erhört. Ihm sei vielmal Dank dafür! Kann man die Rundschau oder Bibeln nach Rußland schicken? (Leider nicht! Red.) Mit innigem Gruß,

Alex. und Susie Nuernberg
1101 Porter Ave.
Bismarck, ND 58501, U.S.A.

H. Loewen & Sons Motors Ltd.
309 STANLEY ST. on HENRY AVE., WINNIPEG
Telefon: WH 2-4690

grüßen alle werten Kunden
und wünschen ihnen
frohe, gesegnete
Weihnachten
und
Glueck und Erfolg
im Neuen Jahr!

Friede und Freude zu
Weihnachten
und reichen Segen im
Neuen Jahr

C. A. DeFEHR & SONS
78 Princess Street, Winnipeg, Manitoba
10970—84th Street, Edmonton, Alberta
238—1st Ave. North, Saskatoon, Sask.
1202 Osler Street, Regina, Saskatchewan
402—11th Avenue, Calgary, Alberta

Winkler

Von Frau G. Reimer
(Schluß)

Segensreiche Erweckungen haben wir in Winkler gehabt. Darüber schreibt mein Mann in seinem Tagebuch: 1. Juni 1931. „Es waren doch gesegnete Tage, als Geschwister Franz Wiens (China) hier weilten und Versammlungen hielten. Es haben sich viele bekehrt, etwa 45 Seelen. Dem Herrn die Ehre und Dank für diese Gelegenheiten." —

Die Bibelschule war damals ein privates Unternehmen, und der Unterricht dauerte etwa fünf Monate. Depression war im Lande. Die Studenten kämpften auch schwer um ihr Dasein. Der Lehrerlohn war nur niedrig, manchmal $50.00 den Monat. So haben wir uns in den Sommermonaten oft trennen müssen, da mein Mann ausfuhr, der Arbeit und des Verdienstes halber. Da wir eine Kuh und Hühner hatten, die Kinder in der Schule, so war ich ans Haus gebunden. Die Eier kosteten damals 7—9 Cent das Dutzend.

Gesegnete Weihnachten
und ein
glückliches neues Jahr
wünscht Ihnen
WALTER J. KEHLER
B.A., L.L.B.
Richardson and Company
Telefon 957-1670

Frohe Weihnacht
und Segen im
Neuen Jahr 1971
wünschen wir
unsern werten Kunden

BROWN'S
DRUG STORE

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba
Tel. 668-0793

Mein Mann konnte nicht zu schwere Arbeit tun, denn es fand sich bald ein Bruch in dem unteren Teil seiner Wunde, und er mußte immer einen guten und festen Gürtel tragen. Ein Arzt in Winnipeg riet wieder zur Operation, doch dazu konnte er sich nicht entschließen, der Ausgaben wegen. Aber er hat oft daran gelitten und große Schmerzen gehabt. Später, schon in Ontario, mußte er sich doch daran operieren lassen, und zwar wieder Nachts, zwischen 2—5 Uhr. Es war Darmverschlingung im Bruch und sein Leben hing an einem Faden.

Im Jahre 1930 fuhren etliche Brüder nach B.C. Sie hatten auch den Gedanken, sich dort vielleicht eine Heimat zu gründen. Schweren Herzens entschlossen wir uns, daß auch mein Mann mitfahren würde. Und nun werde ich Auszüge aus seinem Tagebuch entnehmen und wiedergeben.

11. *April* 1930 — *B.C.*

„Daniel 9, 18: Neige dein Ohr, mein Gott, und höre, tue deine Augen auf und sieh, wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit."

Weite Strecken trennen uns voneinander. Mein Weg ging nach dem Westen. Am 30. März hatten wir ja die Schlußfeier der Bibelschule und am 2. April mußte ich dich und die lieben Kinder verlassen. Der Abschied war mir schwer euch allein zu lassen, doch es mußte ja so sein. — Wenn unser Getrenntsein auch bitter ist, so dürfen wir aber in Verbindung bleiben im Geist und in Briefen. Es kommen auch hoch in die Seele die Eindrücke der Schulzeit des letzten Jahres in Winkler. Ach, wie viel Segensstunden und Freuden haben wir doch gehabt! Dazu kommen die Eindrücke und Erinnerungen von dem schönen Jahresschluß und von den Familienabenden der Schule. — Doch der Herr hat sich auch hier mir herrlich offenbart durch seinen Geist und auch dadurch, daß mit uns zwei gute Brüder, A. A. Unruh und A. H. Redekop, sind, mit denen ich in inniger Gemeinschaft lebe. Wir haben Hoffnung, daß der Herr uns helfen und uns durchbringen wird.

Yarrow, B.C., 5. *Juli* 1930. — Heute sind es gerade drei Monate, seitdem ich hier bin. Manches ist erlebt und manches erfahren worden. Das Wertvollste ist mir das stete Gotterleben und die Erfahrungen, die ich mit meinem Heilande in dieser Zeit gemacht habe. Dann machte es mir auch viel Freude, daß der Herr es so führt, daß du und die Kinder herkommen könnten. Das ist mir auch etwas Großes und von Gott Erbetenes. Morgen am 6. Juli will ich von dem Chilliwack-Bahnhof abfahren. Dem Herrn die Ehre, daß er alles in seiner Hand hat. —

Sardis, B.C., 29. *September* 1930. Gestern abends hatten wir einen schönen Abschiedsabend mit der Jugend und bei Johann Derksens ein Abendbrot mit den Schulbrüdern. Heute ist ein schöner Tag in der Natur, aber auch ein schöner im Herzen. Es ist der Tag gekommen, wo wir Abends wieder nach Winkler zurückfahren. Der Herr führt es so. Es machte uns viel Freude, wieder in der Bibelschule arbeiten zu können. Möge der Herr uns dort reichlich segnen!

Winkler, Man., 21. *Oktober* 1930. Seit dem 11. Oktober sind wir aus dem fernen Westen, B.C., heimgekehrt. Unser liebes Winkler! Es sind doch treue Freunde hier, die uns erwarteten und uns bewillkommten. Am 19. Oktober hatte Kätie Unruh (Tochter von Lehrer Unruh) Hochzeit mit A. H. Redekop und heute Abend hatten Geschwister Kroeker Silberhochzeit. Es wurden schöne Programme aufgeführt.

Wie wichtig ist dieser Tag auch für uns, es ist unser Hochzeitstag. — Möge der Herr uns auch in Zukunft in Gnaden ansehen, um ihm dienen zu können. Uns beiden wünsche ich völlige Hingabe des Studiums im Worte Gottes, an dem Werk des Herrn und in der Arbeit in der Bibelschule. Auch wünsche ich, wir könnten als Familie in den kommenden Jahren auch in der Sommerzeit beieinander bleiben.

Es war im Winter 1932. Wir verlebten unsere erste Weihnachtszeit mit unserem Baby. Am Heiligen Abend waren wir mit unseren zwei ältesten Kindern auf dem Sonntagsschulprogramm. Die Großeltern Friesen waren mit unserem Kleinen zu Hause, denn es war sehr kalt. Später daheim hatten wir unsere Bescherung und dann gingen die Kinder zur Ruhe und die Eltern in ihr Heim. Wir besorgten noch den Ofen, und als mein Mann von draußen mit einem Eimer Kohlen kommt, sagt er: „Es kommt Feuer aus unserem Schornstein." Und wirklich, zum erstenmal in unserem Leben erlebten wir es (Gott sei Dank nicht zum letztenmal), daß unser Schornstein ausbrannte und dann noch am 24. Dezember. Das Feuer sprühte nur so in der stillen, kalten Nacht. Keine Menschenseele sah es, kein Hund bellte. Alles barg sich im warmen und ruhte, auch unsere Kinder. Ab und zu ging ich und lauschte, ob sie schliefen, und deckte sie noch mehr zu. Und der Vater im Himmel hielt seine schützende Hand über sie und uns. Wir hatten ja einen Gott, „der schläft noch schlummert nicht".

Unsere schöne Glut schütteten wir jetzt alle draußen auf den knirschenden Schnee. Endlich konnten wir wieder Feuer machen. Auf unsern Knien dankten wir dem Herrn für seine Bewahrung!

Nun möchte ich noch einige Auszüge aus dem Tagebuch meines Mannes folgen lassen.

Winkler, 1933, *Neujahr.* — Psalm 139, 23: „Erforsche mich Gott und erfahre mein Herz; und prüfe mich und erfahre, wie ich's meine . . ." Besondere Fragen, wie Aufenthaltsort, Bibelschule, beschäftigen uns. Aber wir wollen es dem Herrn übergeben.

Winkler, den 30. *Mai* 1934. (*Zum Abschied*). — Der Weg für mich geht in diesem Sommer nach Ontario. Der Herr führt so! Es ist mir nicht leicht, von dir und den Kindern wegzufahren, aber es muß ja so sein. Möge der Herr dich und sie bewahren zu seiner Verherrlichung und seinem Eigentum! Sei getrost und stark in dem Herrn. Er wird dir beistehen und dich erquicken. Lebe wohl!

Winkler, den 25. *Dezember* 1935. — Gestern abend hatte die Sonntagsschule ihr Weihnachtsprogramm. Unsere zwei Kinder hatten auch Aufgaben und haben es gut gemacht. Wir sind unserem Heiland dankbar, daß er sie in seinen Besitz genommen hat. Auch unser kleiner Edwin ist in diesem Winter gut gesund und macht uns viel Freude. Auch der Familienabend der Bibelschule am 21. Dezember machte uns viel Freude!

(Soweit die Aufzeichnungen meines Mannes.)

Im Jahre 1936 beendigte unser Sohn die Hochschule, und in dem Jahre verließen wir auch Winkler. Es waren wirtschaftliche Verhältnisse, die uns dazu nötigten. Drei Jahre hatten wir, mein Mann und ich, gekämpft und gebetet, um die richtige Weisung von Gott zu erhalten. Es war uns nicht leicht, Winkler und die Bibelschularbeit zu verlassen. Mein Mann hatte so viel Freude gehabt an der Arbeit und im Umgang mit jungen Menschen. Auch unsere Kinder mußten ihre Freunde verlassen. Ja, Winkler war in Wahrheit unsere Heimat geworden.

Als im Jahre 1945 Br. H. Voth vom Schulkomitee aus meinen Mann zur Schularbeit zurückrief, ließ er alles stehen und folgte dem Ruf. Unsere beiden ältesten Kinder hatten im Herbst Hochzeit gemacht, und zwar beide an einem Tag. Es war eine Doppelhochzeit. So fuhren wir mit unserem jüngsten Sohn, der hier die Volksschule beendigt hatte, nach Winkler und er besuchte dort die Hochschule. Wir haben eine schöne Zeit dort gehabt, mein Mann war glücklich in der Arbeit. Zu dieser Zeit wurde auch das neue Versammlungshaus gebaut, und wir haben der Einweihung beigewohnt. Wir waren vier Winter dort, doch zum Sommer kamen wir nach Kingsville, Ontario, zurück.

Wir sind einige Mal inzwischen dorthin spazieren gefahren und mein Mann war einmal zur Kanadischen Konferenz gefahren.

Im Jahre 1964 bekamen wir eine Einladung zur Einweihung des neuen Schulhauses — „Bible Institute". Als ältester Lehrer, der zu Anfang dort gearbeitet hatte, sollte er auch das Band durchschneiden zum Eintritt in das neueingerichtete Haus. Br. Unruh und Lehrer Wiens waren schon beim Herrn und mein Mann im 80. Lebensjahr. Winkler hatte sich in vielem verändert und die Reihen unserer Freunde waren gelichtet, und doch fanden wir noch manch ein freundliches Gesicht, das uns grüßte.

Voriges Jahr, zum 12. März, war ich allein in Winkler, d.h. meine Nichte war mit mir hingefahren, um dem Drama "The big Fisherman" beizuwohnen. Meine Enkeltochter Joanne war auch daran beteiligt. Das war am Freitag, und gerne hätte ich noch einmal einen Gottesdienst in Winkler am Sonntag beigewohnt. Im Auditorium fand ich keine Bekannten, auch nicht beim Auseinandergehen. Doch Geschwister Baerg (Prinzipal) begrüßten mich freundlich und luden mich ein, dazubleiben, sie hätten ein schönes Gastzimmer im Boys Dormitory und Joanne wäre in der Nähe. Doch leider besitze ich nicht die freie Natur meines Mannes, und die Wunde — nach einem halben Jahr seines Abscheidens, war noch nicht vernarbt. So zog ich es

EIN RECHT FRÖHLICHES
WEIHNACHTSFEST

und Frieden im Neuen Jahr
wünscht allen seinen Freunden und Kunden

FELLOWSHIP BOOKCENTER
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

vor, mit meiner Nichte wieder zurück zu meinen Verwandten nach Winnipeg zu fahren.

Und am Tage, als unsere Tochter Eleonor mit ihrer Wendy hingefahren war zur Graduation der Joanne, weilten meine Gedanken in Winkler. Im Geiste war auch ich da und vor meinem Geistesauge zog das ganze Leben von Winkler noch einmal vor meine Seele. Hier fanden wir unsere erste Heimat. Hier lernten wir das Leben von Kanada und Konferenz kennen. Hier wurde der Grund gelegt für eine Bibelschule, klein, primitiv, aber doch froh und dankbar mit den alten Kollegen. Unsere Kinder besuchten hier die Schule und fanden Frieden mit Gott. Unser jüngster Sohn erblickte hier das Licht der Welt. Wahrlich — Winkler wird uns immer im Gedächtnis bleiben! Unsere Enkelkinder halten die Verbindung weiter, denn auch Wendy hat hier die Bibelschule besucht, auch unsere älteste Enkelin, Marlene Reimer, ist hier ein Jahr gewesen. Doch Joanne war die erste, die graduierte. Noch einen Gruß an Winkler und die Bibelschule.

Black Creek, B.C.

Wir grüßen den lieben Editor mit Personal und die große Rundschaufamilie mit Joh. 3, 16.

Ja, bald sind wir wieder in der schönen Zeit, wo wir in besonderer Weise an diese geoffenbarte Liebe Gottes erinnert werden und unser Wunsch und Gebet ist, daß wir diese Liebe dankbar erwidern möchten.

Wir sind dem Herrn dankbar, daß er unseren lieben Pastor, Br. J. Klassen nebst Gattin, auf der langen Reise zur Generalkonferenz bewahrt und wieder froh in unsere Mitte geführt hat. Wir hoffen, daß auch alle andern mit erneutem Mut glücklich heimgekommen sind. Er dient uns fortlaufend am Sonntagvormittag mit dem köstlichen Wort aus Hebräer. Wir sind dem Herrn dankbar, daß wir droben einen Fürsprecher haben, der sich übernommen hat, uns durchzuführen (Phil. 1, 6).

Abends brachte unsere Jugend ein schönes Programm in Zeugnis, Musik und eine Gerichtsverhandlung. Wir freuen uns, daß sie versuchen, dem Herrn zu dienen. Sie fahren auch öfters ins Altersheim und ins Hospital, den Leidenden zu dienen. Wir haben viel Ursache, dankbar zu sein für Glaubensfreiheit und all die Vorrechte, die wir hier genießen dürfen.

Unlängst erschien ein Artikel im Boten, geschrieben von Bruder und Prediger Koop aus der Nachbargemeinde, mehr ausführlich über die Ansiedlung in Black Creek und mit Br. Koops Erlaubnis schicke ich den Artikel ein und bitte, den in die Rundschau hereinzustellen.

Mit bestem Dank und brüderlichem Gruß, J. Falk

*

Auf der einen Seite finde ich es nicht verwunderlich, daß nicht mehr Mennoniten nach Black Creek ziehen — von hier wird so wenig berichtet, als ob hier nichts Ordentliches oder auch Unordentliches passiert. Was machen bloß unsere Berichterstatter? Auf der anderen Seite hört man doch viel über Radio, Fernsehen und von Reisenden oder Touristen. Derer ist ja unser Land voll! Ich wundere mich wirklich, wie es kommt, daß so wenige unserer Leute ihren Weg hierher finden.

Was ist denn los mit Courtenay, Black Creek oder auch Campbell River? Warum wollen alle guten Mennoniten nach Clearbrook? Es ist hier auch schön, ja, wunderschön, und meines Erachtens sollten sich recht viele Familien in der Nähe von Black Creek niederlassen. Es würde den Gemeindebau beleben.

Warum sollten Leute, die sowieso planen, nach B.C. zu ziehen, sich einmal ernstlich überlegen, ob nicht auch Black Creek und Umgegend verlockend seien?

1. Denkt an die schöne Meeresluft. Unser Gotteshaus steht auf einer Anhöhe ganz in der Nähe von Georgia Strait. Wie ist die Luft hier aber auch so rein und gesund! Von Verschmutzung spricht man hier selten, davon ist wenig zu riechen oder zu schmecken. Eine unserer Frauen, die von Kalifornien nach ihrer Heimat hier herkam, kann unser Klima nicht genug rühmen. „Dort", sagt sie, „war ich immer kränklich, hier bin ich gesund und munter!"

2. Denkt an den angrenzenden Ozean mit all seinen Lebewesen. Habt ihr einmal einen Delphin spielen sehen? Oder gar einen Coho gefangen — oder geschmeckt? Hier sind sie. Ach, wie wohl tut es der Seele, auf spiegelglattem, großem Wasser rudernd das Liedchen zu summen: „Still ruht der See, die Vöglein schlafen!"

3. Denkt an die vielen hochragenden Nadelbäume und die majestätischen Douglas-Tannen. Man wird in eine ganz wundervolle Welt der Anbetung und des Staunens versetzt und wiederholt kommen einem die Worte des Dichters in den Sinn: „Wer hier ewig lebt, muß ewig staunen!"

4. Denkt an die vielen Erholungsstätten. Nur einige Minuten vom Bethaus erblickt man Bates Beach, Miracle Beach, Saratoga Beach u.a. mehr. Und wer mehr Einsamkeit braucht, fährt über das Wasser zu einer anderen Insel.

5. Denkt an die vielen Seen auf der Insel, alle so nahe und verlockend. Wem das Salzwasser zu kalt oder salzig oder zu fischig ist, fährt eben zu einem Süßwassersee. Jawohl, auch Ältere, in den Ruhestand Getretene, fahren fischen und genießen ein freies Leben, welches zu beneiden ist.

6. Denkt an unser Gemeindeleben. Gewiß haben auch wir hier ein Gotteshaus — sogar ein schönes und geräumiges, 72 mal 40 Fuß, mit einem vollem Untergeschoß, schön eingerichtet für Schulklassen, Speisesaal und Bibliothek. O ja, für Gäste haben wir immer Platz, und sollte mal der Raum zu eng werden, dann bauen wir eben an! Zur Zeit haben wir elf Sonntagsschulklassen, etwa zwei Dutzend Lehrer und etwa einhundert Kinder.

Wir haben sogar unseren eigenen Bus, der die Kinder von Oyster Bay abholt. Noch mehr, wir erfreuen uns einer gläubigen, recht tätigen Jugend; es wird gesungen, musiziert und gespielt. Wir haben unsere Programme, auch sogar manchmal einen „Salmon-Barbeque". Der Hof, auf welchem das Gotteshaus steht, ist zwei Acker groß; gleich hinter der Kapelle befindet sich das Predigerhaus und ganz nahebei der neuangelegte Park. Ja, wirklich, alles wird schön besorgt und erhalten.

Gleich östlich vom Gotteshaus ist das Postamt, ein Laden und die Midway-Garage.

Auch Ärzte haben wir genug und die Krankenhäuser sind so geräumig und praktisch wie sonstwo. Nein, nein, zum Graulen ist es hier noch lange nicht — obwohl Nachbar Epp einen Berglöwen vor seiner Tür erschoß oder Born mir lachend mitteilt, daß sein Hund neue Spielkameraden gefunden hat — Hirsche! Und daß der schon hohe, weißgestrichene Zaun bei Ennses, David Ennses, noch immer zu niedrig ist. „Daut sent mie nieaschieji, niedatrachtji Tieri", sagt mir lächelnd Tante Enns. „Emma hoopsi si ewrim Tun enn fraeti mie di Rosi auf; sogoa wenn etch eent mett dem Tknoeppel fiea, drebbli si mau langsam wieda!" „Was sind das dann für Tiere, die euch hier die Rosen abfressen?" frage ich weiter. „Na", meint Taunti Enns: „Dee nitchswuerdji Ree-ih." Ja, das ist hier ein Leben! Nah, heat, dann fragt doch mal die David Ennses, die vor einem Jahr von Manitoba herzogen!

7. Denkt an all das Land (Real Estate), das noch einigermaßen billig zu haben ist. O ja, es ist schon am Steigen, aber noch kann mans bezahlen. Wo man in Clearbrook $8,000 für einen gewöhnlichen Bauplatz fordert, kann man hier noch für viel weniger Geld Land nahe am Ozean bekommen, oder auch weiter ab vom Wasser für noch weniger Geld. Ach, es ist ja alles so schön, so wunder-, wunderschön! Ich kanns beinahe nicht aushalten, daß unsere lieben Mennoniten, besonders auch solche, die in Ruhestand treten möchten, sich nicht hier zumindest etwas ansehen kommen.

Mir träumte, ich sei Millionär geworden und kaufte viel Land und Häuser für unser Volk; hier, ganz nahe am Meer, hier bei Black Creek, hier, wo es noch einigermaßen still und ruhig ist! Und alle, alle wurden so glücklich und vergnügt und sangen wiederholt, aus vollster Kehle: „Dies Land ist mein Land!"

Nur noch eins (ich bin ja kein Landagent), aber hier gibt es auch Landagenten!

Der samt seiner Familie hinter der Kapelle im Predigerhaus wohnende

A. B. Koop
Box 51
Black Creek, B.C.

Aus Leserbriefen

Werter Herr Ratzlaff!

Einliegend finden Sie 5 Dollar als Zahlung für die Rundschau auf ein weiteres Jahr. Danke herzlich für die pünktliche Zusendung. Ich bin auch sehr dankbar, daß wir dieses Blatt noch immer haben dürfen und daß wir in einem Lande leben, wo wir noch so frei unseres Glaubens leben dürfen.

Wünsche Ihnen allen Gottes reichen Segen! Grüßend,

Frau Elizabeth Adrian
655 Muriel St.
Winnipeg, Man. R2Y 0Y1

*

Werter Herr Ratzlaff!

Danke für die Zusendung der „Mennonitischen Rundschau". Habe alles mit Interesse gelesen, auch die Südamerika-Reiseberichte von Martin Hamm. Das rief einige Erinnerungen wach . . .

Sende einen Scheck auf $15.00 für drei Leser in Mexiko. Habe in der Nummer vom 8. November gelesen, wie gerne sie da Lesematerial haben wollen, so bitte ich Sie, verwenden Sie diesen Scheck dazu. Wünsche Ihnen und dem Personal Gottes reichen Segen zur Arbeit im neuen Jahr! Herzlich dankend und ein frohes Weihnachten und gesegnetes Neues Jahr wünschend,

Frau K. Hildebrandt, Calgary.

*

Werter Editor und wertes Personal!

Wir wünschen Ihnen allen Gottes reichen Segen und Beistand in Ihrem Dienst. Besonders hoffen wir, daß Sie in den Monaten Dezember und Januar viel Segen empfangen möchten, damit Sie anderen ein Segen sein können! Beiliegend finden Sie das Abonnement auf ein weiteres Jahr. Grüßend,

B. H. und A. Wall
7530 Kraft Cresc.
Burnaby 2, B.C.

*

Werter Editor und werte Rundschauleser!

Einen Gruß der Liebe zuvor! Wünsche Gesundheit, Gnade von Gott, recht froh im Glauben zu sein an das Blut unseres Heilandes, für alle Rundschauleser. Wieviel Not ist in der Welt, wenn man die Zeitungen liest. Ich wünsche mir dann viel Geld, um überall aushelfen zu können.

Am 3. November 1972 war ich 80 Jahre alt, schreibe viele Briefe und flicke für die Familie. Die schönste Zeit für mich ist, wenn ich mit sechs bis sieben Kindern Abendsegen haben kann. Möchte die Rundschau wieder auf ein Jahr bezahlen, die ich schon seit 1926 gelesen habe. Es ist für mich ein segenbringendes Blatt, kann ohne dasselbe nicht sein. Danke auch herzlich für die schöne Seite vom Editor, die ich fast immer lese.

Es grüßt herzlich, Eure Mitpilgerin nach Zion,

Maria Andres, Box 29
Winnipegosis, Man. R0L 2G0

PS — Das Stück von Bruder Peter Pauls, Witmarsum, auf Seite 1 und 2, „Märtyrer unserer Zeit", Nr. 46, Rundschau, war mir sehr wichtig. Auch ich erhalte keine Nachricht mehr aus Rußland. Möchte gern wissen, wie es um sie steht. Dieselbe.

*

Werte Schriftleitung!

Hiermit bestelle ich die Rundschau wieder auf ein Jahr. Hoffe sehr, daß die Rundschau in der deutschen Sprache weiter erscheinen wird. Für mich ist das Blatt sehr wertvoll, da ich die englische Sprache nicht beherrsche.

Besonders gerne lese ich die biblischen Auslegungen auf Seite 8. Ebenfalls verfolge ich alles andere mit Interesse.

Wünsche Ihnen, lieber Bruder Ratzlaff, fürs neue Jahr Gottes Segen in Ihrer Arbeit, wie auch Ihren Mitarbeitern. Mit freundlichem Gruß,

Irene Pilzer
Apt. 1202 - 445 Richmond Rd.
Ottawa, Ontario K2A 3W6

*

Werte Schriftleitung!

Wünschen Gesundheit und Gottes Segen, auch fröhliche Weihnachten. Einliegend finden Sie eine Money Order auf $6.00. Wir danken Ihnen recht herzlich für die Zusendung der Rundschau. Es grüßen ganz herzlich,

Liese und Peter Pankratz,
Kitchener, Ont.

PS — Wir sind alte Leser.

Ein Jugendabend

Die Abendversammlung am 3. Dezember in der MB-Gemeinde zu Winkler stand unter der Leitung von Geschwister Walter Braun. Sie übernahmen die Arbeit mit der Jugend, als Geschwister Neil Janzen uns verließen und als MCC-Arbeiter nach Indien gingen.

Es wurde am Vormittag sehr betont, daß wir als Familie erscheinen möchten. Viele waren der Einladung gefolgt und saßen familienweise in den Bänken.

Zuerst trat die Familie Ben Wiebe auf. Die Eltern wie auch die vier Kinder lasen jeder einen Vers aus Epheser 6 vor. Hier werden uns die Pflichten der Kinder und auch der Eltern gegeben.

Darauf folgte etwas für die Kinder unter 10 Jahren. Geschwister Braun hatten einen Brief von Neil Janzen in Indien erhalten. Sie lasen Teile aus dem Brief, wo Geschwister Janzen von ihren Kindern schrieben. Dieses weckt den Missionssinn schon in den kleinen Kindern. Es machte sich schön, und dann sangen Geschwister Braun noch mit den Kindern einige Lieder.

Schwester H. W. Dyck brachte mit ihren drei Kindern Musik. Julie Penner war verantwortlich für ein Lied. Mit ihren Eltern, Henry J. Penner, und mit zwei verheirateten Schwestern und deren Familien sangen sie harmonisch das Lied: „Wenn der Heiland, wenn der Heiland als König erscheint."

Jetzt las der Jugendleiter, Br. Walter Braun, noch Teile aus einem Brief von unserer Missionsschwester Sara Peters aus Zaire vor. In Julies Lied waren drei Generationen vertreten, und es war ein erfreulicher Anblick. Jetzt gab es noch ein Männerquartett von drei Generationen Peters. Es sang nämlich Br. J. J. Peters mit seinem Sohn John M. Peters und dessen Söhnen John und Jack Peters. Das war wert zu hören. Freudig und überzeugend sangen sie: „Ich trinke von der Quelle, die niemals versiegt."

An dem Abend wurden auch Zettel ausgegeben an jung und alt, die sich beteiligen wollten, gegenseitig füreinander zu beten. Die Erwachsenen zogen den Namen eines Jugendlichen und die Jugendlichen zogen den Namen eines Erwachsenen.

Wir wünschen Geschwister Braun Gottes Beistand und Segen in der Jugendarbeit. Gern hätten wir noch mehr solche Jugendabende.

Frau J. J. Janzen

Ein Traum wurde Wirklichkeit

(Chilliwack, B.C.)

Ganz in der Nähe der Broadway-MB-Kirche sind 24 Wohnungen entstanden unter dem Namen: "Cheam Golden Age Senior Citizens Housing Project."

Ungefähr vor drei Jahren kam der Gedanke auf, daß etwas für ältere Leute getan werden müßte. Eine Gruppe tatkräftiger, energischer und selbstloser Männer kam zusammen und besprach diesen Bau. Dann wurde ein Verein gegründet. Mitglied mit $100.00 darf jeder werden, der zu einer Kirche gehört. Den 3. März wurde der erste Spatenstich unter großem Regen getan. Ein Komitee, bestehend aus folgenden Männern: Ben Voth (Präsident), Henry Wiebe (Vizepräsident), Henry Wiebe, Frank Hamm, Peter Walde und Henry Dueck, leitete die ganze Sache. Albert Thielmann wurde zum Baumeister ernannt. Diese Männer gingen mutig ans Werk, doch es gab manche Schwierigkeiten zu überwältigen. Dank der Fähigkeit des Vizepräsidenten gelang es ihnen, das Land von neun Eigentümern zu kaufen. Dieser Bau befindet sich in den Hintergärten von Broadway und Wells. Da diese Straßen besonders lange Gärten haben, war dieses gut möglich. Vom Broadway aus ist die Einfahrt mit einem großen Schilde versehen, wo der Name des Baues drauf ist. Wenn jemand dahin will, ist es leicht zu finden.

Da einige Schwestern so schnell ihre Häuser verkauften, durften selbige schon am 1. September einziehen. Richtig war der Bau erst am 1. Oktober vollendet.

Am 29. November, wieder bei strömendem Regen, versammelten sich ungefähr 75 Leute, um der Einweihung beizuwohnen. Br. Heinrich Wiebe begrüßte die Versammelten, hieß alle willkommen und bekundete seinen Dank den Geschäften gegenüber, die in großzügiger Weise mitgeholfen hatten, diesen Bau möglich zu machen.

Dann sprach Br. Voth über die Entstehung des Vereins und wies darauf hin, wie es die Schuldigkeit der jungen Leute wäre den Eltern gegenüber, diesen Bau zu bewerkstelligen, da sie soviel für sie getan hatten, als sie jung waren, und er stellte auch den Baumeister vor. Derselbe überreichte dann dem Präsidenten den Schlüssel, und dann wurde Prediger Ben Heppner, der Vorsitzende von der Chilliwack Ministerial Association, gebeten, das Weihegebet zu sprechen. Er las Psalm 127, 1 und betet in herzlicher Weise für die Bewohner dieses Komplexes.

Nach ihm trat der Vertreter des Bürgermeisters auf. Es war Alderman Bill Welch. Er sprach sich lobend über dieses Werk aus und betonte stark, daß der Zweck des Baues nicht nur für den Leib sei, sondern vielmehr, um rege geistige Gemeinschaft zu pflegen. Darauf zerschnitt er das Band und der Präsident schloß die Tür auf, und jedermann durfte die Quartiere besichtigen, auch wurde jeder, der es wünschte, mit Kaffee und „Doughnuts" bewirtet.

Im ganzen sind es 24 Wohnungen, zwei davon „bachelor suits". Die Wohnungen bestehen aus Wohnzimmer, Küche, Halle, Schlaf- und Badezimmer, mit geräumigen Schränken versehen. Von außen ist der Bau dunkelgrün angestrichen, mit gelben Türen. Die Wohnungen sind alle auf ebener Erde. Möchten die Einwohner dieses Gebäudes ein Segen für die Umgebung werden! Der Herr gab Gnade zu der Arbeit der besagten Brüder. Möge er sie auch ferner reichlich segnen!

Nun noch etwas persönliches. Ich möchte zur Erinnerung an den verstorbenen Bruder Jac. Kroeker, Winnipeg, einige Worte sagen. Ihm helfen sie nichts, aber seiner lieben Frau und der Familie, wie seinen Schwestern, die mir alle liebe Freunde waren. In den Revolutionsjahren, als mein ältester Bruder Gerhard in Alexandrowo im Gefängnis war und es mir ganz unmöglich gemacht wurde, ihm Lebensmittel zu bringen, hat Br. Jac. Kroeker aus sich selbst meinem Bruder zweimal 10 Pfund Brot übermittelt. Dieses war das einzige Brot, das er vom 1. Dezember bis zum 6. Januar erhielt. Jetzt wird Br. Kroeker von seinem Meister belohnt. —

Ihnen, Br. Ratzlaff, und allen Mitarbeitern und allen Lesern dieses Blattes gesegnete Weihnachten wünschend,

O. N. Wiebe, Korr.

Seasons Greetings

Christmas . . . a time of happiness and a time of hope. The management and staff of Simpsons-Sears Polo Park & Garden City take this opportunity to wish you and your family a very Merry Christmas and much health and happiness for 1972.

SIMPSONS Sears

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
(Nur für British Columbia)

• Ausreichende Deckung
• Gute Raten
• Prompte Auszahlung

Wir wünschen allen unsern Mitgliedern und Freunden

Gesegnete Weihnachten
und ein
glueckliches Neues Jahr!

CROSSTOWN CREDIT UNION LTD.
171 DONALD ST., WINNIPEG, MAN. R3C 1M4
1109 HENDERSON HWY. WINNIPEG, MAN. R2G 1L4

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benutzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Ihnen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

kommt, daß der taktisch-politische Erfolg, den sich Peron von seiner Rückkehr nach Buenos Aires versprach, weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Die anfängliche Begeisterung seiner Anhänger scheint nüchterner Erkenntnis gewichen zu sein.

* * *

Schweden — Etwa 200 schwedische Pfarrer, Mitglieder der freien „Pfingstkirche", demonstrierten vor der sowjetischen Botschaft in Stockholm. In einer Resolution forderten sie ein Ende der Christenverfolgung in der UdSSR, die Möglichkeit einer christlichen Kindererziehung in der Sowjetunion und die Einreiseerlaubnis für eine Untersuchungskommission der UNO.

— In Helsinki ist am 8. Dezember das am 6. September von Finnland und der DDR in Ost-Berlin paraphierte Abkommen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen von DDR-Außenminister Otto Winzer und von seinem finnischen Kollegen Ahti Karjalainen unterzeichnet worden. Der Vertrag tritt dreißig Tage nach der Unterzeichnung in Kraft.

Gleichzeitig signierten die beiden Außenminister einen Vertrag über die Regelung der Beziehungen der beiden Staaten.

Schweden und die DDR haben in Stockholm ein Abkommen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen paraphiert. Der Vertrag soll am 21. Dezember in Ost-Berlin unterzeichnet werden. Der Austausch von Botschaftern erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt. In Stockholm rechnet man damit, daß ein schwedischer Botschafter erst im Laufe des Frühjahrs in Ost-Berlin seine Arbeit aufnehmen wird. Vorher sind noch eine Reihe von Problemen auf dem Verhandlungsweg zu lösen.

* * *

Finnland — Die Vorbereitungsgespräche für die im nächsten Jahr geplante europäische Sicherheitskonferenz sind in Helsinki nach einer sehr kurzen Sitzung vertragt worden.

Die Vertreter der 34 teilnehmenden Staaten sollen Zeit erhalten, sich eingehend mit den vorliegenden Vorschlägen zu Tagesordnungs- und Verfahrensfragen zu befassen.

Aus den bisher vorliegenden Vorschlägen läßt sich vor allem flogender Gegensatz zwischen den ost- und westeuropäischen Staaten ablesen: Die Staaten des Warschauer Paktes wollen zunächst eine Entscheidung darüber herbeiführen, welche Staaten an der eigentlichen Sicherheitskonferenz teilnehmen sollen. Die westeuropäischen Staaten sind dagegen der Ansicht, daß die Botschafter in Helsinki zunächst einmal die Tagesordnung der Sicherheitskonferenz ausarbeiten und sich erst dann mit der Frage des endgültigen Teilnehmerkreises befassen sollten.

Auch Jugoslawien hat vorgeschlagen, im Rahmen einer Generaldebatte über die Aufgaben einer Sicherheitskonferenz und deren Tagesordnung zu diskutieren. Nach jugoslawischer Auffassung sollte zunächst eine Arbeitsgruppe eingesetzt werden, die eine Geschäftsordnung für die Hauptkonferenz ausarbeitet.

* * *

Frankreich — Der amerikanische Präsidentenberater Henry Kissinger ist am 8. Dezember vor einer neuen Runde der Geheimgespräche mit dem nordvietnamesischen Politbüromitglied Le Duc Tho über eine Friedensregelung für Vietnam überraschend vom französischen Staatspräsidenten Georges Pompidou im Elysée-Palais empfangen worden.

Kissinger, der am Vortag eine Unterredung mit dem französischen Außenminister Maurice Schumann führte, hatte sowohl diesen als auch Pompidou stets eingehend über Fortschritte bei seinen Verhandlungen mit Tho unterrichtet. Nach Angaben aus französischen Regierungskreisen spielt der französische Staatspräsident eine wichtige Rolle als informeller Vermittler zwischen beiden Seiten.

— Eine der innenpolitischen Auswirkungen des Antiinflationsplanes der französischen Regierung ist die fast sichere Aussicht, daß die Parlamentswahlen nun doch erst im März und nicht, wie in letzter Zeit angenommen, im Februar stattfinden werden.

Mehrere Gründe sprechen für diese Terminverschiebung: Einmal werden sich die für Januar vorgesehenen Senkungen der Mehrwertsteuer auf Lebensmittel und Fertigwaren nur langsam an der Preisfront auswirken und damit einen wahlpolitischen Späteffekt auslösen. Dies gilt auch für die angekündigten sozialpolitischen Maßnahmen, die Begrenzung der Lohnerhöhungen auf sechs Prozent und die Einführung langfristiger Tarifverträge in der Privatindustrie.

Schließlich will die Regierung auch die Auswirkungen eventuelle Parallelmaßnahmen der epropäischen Partner auf die französische Preisentwicklung abwarten, die ebenfalls nicht vor März spürbar werden dürften.

* * *

Italien — In der Sozialistischen Partei Italiens ist jetzt der Führungswechsel erfolgt, der sich auf dem 39. Nationalkongreß der Partei vor einem Monat in Genua abgezeichnet hatte. Der neue Parteivorstand hat den ehemaligen stellvertretenden Ministerpräsidenten Francesco De Martino zum Parteisekretär gewählt. Sein Vorgänger Macini ist in die innerparteiliche Opposition abgedrängt worden.

De Martino tritt — im Gegensatz zu Mancini — für die baldige Reaktivierung der Anfang dieses Jahres abgebrochenen Regierungszusammenarbeit der „linken Mitte" zwischen Christlichen Demokraten, Sozialisten, Sozialdemokraten und Republikanern ein. Er lehnt es allerdings bisher ab, die Bedingungen zu akzeptieren, die von der Mehrheit in den anderen drei Mitte-Links-Parteien für die Neubildung einer solchen Koalition gestellt werden: klare Abgrenzung zum Kommunismus und Unterordnung der sozialen Reformpolitik unter die Erfordernisse der wirtschaftlichen Stabilität.

* * *

England — Großbritannien ist grundsätzlich bereit, an künftigen europäischen Raumfahrt-Aktivitäten mitzuwirken. Bei einem überraschend angesetzten Gespräch zwischen dem britischen Technologieminister Michael Heseltine und Bundeswirtschaftsminister Klaus von Dohnanyi in Bonn erzielten beide Minister weitgehende Übereinstimmung über die künftige Politik. Das Treffen diente der Vorbereitung der europäischen Raumfahrtkonferenz, die nach mehrmaliger Verschiebung auf den 20. Dezember angesetzt ist.

Übereinstimmung besteht zwischen London und Bonn vor allem in der Frage der Gründung einer „europäischen NASA", die alle Raumfahrtprojekte der Europäer zusammenfaßt und in der später die Raketenorganisation Eldo und die Satellitenorganisation Esro aufgehen sollen. Entgegen der französischen und der belgischen Ansicht neigen beide Regierungen dazu, auf die Entwicklung europäischer Trägerraketen zu verzichten und statt dessen zu versuchen, für die geplanten Anwendungssatelliten amerikanische Raketen zu erhalten. Paris zweifelt an der amerikanischen Bereitschaft, die Lieferung zu garantieren. London hatte seinen Austritt aus der Eldo schon vor längerer Zeit erklärt.

Großbritannien ist, wie verlautet, auch bereit, sich am amerikanischen Apollo-Nachfolgeprogramm zu beteiligen. Voraussetzung ist allerdings eine gemeinsame europäische Haltung in dieser Frage. Minister Heseltine machte zudem deutlich, daß sein Land über eine bestimmte Grenze hinaus nicht zur Finanzierung gemeinsamer Raumfahrtprojekte beitragen könne.

* * *

Belgien — Die atlantischen Verbündeten vereinbarten in Brüssel eine gemeinsame Haltung in der Deutschlandpolitik und Grundsätze für die Verhandlungen auf einer Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Sie bestätigten — ohne Frankreich — das Angebot an den Warschauer Pakt von Verhandlungen über einen beiderseitigen ausgewogenen Truppenabbau in Mitteleuropa und gaben der Erwartung Ausdruck, daß solche Verhandlungen nach vorbereitenden Gesprächen im Herbst 1973 beginnen können.

Zur Deutschlandpolitik erklärten die 15 Außenminister im Schlußkommuniqué der Atlantikratssitzung, daß sie den Grundvertrag „begrüßen"; sie bekräftigten die Auffassung, daß damit keine endgültige Lösung der deutschen Frage oder eine Beendigung der Rechte und Verantwortlichkeiten der ehemaligen vier Besatzungsmächte für Deutschland als Ganzes und Berlin verbunden ist.

Der Atlantikrat verwies dabei sowohl auf die Erklärung der vier Mächte vom 9. November 1972 als auch auf den Deutschlandvertrag zwischen den drei Westmächten und der Bundesrepublik vom 26. Mai 1952 und die damit zusammenhängenden Erklärungen über das Ziel der staatlichen Wiedervereinigung Deutschlands durch freie Selbstbestimmung.

* * *

Deutschland — Die 143 deutschen Opfer der Flugzeugkatastrophe von Teneriffa werden nach dem Rücktransport, dessen Termin immer noch nicht feststeht, von München aus in ihre Heimatorte überführt. Wie eine Sprecherin der betroffenen spanischen Charter-Fluggesellschaft Spantax mitteilte, soll die Überführung im Anschluß an die Trauerfeier erfolgen, die auf dem Verkehrsflughafen München-Riem angesetzt ist. Der bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel hat für Bayern Trauerbeflaggung angeordnet. Der Landesverband bayerischer Omnibusunternehmer hat inzwischen ein Spendenkonto für die rund 80 Waisen und Halbwaisen bei der Deutschen Transportbank in München eingerichtet.

— Als „reine Spekulation" hat ein Sprecher der Bundesregierung ausländische Pressemeldungen bezeichnet, nach denen Bundeskanzler Willy Brandt sich im Frühjahr 1973 in Prag mit der tschechoslowakischen Regierung über eine Kompromißformel hinsichtlich der Ungültigkeitserklärung des Münchener Abkommens von 1938 verständigen will.

Wie der Sprecher auf Anfrage erklärte, werden die entsprechenden Verhandlungen auf deutscher Seite weiterhin von Staatssekretär Paul Frank aus dem Auswärtigen Amt geführt. Ein Besuch des Bundeskanzlers in Prag setzte

(Fortsetzung auf Seite 24—1)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg, 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Im Jahre 1973 wird
G. J. LOHRENZ
Tourleiter sein nach
Russland
IM MAI
Besucht Nowosibirsk, Kiew, Moskau, Saporoshye die Krim, Leningrad

*

Afrika
IM OKTOBER
Besucht Rio de Janeiro, Johannesburg, Victoria Falls, Aethiopien, Aegypten, Israel und Athen.

*

Planen Sie jetzt
eine dieser fesselnden Welten zu sehen.

*

Wegen näheren Einzelheiten wende man sich an
Menno Travel Service
(2 Büros, Ihnen zu dienen)
851 Henderson Highway
Winnipeg 15, Man.
32060 - S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.

Die Schlittenfahrt am Christabend

Tief im Wald drin lag das Forsthaus. Es hatte in diesem Winter außergewöhnlich viel geschneit. Schon nahte das Weihnachtsfest heran. Die Försterfrau blickte besorgt auf den Kalender an der Wand, denn es hatte sich immer noch keine Gelegenheit geboten, die so nötigen Weihnachtseinkäufe zu besorgen.

Den weiten Weg durch den tiefen Schnee zu waten, daran war gar nicht zu denken. Wenn nur der Vater daheim gewesen wäre! Der hätte sich mit seinen hohen Stiefeln schon hindurchgearbeitet. Aber der war droben im Gebirge bei den Holzfällern und konnte erst am Weihnachtsmorgen zurückerwartet werden.

Nun war der 24. Dezember angebrochen. Sollte die Sorge um die äußeren Zurüstungen zum Fest im Försterhaus „die große Freude, die allem Volk widerfahren wird," verdrängen? Das durfte nicht sein! Man konnte einmal auch ohne Geschenke Weihnacht feiern. Nun mußte man sich eben dies Jahr mit der grünen Tanne und einigen wenigen Kerzchen begnügen, die von letzter Weihnacht noch übriggeblieben waren. Die Hauptsache war doch der Heiland selbst, wie es im Lied heißt:

Jesus ist die Weihnachtsgabe,
Die uns Gott vom Himmel beut;
Er ist Geber und ist Gabe,
Wer Ihn nimmt, wird hocherfreut.

Das wollte die Försterin ihrem Töchterlein, dem Elschen, heute noch recht begreiflich machen, als plötzlich ein seltsames Klingen durch den stillen Winterwald drang. Es kam näher und näher.

„Das muß das Schellengeläut eines Schlittens sein!" stellte die Mutter fest.

Beide eilten ans Fenster. Elschen jauchzte hell auf. Richtig, ein Schlitten war's der sich durch den Schnee arbeitete und jetzt vor dem Försterhaus hielt.

„Grüß Gott, Tante!" rief's auch schon aus dem Schlitten heraus, „ich fahre in die Stadt, kann ich dir von dort etwas mitbringen?"

„Was, du bist's, Otto? bei dem Weg und ganz allein?"

Die Förstersfrau traute ihren Augen kaum, als sie ihren Neffen, den fünfzehnjährigen Sohn ihrer Schwester, erblickte.

„Warum? meinst du, daß ich das nicht könne?" Und der Junge reckte sich stolz in die Höhe. „Der Vater konnte nicht weg, und da muß ich für ihn die Geschäfte in der Stadt besorgen. O Tante, ich sage dir, das geht ganz prächtig! Das bißchen Schnee sollte mir angst machen? Ich dachte, ihr hättet vielleicht etwas zu besorgen, drum habe ich den kleinen Umweg über dir Försterei nicht gescheut."

„Das ist sehr freundlich von dir, Otto, und wenn's dir wirklich nichts ausmacht, dann hätte ich allerdings verschiedene Aufträge."

„So, das freut mich! Aber am besten wär's, du führest selber mit und Elschen dazu. Dann könnt ihr auf dem Christmarkt die Auswahl selber treffen; ihr kommt ja auch so selten einmal fort!"

Das war ein Vorschlag! Elschen jauchzte wieder hoch auf. Auch der Förstersfrau leuchtete er ein, und sie wäre gern der Einladung gefolgt, doch hatte sie noch einige starke Bedenken. Sie mußte vor allem wissen, ob sich Ottos Geschäfte nicht allzulang hinziehen würden und ob sie vor Dunkelwerden wieder zu Hause wären.

„Es ist unheimlich, in der Dämmerung oder gar in der Nacht durch den Wald zu fahren," meinte sie sorglich,

„und du fährst zum erstenmal allein; auch ist dir der Weg über die Försterei vielleicht nicht ganz genau bekannt."

Otto lachte laut auf.

„Ich bin doch wahrlich kein Kind mehr, Tante! Da kannst du ganz ruhig sein, ich weiß im Wald genau Bescheid, und vor Abend sind wir längst wieder hier."

Der Junge sprach so zuversichtlich und sah so vergnügt aus, daß alle Bedenken der Förstersfrau zu schwinden begannen.

Jetzt war's 10 Uhr vormittags. In anderthalb Stunden war man in der Stadt, und um 4 Uhr nachmittags konnte man gut wieder daheim sein.

Kam die Einladung nicht wie von Gott geschickt? So wollte sie denn auch die Gelegenheit benützen.

Bald saß sie mit ihrem seelenvergnügten Töchterlein wohlverpackt im Schlitten. Der Braune kam ordentlich in Trab; der Weg war nicht so schlecht wie sich die Försterin vorgestellt hatte. Und auch das mußte sie lobend anerkennen, daß Otto kein ungeschickter Kutscher war.

Das Lob gefiel dem Jungen überaus wohl, denn er war — wir wollen es nicht verschweigen — sehr eingebildet, und deshalb wollte er auch oft das verstehen, was er noch gar nicht gelernt hatte, und das machte ihn zum Prahler. So war er eigentlich auch an der Försterei nur aus dem Grund vorbeigefahren, um sich dort als Kutscher zu zeigen. Doch das verriet er wohlweislich der Tante nicht.

Nun, wir werden ja sehen, wie weit es mit seiner Kunst bestellt war.

Die Fahrt in die Stadt ging glücklich vonstatten. Auf dem Christmarkt herrschte buntes Treiben; da waren so viele Sachen ausgestellt, daß es nicht schwer hielt, seine Einkäufe in kurzer Zeit zu erledigen. Elschen mußte nur staunen und staunen, denn eine solche Fülle von Herrlichkeiten hatte sie noch nie vor Augen gehabt. In scheuer Ehrfurcht blickte sie immer wieder auf die geheimnisvollen Päckchen, die die Mutter in ihrem Korb barg. Sicherlich war da auch für sie etwas dabei, und sie wagte nicht ein Wörtlein zu sagen.

Die verabredete Zeit war schnell abgelaufen. Otto wartete bei seinem Schlitten vielleicht schon auf sie.

Doch nein, als die Förstersfrau und Elschen im Gasthof sich einstellten, war von Otto noch weit und breit nichts zu sehen.

Wo steckt nur der Junge?

Über eine Stunde verging, und das Warten wurde der Försterin immer ungemütlicher, ein Heer von Sorgen stieg in ihr auf.

„O Otto, warum hast du uns das getan? Es ist ja schon 4 Uhr!" rief sie ihm entgegen, als dieser endlich mit einer etwas verlegenen Miene erschien.

„Ich bitte sehr um Entschuldigung! Aber ich konnte mit meinen Geschäften wirklich nicht früher fertig werden. Ich hatte auch vergessen, euch zu sagen, daß ich möglicherweise nicht ganz so zeitig fertig werden würde, als ich dachte. Aber das hat weiter auch gar nichts zu sagen, wir kommen trotzdem vor Dunkelwerden zur Försterei. Der Braune hat jetzt gut geruht, da holt er tüchtig aus, daß wir sicher in einer Stunde vor eurer Tür halten."

„Bist du aber sicher, daß du den Weg durch den Wald in der Dämmerung wieder findest? Sonst fahr lieber gleich nach Haus; von euch aus finde ich mich immer in die Försterei zurück."

„Das wär mir eine schöne Sache! Du traust mir aber herzlich wenig zu! Ich weiß im Wald so gut Bescheid wie in der Hosentasche. Du wirst sehen, im Nu halten wir vor eurer Tür!"

Ein lustiges Liedlein pfeifend, sprang Otto in den Stall, spannte das Pferd an den Schlitten, und bald glitt das Gefährt unter fröhlichem Schellengeläut aus der Stadt heraus.

Nun kam man vielleicht doch noch nach Haus, ehe es ganz Nacht wurde. Otto versicherte immer wieder, des Weges ganz sicher zu sein, und der Braune trabte munter weiter.

Die Förstersfrau beruhigte sich, und eine halbe Stunde fuhr man ganz vergnügt dahin. Es war so schön in der Stadt gewesen, und der Abend, der hereindämmerte, war ja der Abend der heiligen Nacht, von der man singt:

Dies ist die Nacht, da mir erschienen
Des großen Gottes Freundlichkeit;

Das Kind, dem alle Engel dienen,
Bringt Licht in meine Dunkelheit.
Und dieses Welt- und Himmelslicht
Weicht hunderttausend Sonnen nicht.

Doch als das Forsthaus sich immer noch nicht zeigte und der Abend dunkler wurde, da stieg allmählich doch das Mißtrauen wieder auf.

„Aber der Zeit nach müßten wir doch bald daheim sein, und doch kommt mir alles noch so fremd vor!"

„Fremd? das kann schon sein! Das macht nur der Abend und der Schnee, sonst ist alles in Ordnung. Nur scheint mir, daß der Braune nach und nach müde wird. Ich muß ein bissel langsamer fahren — auf eine Viertelstunde kommt's ja sicher auch nicht an!"

Die Försterin seufzte. Otto pfiff vor sich hin, um seine Unruhe zu verbergen. Elschen wurde schläfrig. Aus dem Abend war Nacht geworden.

„Otto, wenn wir uns nun verirrt hätten?!"

„Bewahre!"

Und weiter ging's, aber langsam und immer langsamer, denn der Schnee wurde tiefer und tiefer!

„Otto, wir sind doch gewiß nicht mehr auf dem rechten Weg!"

Der junge Kutscher hielt den Schlitten an. Nein, auf dem rechten Weg waren sie nicht, das wußte Otto schon lange; aber in seinem grenzenlosen Hochmut hatte er es nicht eingestehen mögen und sich immer wieder vorgeredet: „Ich finde mich schon noch zurecht!" bis er die Richtung, in der das Forsthaus liegen mußte, gänzlich verloren hatte und er ganz verwirrt war.

Doch auch jetzt, wo er die Tatsache nicht mehr leugnen konnte, sträubte er sich gegen die ganze Wahrheit.

„Jetzt glaub' ich's allerdings auch bald, daß wir etwas vom rechten Weg abgekommen sind. Dann wird's eben am besten sein, ich lasse den Braunen sich seinen Weg in den Stall allein suchen. Das war ohnehin dein Vorschlag, Tante, daß wir lieber gleich nach unserem Haus fahren sollten. Von uns aus ist's ja nur ein Katzensprung bis vor eure Haustür!"

Die arme Mutter seufzte von neuem schwer auf. Dies Eingeständnis ließ die verzweifelte Lage klar erkennen. Trotzdem machte der Junge immer noch ein unbekümmertes Gesicht, knallte mit der Peitsche, und so das Pferd aufmunternd, überließ er es dem Tier, sich seinen Weg durch den tiefen Schnee selbst zu suchen.

Das war jedoch eine schwierige Aufgabe. Man durfte sich daher auch nicht sehr darüber verwundern, wenn schließlich das geschah, was kommen mußte — ein Ruck, ein Stoß, und fest saß der Schlitten im tiefen, tiefen Schnee.

„Das ist doch ärgerlich!" brummte Otto.

Elschen schrie auf vor Schreck, und über die Wangen der Förstersfrau rollten ein paar große Tränen.

„Ach, Otto, was soll nun aus uns werden!"

„So schlimm ist das nicht! Für einen kurzen Augenblick müßt ihr zwar aussteigen; ich und der Gaul bringen den Schlitten bald wieder heraus, und wir können flott weiterfahren."

So mutig und zuversichtlich auf seine eigene Kraft das auch klang, die Wahrheit war es eben wieder nicht. Die Stränge waren zerrissen, und Otto hatte nichts bei der Hand, um sie wieder zusammenbinden zu können.

„Eine fatale Geschichte das! Doch man muß sich zu helfen wissen. Ich schirre den Braunen aus, setze das Elschen drauf, und du und ich versuchen's zu Fuß, denn weit kann's ja gar nicht mehr sein!"

Die Försterin schüttelte betrübt den Kopf. Ohne ein Wort darauf zu erwidern, ging sie auf Ottos Vorschlag ein; aber daß sie nicht so bald zu Hause sein würden, das wußte sie. Hier war nur noch einer, der helfen konnte, das war „Christ, der Retter". Zu Ihm erhob sich ihre Seele in brünstigem Gebet.

Und wieder gings eine kleine Strekke weiter, Elschen auf des Pferdes Rücken, ihre Mutter und Otto zu Fuß; allein der Weg war zu beschwer-

lich. Die arme Frau konnte bald keinen Fuß mehr vor den anderen setzen. Erschöpft sank sie in den Schnee nieder und konnte nicht weiter.

„Otto, laß mich hier liegen und rette mein Kind! Gott wird dir beistehen!"

Der Junge blickte verstört auf die Tante. Bisher hatte er ihr und sich vorgelogen, daß ihr Verirren noch gar kein Grund zu ernster Sorge sei, weil er sein Unrecht nicht eingestehen wollte; jetzt endlich schlug er in sich, und von seinen zitternden Lippen kam das Geständnis seiner Schuld.

„O Tante, vergib, vergib mir! Ich bin ein ganz hochmütiger Simpel gewesen! Ich bin in diesem Wald gar nicht recht bekannt, wie ich behauptet habe. Ich wußte es schon längst, daß wir uns verirrt hatten, und wenn ihr beide hier im Wald erfriert, dann bin ich schuld an eurem Tod!"

Otto sank auf seine Knie nieder, heiße Tränen entströmten seinen Augen, so daß der Försterin todmattes Herz aus Mitleid für den armen Jungen wieder auf kurze Augenblicke erstarkte. Mühsam richtete sie sich auf, sie versuchte, wieder ein paar Schritte zu gehen; doch ihre Beine versagten den Dienst, es ging nicht.

„Liebe Tante," rief Otto weinend, steig du jetzt auf den Braunen, ich nehme das Elschen auf meinen Rükken."

Mit großer Mühe bestieg die Tante das Pferd, ihre müden und starren Hände hielten sich an der Mähne des Tieres fest, während Elschen von Otto huckepack getragen wurde.

Ein Weilchen ging das so weiter, aber dann versagte auch dem Pferd die Kraft—es stolperte und fiel — und mit ihm fiel auch die, die es getragen hatte. Doch zum Glück war die Frau unverletzt geblieben; mit dem Braunen aber schien es aus zu sein, wenigstens brachte ihn Otto nicht mehr auf die Beine.

Was sollte man nun tun?

Vielleicht hätte der Naturtrieb des Tieres es in seinen Stall zurückgeführt; die armen Menschenkinder aber befanden sich ohne jede leitende Spur im verschneiten Wald.

„Tante, setz dich doch mit Elschen dicht an den Braunen, er gibt euch immerhin noch ein wenig Wärme ab, und dann bete, daß Gott euch gnädig sei und Seine Engel um euch stelle. Es ist ja Weihnachten —"

„Und du, Otto?"

„Um mich braucht ihr euch nicht zu kümmern, ich habe den Tod verdient."

„Nein, du mußt versuchen, aus dem Wald herauszukommen! Vielleicht triffst du irgendeinen Menschen an, der uns Hilfe bringen kann. Vor allem aber vergiß nicht, daß Gott dem vergibt, dem seine Sünde leid ist. Das ist gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen."

„Du bist noch so gut zu mir, Tante, und suchst mich zu trösten," sagte Otto weinend; „ich werde nie vergessen, was du mir gesagt hast. Aber aus dem Wald find ich mich wohl nicht mehr heraus; in meinem Kopf ist ein solches Durcheinander, daß ich kaum mehr einen klaren Gedanken fassen kann, dazu sind mir meine Beine und Füße so schwer wie Blei."

Und damit sank auch er in den Schnee neben der Tante, die gegen das Pferd gelehnt saß; Elschen lag in Decken gewickelt auf ihrem Schoß.

Das Kind hatte so viel geweint und gebetet, daß ihm endlich vor Müdigkeit und Traurigkeit die Augen zufielen. Es sah nun nicht mehr den dunklen Wald und den tiefen Schnee, es fühlte auch die Kälte nicht mehr. Der Engel des Herrn lagerte sich um die kleine Gruppe und breitete seine Fit-

tiche über sie aus. Da schlief auch die Försterin ein.

Droben im Gebirge hatte der Förster seine Arbeit vollendet. Er war damit etwas früher fertig geworden, als er erwartet hatte. Die Dämmerung des Heiligen Abend legte sich schon merklich auf den prachtvollen Winterwald.

Er überlegte. Sollte er noch heute abend den weiten Weg nach Hause machen? Oder sollte er nicht besser erst bei Tagesanbruch des Weihnachtsmorgen zum Forsthaus wandern; denn er wurde ja erst am Christtagmorgen von den Seinen erwartet.

Er überlegte hin und her; aber dann stellte er sich die Überraschung und die Freude seiner Lieben vor, wenn er plötzlich am Heiligen Aben in die Stube treten würde!

So machte er sich alsbald auf den Weg; es war ein mühseliger Marsch, bei Tag wäre er bei weitem angenehmer gewesen. Doch der Förster war ja in seinem Wald zu Hause, er fand sich überall zurecht, weder die Dämmerung noch der tiefe Schnee konnte ihn verwirren. Auch Karo, sein Hund, freute sich sehr, daß es endlich heimwärtsging.

Glücklich war der Förster im unteren Wald angelangt. Da schnupperte der Hund unruhig hin und her. Was mochte der nur plötzlich aufgespürt haben?

„Komm hierher, Karo! Laß nur gut sein! In der Christnacht soll auch das Wild im Wald nicht gestört werden!"

Doch Karo ließ sich nicht beruhigen. Jetzt bellte er laut und lief ganz aufgeregt durch den höchsten Schnee in den düsteren Wald hinein.

„Karo, hierher!"

Doch Karo hörte nicht.

„Nun meinetwegen," brummte der Förster, „er wird sich schon wieder einstellen."

Er setzte seinen Weg fort.

Da knackte es in den Zweigen, und aus dem Tann brach der Hund wieder hervor.

„So, da bist du wieder, Karo!"

Doch der war noch immer seltsam aufgeregt. Jetzt sprang er ganz außer sich an seinem Herrn empor, lief dann gleich wieder ins Dickicht zurück, machte nochmals kehrt, winselte, um dasselbe Manöver aufs neue zu vollführen.

„Bist du denn toll, Karo? Meinst du wirklich, daß ich bei Nacht und Schnee mit dir durch das dichte Gehölz rennen sollte? Das fällt mir gar nicht ein!"

Als sich der Hund aber auf keine Weise beruhigen ließ, merkte der Förster, daß hier im Wald etwas nicht richtig sein müsse.

„Wer weiß," sprach er bei sich selbst, „vielleicht gibt's irgendwo etwas zu helfen, unter Umständen gar ein Menschenleben vom Tod zu erretten."

Willig folgte er dem Hund nach, der dankbar seines Herrn Hand leckte und fröhlich voraussprang durch den dichten Forst.

Das treue Tier führte ihn weit ab von seinem Weg, dahin, wo der Braune lag und wo seine Frau und sein Kind, gegen dessen Rücken gelehnt, wohl bald in den Tod hinübergeschlummert wären trotz Ottos Bitten und Tränen; denn bei ihm war die innere Herzensangst größer als die leibliche Müdigkeit und Erstarrung.

Er hatte schon oft gelesen, wie gefährlich es sei, sich im Schnee vor Müdigkeit dem Schlaf hinzugeben. Und als nicht bloß Elschen auf der Mutter Schoß, in warme Decken gehüllt, sanft einschlief, sondern auch die Augen der Förstersfrau sich schlossen, da hatte er nicht aufgehört, ihre starren Hände zu reiben. Da lernte Otto beten, wie er noch nie in seinem Leben gebetet hatte:

Aus tiefer Not schrei ich zu Dir,
Herr Gott, erhör mein Flehen!
Dein gnädig Ohr neig her zu mir,
Laß, was ich bitt, geschehen!
Denn so Du willst das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist getan,
Wer kann, Herr, vor Dir bleiben?

Und da endlich erhörte ihn Gott. Auf einmal wurde es in seinem Herzen licht. Es war ihm, als ob des Herrn Engel zu ihm spräche: „Fürchte dich nicht, Otto, siehe, ich verkündige dir große Freude! Denn auch dir ist heute der Heiland geboren; Er will dein Herz zur Krippe haben, aber Er kann nur dann in dir wohnen, wenn du in deinen eigenen Augen recht klein geworden bist und du allem Hochmut und aller Großtuerei entsagst. Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt Er Gnade."

Plötzlich vernahm er aus der Ferne Hundegebell. Das kam näher und näher, und schon sprang ein Etwas über ihn hinweg. Das war ja des Försters Karo! Der stürzte auf die Försterin zu, bellte laut, leckte ihr die Hand.

Diese fuhr aus dem Schlaf empor.

„Was gibt's denn, Otto?"

Sie erblickte nun den Hund, dessen Freude keine Grenzen kannte, der aber schon wieder im Dunkel der Bäume verschwand.

„Liebe Tante, wenn es kein Traum war, dann war es ganz gewiß euer Karo, der uns hier gefunden hat," antwortete Otto.

„Gott sei Dank!" rief der Förstersfrau aus. „Wenn Karo hier war, dann ist mein Mann nicht mehr weit, und wir sind gerettet!"

Und neues Leben durchströmte ihren starren Körper, daß sie sich wieder zu regen vermochte, und darüber erwachte auch Elschen.

„Elschen, freu dich, der Vater kommt! Gott will uns nicht im Schnee umkommen lassen. Horch, Elschen, der Karo bellt! Sieh, Elschen, hier ist er ja schon wieder!"

Und hinter den Bäumen hervor kam auch bald der Förster zum Vorschein.

In kalter Winternacht mitten im Schnee feierten vier Menschen glückselige Weihnachten! — Obgleich es bis zum Forsthaus noch ein tüchtiges Stück zu wandern gab, das machte ihnen nicht mehr bang, sie spürten auch keine Müdigkeit mehr in den Gliedern; sogar das Pferd kam wieder in die Höhe. Der Vater kannte den Wald, und Gottes Engel ging vor ihnen her. Elschen meinte sogar, ihn mit seinen weißen Flügeln gesehen zu haben. Gewiß ist aber, daß der Engel Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" durch den stillen Wald erklang und in vier Herzen widertönte und nicht mehr verstummen sollte.

„Ehre sei Gott in der Höhe!" Das war hinfort besonders Ottos Losung geworden; er wollte nicht mehr sich selber rühmen, sondern den Herrn, nicht mehr sich selbst groß machen, sondern den erheben, der immer wieder Großes tut an den Menschenkindern.

M. Petzel

Bereitet doch fein tüchtig
Den Weg dem großen Gast,
Macht Seine Steige richtig,
Laßt alles, was Er haßt;
Macht eben jeden Pfad,
Die Tal' laßt sein erhöhet,
Macht niedrig, was hoch stehet,
Was krumm ist, macht gerad.
Ein Herz, das Demut liebet,
Bei Gott am höchsten steht;
Ein Herz, das Hochmut übet,
Mit Angst zugrunde geht;
Ein Herz, das richtig ist
Und folget Gottes Leiten,
Das kann sich recht bereiten,
Zu dem kommt Jesus Christ!

Valentin Thilo.

GESEGNETE WEIHNACHTEN
und ein
FRÖHLICHES NEUES JAHR
wünscht Ihnen
CANADIAN MENNONITE BIBLE COLLEGE
600 Shaftesbury, Tuxedo, Winnipeg

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 21—4)

zumindest den Abschluß dieser Verhandlungen voraus.

— Der israelische Botschafter in der Bundesrepublik, Eliashev Ben Horin, sieht Anzeichen dafür, daß die deutsch-israelischen Beziehungen „wieder auf eine konstruktive Bahn" gebracht werden.

Ben Horin würdige in Bonn die Botschaft von Bundeskanzler Brandt und dessen Telegramm an die israelische Ministerpräsidentin Golda Meir als einen der Schritte dazu. Auch in Israel gebe es jetzt Bemühungen, nach dem Attentat von München und der erpreßten Freilassung der drei überlebenden Attentäter gemeinsam „in würdiger Weise" voranzukommen.

* * *

Jugoslawien — Von Moskau bis Belgrad würden gegenwärtig die Freiheitsbestrebungen der Völker unbarmherzig durch eine „bürokratische Reaktion" unterdrückt, hat der frühere langjährige Stellvertreter des jugoslawischen Staatspräsidenten Tito, Milovan Djilas, in einem Artikel für die Mailänder Zeitung „Corriere della Sera" erklärt. Wörtlich meint Djilas: „Ein Gespenst geht wieder um in Osteuropa: das Gespenst des Stalinismus." Der jugoslawische Politiker, der längere Zeit in Haft war, lebt heute zurückgezogen in Belgrad. Die Behörden seines Landes haben ihm den Reisepaß entzogen, so daß er nicht außer Landes gehen kann.

In dem aufsehenerregenden Artikel setzt sich Djilas nicht nur mit der innenpolitischen und ideologischen Entwicklung in seinem Lande, sondern in ganz Osteuropa auseinander. Der Stalinismus, so sagt er, trete heute in einem neuen Gewand auf, nämlich in Form und Geist an die einzelnen Länder angepaßt. Die kommunistischen Regime bewegten sich in Osteuropa nicht nur gegen die Hoffnung und die offiziellen Verlautbarungen, sondern befänden sich auch im Konflikt mit allen logischen Erwartungen und Schlußfolgerungen. Der Politiker meint, daß die Freiheitsbestrebungen der osteuropäischen Nationen durch die bürokratische Reaktion erstickt werden — und zwar trotz und wegen des Prozesses der Entideologisierung der Kultur, der sozialen Differenzierung, der Herausbildung neuer Klassen, der Auslösung ideologischer Blöcke und des Abflauens der Spannungen in Europa.

* * *

UdSSR — Alexej Kossygin, der sowjetische Ministerpräsident, wird Stockholm im Vorfrühling nächsten Jahres einen offiziellen Besuch abstatten.

— Der jüdische Journalist Viktor Perelman will die ihm und seiner Familie angebotenen Ausreisevisa aus der Sowjetunion ablehnen, weil er gleichzeitig Ausbildungskosten in Höhe von 17 000 Rubel (rund 68 000 Mark) zurückzahlen soll. In einem offenen Brief an Innenminister Nikolai Schtschelokow schreibt Perelman, diese Forderung gehe über seine Möglichkeiten hinaus und sei „eine versteckte Form, mir die Ausreise zu verweigern".

Perelman hatte seine Anstellung bei der sowjetischen Literaturzeitschrift „Literaturnaja Gaseta" verloren, nachdem er ein Ausreisevisum für Israel beantragt hatte. In der vorigen Woche hatte Perelman ein Telefongespräch mit dem zu Besuch in Moskau weilenden ehemaligen amerikanischen Vizepräsidenten Hubert Humphrey geführt, und danach hatten ihm die Behörden die beantragten Visa in Aussicht gestellt.

* * *

Israel — Eine erst in dieser Woche aufgedeckte Spionageaffäre erregt die israelische Öffentlichkeit. Nach Angaben der Sicherheitspolizei sind 20 Israelis, unter ihnen vier jüdische Bürger, unter dem Verdacht der nachrichtendienstlichen Tätigkeit für Syrien verhaftet worden.

Weitere Festnahmen werden von der Polizei für die nächsten Tage erwartet. Entgegen ersten Berichten, die von einer Beteiligung von nur zwei jüdischen Israelis sprachen, steht nun fest, daß vier Juden in den Spionagefall verwickelt sind, was in Israel mit besonderer Bestürzung aufgenommen worden ist.

Bei den vier Agenten handelt es sich nach Zeitungsberichten um einen 26jährigen Lehrer, einen 30jährigen Hotelangestellten, einen 26jährigen Studenten und einen 25jährigen „vorbestraften Kriminellen". Alle Verhafteten wurden von der Polizei als „Linksextremisten und Maoisten" bezeichnet. Der Agentenring soll sich vor zwei Jahren gebildet haben und schon seit einiger Zeit vom israelischen Sicherheitsdienst beobachtet worden sein.

Die Agenten sollen vom syrischen Geheimdienst und arabischen Terroristenführern beauftragt worden sein, unter anderem über die innenpolitische Situation in Israel und amerikanische Waffenlieferungen zu berichten.

* * *

Syrien — Der syrische Verteidigungsminister General Mustafa Tlass ist am 8. Dezember mit dem sowjetischen Regierungschef Alexej Kossygin zusammengetroffen. Tlass, der sich an der Spitze einer syrischen Militärdelegation in der Sowjetunion um neue Waffenlieferungen bemüht, hatte am Vortag einen Kranz am Lenin-Mausoleum niedergelegt.

Unterdessen berichtete die Beiruter Zeitschrift „Al Hawadess" über einen Putschversuch gegen den syrischen Präsidenten Hafis el Assad. Bereits am 12. November sei der Staatsstreich vereitelt worden, schreibt die Zeitung. Außerdem seien bisher mehr als 200 Personen festgenommen worden, darunter eine Gruppe in den Ruhestand versetzter Offiziere. Anführer des Putsches war nach dem Bericht der Zeitung Oberst Issat Dschadid, der frühere Kommandeur der 70. Panzerbrigade. Die Panzereinheit war in den vergangenen Jahren für die Mehrzahl der Militrcoups in Syrien verantwortlich.

* * *

Libanon — Im Südlibanon ist es am 8. Dezember zu Gefechten zwischen der libanesischen Armee und palästinensischen Freischärlern gekommen. Den vorliegenden Berichten zufolge ging die libanesische Armee gegen eine Stellung der Freischärler vor.

* * *

Äthiopien — Äthiopische Sicherheitsbeamte haben am 8. Dezember an Bord einer Boeing 707 sieben von zehn Luftpiraten erschossen, die nach dem Start in Addis Abeba versucht hatten, die mit 94 Insassen besetzte Maschine der „Ethiopian Airlines" zu entführen.

Sieben Passagiere und zwei Stewardessen wurden verletzt, als es einem angeschossenen Luftpiraten gelang, noch eine Handgranate zu werfen.

Der Zwischenfall hatte sich 13 Minuten nach dem Start ereignet. Als einer der Entführer — unter ihnen waren zwei Frauen — rief „Dies ist eine Flugzeugentführung, bleiben Sie auf Ihren Sitzen", eröffneten die mit mitfliegenden Sicherheitsbeamten das Feuer und töteten sieben Entführer. Die übrigen drei wurden festgenommen.

Die explodierende Handgranate riß ein Loch in die Außenhaut der Boeing 707. Dennoch konnte der Pilot die Maschine sicher in Addis Abeba landen. Es wird vermutet, daß es sich bei den Entführern um Anhänger der Bewegung für die Unabhängigkeit der Provinz Eritrea handelt.

PROGRAMM

der 46. Bibelbesprechung am 27., 28. und 29. Dezember 1972
im Bethause der Elmwood-MB-Gemeinde
145 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba

Hauptthema:

Das Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinde. Pred. Heinrich Regehr
Der beständige Wandel der Gläubigen. — Pred. H. H. Janzen

Mittwoch, 27. Dezember, 10 Uhr morgens

1. Die Taufe mit dem Geist (Apg. 2) ..... Pred. Heinrich Regehr
2. Das Zeugnis und die Botschaft des Johannes (1. Joh. 1, 1—2, 2). Pred. H. H. Janzen

2 Uhr nachmittags

3. Das Sagen allein tut es nicht (1. Joh. 2, 3—17) — Pred. H. H. Janzen
4. Die Versiegelung mit dem Geist (Eph. 1, 13—14). Pred. H. Regehr

Donnerstag, 28. Dezember, 10 Uhr morgens

5. Gefahren der Gläubigen und wie man sie überwindet (1. Joh. 2, 18—29). ..... Pred. H. H. Janzen
6. Die Füllung mit dem Geist (Eph. 5, 18—6, 9). ..... Pred. H. Regehr

2 Uhr nachmittags

7. Die Geistesgaben (1. Kor. 12 und 14). ..... Pred. Heinrich Regehr
8. Notwendigkeit der Heiligung im Blick auf die Wiederkunft Christi. (1. Joh. 3) ..... Pred. H. H. Janzen

Freitag, 29. Dezember, 10 Uhr morgens

9. Der Heilige Geist in der Apostelgeschichte (Apg. 2; 8; 9; 10). Prediger Heinrich Regehr
10. Prüft die Geister und liebt die Brüder (1. Joh. 4). Pred. H. H. Janzen

2 Uhr nachmittags

11. Menschen, die aus Gott geboren sind, haben Heilsgewißheit. (1. Joh. 5.) ..... Pred. H. H. Janzen
12. Das Wirken des Geistes in der Gegenwart (Offb. 2 und 3). Pred. Heinrich Regehr

* * *

Diese Bibelkonferenz ist für alle Gläubigen und Interessierten. Jedermann ist herzlich eingeladen, an den Segnungen teilzunehmen.

Für Kaffee und Milch sorgt die Gemeinde am Orte. Man bringe bitte einen Imbiß mit und bleibe hier zu allen Versammlungen.

Im Speisesaal wird ein Tisch mit Bibeln und christlichen Schriften sein.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
Winnipeg, Man. R2L 1L4
159 Henderson Highway

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.